Oktober 10/80 - DM 4,00

C 4143 EX

konkret

DIE MONATSZEITSCHRIFT FÜR POLITIK UND KULTUR

Italien Lire 1.900 - Holland hfl 4,80 - Österreich S 32,- Spanien Ptas 180,- - Schweden skr 12,- - Luxemburg 72,-

WAS MACHEN WIR MIT STRAUSS?

kein pardon

Das neue Heft
AB 16. OKTOBER
an jedem Kiosk

DAS
GRÖSSTE
COMEBACK
SEIT
LAZARUS

Heft 10/80

konkret

Hamburg
25. September
1980

DIE MONATSZEITSCHRIFT FÜR POLITIK UND KULTUR

KONKRET-Autoren:
Wolfgang Abendroth
Günter Amendt
Wolf Biermann
Walter Boehlich
Heinrich Böll
Henryk M. Broder
Martin Buchholz
Peter O. Chotjewitz
F.C. Delius
Bernt Engelmann
Ludwig Fels
Hubert Fichte
Erich Fried
Gerd Fuchs
Max von der Grün
Karl-Heinz Hansen
Günter Herburger
A. v. Hoffmann
Jörg Huffschmidt
Walter Jens
Yaak Karsunke
Udo Lindenberg
Hans Matthöfer
Günter Nenning
Peggy Parnass
Karl. W. Pawek
Hermann P. Piwitt
L. Lombardo-Radice
Michael Scharang
Michael Schneider
Peter Schneider
Gerhard Schröder
Klaus Staeck
Winfried Thomsen
Horst Tomayer
Henning Venske
Günter Wallraff
Martin Walser
Peter Paul Zahl
Gerhard Zwerenz

Neuer Konkret Verlag GmbH,
Rentzelstraße 7, 2 Hamburg 13
Telefon: (040) 44 32 53 / 54
Herausgeber:
Hermann L. Gremliza
(verantwortlich für Kultur)
Redaktion:
Werner Heine (verantwortlich für Politik), Ingrid Krüger
Bildredaktion:
Hannelore Heinrichs
Verlagsleitung: Ulrich Alberti
Manfred Schachtschneider
Anzeigen: Thomas Bräuer
(verantwortlich für den Inhalt)

Jahresabonnement DM 48,-
frei Haus incl. Mehrwertsteuer,
im Ausland zusätzlich Porto,
Abonnement-Bestellung bitte
an: Deutscher Presse Vertrieb,
Wendenstraße 27-29,
Postfach 10 16 16,2 Hamburg 1
Telefon (040) 24 86 1
Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste
Nr. 22 vom 1.1.1978
Hamburger Sparkasse
Konto-Nr. 1238/120784
Postscheckkonto, Hamburg,
Konto-Nr. 3840 30 - 202
Druck: D + V, Kassel
Vertrieb: Verlagsunion
Wiesbaden

Intern 4

Briefe 5

Hermann L. Gremliza
Polnisches Roulette 6

Magazin
mit Winfried Thomsen Radikalauern 8

POLITIK

Günter Amendt
Der Tod eines Demonstranten 10

Stefan Hinz
Verliert der Staat die Hosen? 13

Günter Amendt
Zins und Zunder 14

KONKRET-Interview mit FDP-Generalsekretär Günter Verheugen
»Sozialismus — ohne uns« 15

Karl Heinz Hansen
Fliegendes Lehrgeld 19

Bonn-Journal von Werner Heine 22

Helmut Schilling
»Wir leben in Ruhe und Frieden« 24

Alexander von Hoffmann
Bergsteiger und Eigenbrötler 31

KULTUR

Hermann L. Gremliza
Francesco Petrarca & Hubert Burda. Kein Vergleich 32

Uwe Friesel
Jüdische Lauge und deutsches blondes Blut 34

Otto Köhler
Wurd die Kutte hochgerafft, sah hervor ein Stiefelschaft 38

Friedrich Karl Kaul
Er liebte Honig und Bienen 42

Mathias Greffrath
In Vietnam hat es auch lange gedauert... 44

Ingrid Klein
»Der Name Franz Josef Strauß ist zu schwärzen« 47

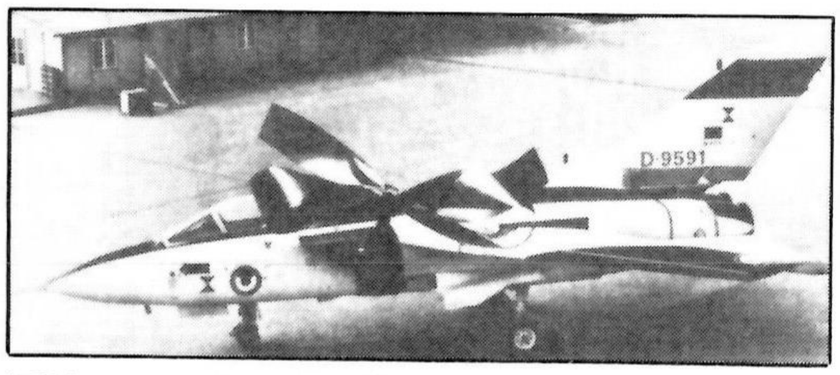
Winfried Thomsen
Wir spielen mal Verfassungsfeind 50

KONKRET-Markt 52

KONKRET ex-press 54

Der Tod eines Demonstranten

Die Hamburger Demonstration gegen Strauß, bei der auch neofaschistische Provokateure auftraten, kostete einen 16jährigen das Leben. Günter Amendt untersucht, welche Folgen das für die Linke haben muß **Seite 16**



Fliegendes Lehrgeld

Die steigenden Kosten des Mehrzweck-Bombers »Tornado« (vormals »MRCA«) waren absehbar. Schlimm nur für den, der's vorher wußte. SPD-MdB Karl-Heinz Hansen über seine Erfahrungen mit der Rüstungsindustrie **Seite 19**

»Wir leben in Ruhe und Frieden«

Sieben Jahre nach dem Putsch ist der Terror der Junta stärker denn je. Ein Chile-Reisender berichtet **Seite 24**

Jüdische Lauge und deutsches blondes Blut

Richard Wagner ist schwer im Kommen. Wurde er nur »mißbraucht«, oder hat er den »Mißbrauch« vorkomponiert? **Seite 34**

Er liebte Honig und Bienen

Ohne Beanstandung durch einen Staatsanwalt verbreitet die Witwe eines NS-Verbrechers neue »lustige« Anekdoten über den »Führer« **Seite 42**

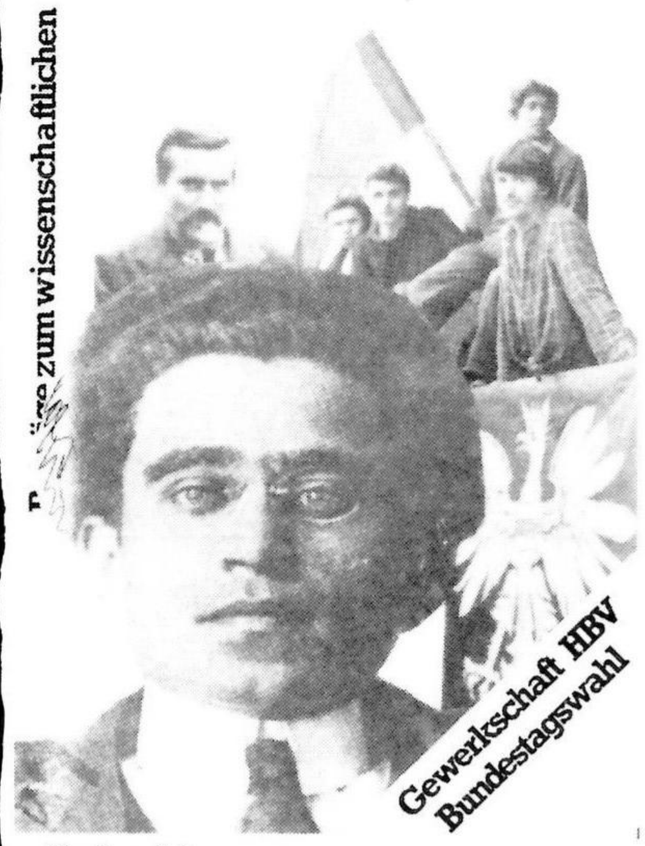
»Der Name Franz Josef Strauß ist zu schwärzen«

Von den Schwierigkeiten, eine Schülerzeitung in der BRD zu machen **Seite 47**

208 S., DM 9.-

NEU

Sozialismus 5-80

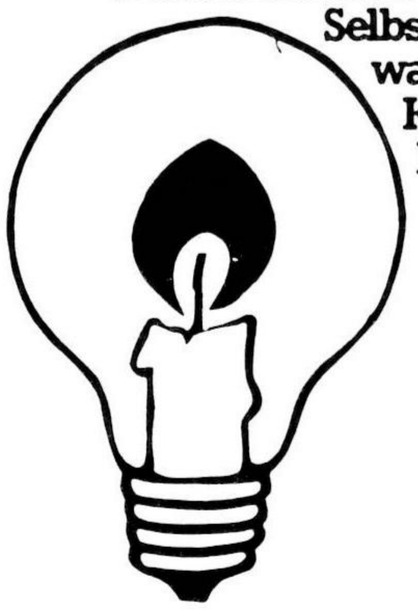


Inhalt u.a.:
Herforder Thesen der Jusos: Streitgespräch mit K. Neumann(SPD). Gewerkschaften: Lama kontra Vetter. Gramsci und die Intellektuellen. Gesellschaftsbewußtsein vor der Bundestagswahl. Aktuell: Polen und: SOST zur Wahl.

M. Menard / J. Bischoff (Hrsg.)

Ökologie und Ökonomie

Dezentralisierung, Selbstverwaltung, Kleine Netze



VSA

140 S., DM 8,80

PF 50 15 71
2000 Hamburg 50

VSA-Verlag

konkret-intern

Kein Pardon

Anfang September meldeten alle Agenturen: Der Neue Konkret Verlag hat die satirische Zeitschrift PARDON gekauft. Es ist dennoch wahr: Ab der November-Ausgabe (am 16. Oktober am Kiosk) erscheint PARDON im Neuen Konkret Verlag, unter redaktioneller Leitung des Satirikers Henning Venske. Er und seine Mitarbeiter wollen an die große Zeit von PARDON in den sechziger Jahren anknüpfen, als diese Zeitschrift noch ein satirisches Zentralorgan der intellektuellen Opposition in diesem unserem Lande war.

Broscheck-Reiterei

Wo kommen wir da hin, fragte sich die Firmenleitung der Hamburger Druckerei Broscheck, wenn wir es Betriebsangehörigen durchgehen lassen, daß sie erzählen, was sie in unserer Firma erleben? Antwort auf diese Frage war eine fristlose Kündigung wegen Störung des Betriebsfriedens gegen die 27jährige Betriebsrätin F., die in SEXUALITÄT KONKRET 2 (Seite 82 f) der Journalistin Ruth-Esther Geiger erzählt hatte, wie Frauen bei Broscheck von männlichen »Kollegen« angemacht werden (»Die gehören alle mal ordentlich durchgefickt«). Die Betriebsrätin F. ging vors Arbeitsgericht. Am Tag vor der Verhandlung suchte die Firmenleitung Schlimmeres zu verhüten: Wenn Frau F. in KONKRET eine Erklärung abgebe, daß »die Äußerungen gegen meine Kollegen mir in den Mund gelegt worden seien«, werde die Kündigung zurückgezogen. Doch Frau F. blieb hart. Tags darauf hob der Hamburger Arbeitsrichter Kröger die Kündigung auf.

Knast-Abos

Mehrmals pro Monat erreichen uns Briefe wie dieser von Karlheinz K. aus Stuttgart-Stammheim, Asperger Str. 60:

Liebe KONKRETler,
seit einem Jahr sitze ich im Knast und neben all den Repressionen leide ich ganz besonders unter totalem Informationsnotstand. Ich habe »draußen« niemanden mehr, der ein Abo für mich bezahlen würde und ich selbst kann es mir beim besten Willen nicht leisten. Gibt es irgendeinen lieben Menschen, der ein Abo für mich übernimmt? Vielleicht könnt Ihr es irgendwie möglich machen.
Mit den besten Wünschen für eine bessere Zeit und solidarischen Grüßen
Karlheinz

Wir werden's möglich machen. Aber weil auch wir keinen Dukatenscheißer haben, reichen wir die Bitte an die gutverdienenden unserer Leser weiter: Übernehmt Patenschaftsabos für Gefangene! Wir wollen daran nichts verdienen und senken den Preis für Knast-Abos von 48 Mark auf 24 Mark pro Jahr. Bitte bezahlt per V-Scheck, Briefmarken oder Überweisung unter dem Kennwort: KONKRET in den Knast. (Damit es auch unseren kritischen Freunden leichter fällt, etwas für die Gefangenen zu tun.)

Der Ludolf

Die »Letzte Fahrt« von Kurt Tucholsky beginnt so:

An meinem Todestag — ich werd ihn nicht erleben —
da soll es mittags rote Grütze geben,
mit einer fetten weißen Sahneschicht …
Von wegen: Leibgericht,
Mein Kind, der Ludolf, bohrt sich kleine Dinger
aus seiner Nase — niemand haut ihm auf die Finger.
Er strahlt, als einziger, im Trauerhaus.
Und ich lieg da und denk: »Ach, polk dich aus!«

Das war, soweit wir wissen, der einzige Ludolf, den die deutsche Literatur aufzuweisen hatte, bevor Ludolf Herrmann als Chefredakteur das Licht der »Christ und Welt« und später das »Capital« erblickte. Das Polken von kleinen Dingern hat sich auf Ludolf den Zweiten vererbt. In seiner Geschichte »Jagdszenen vom Mittelrhein« schrieb er jetzt:

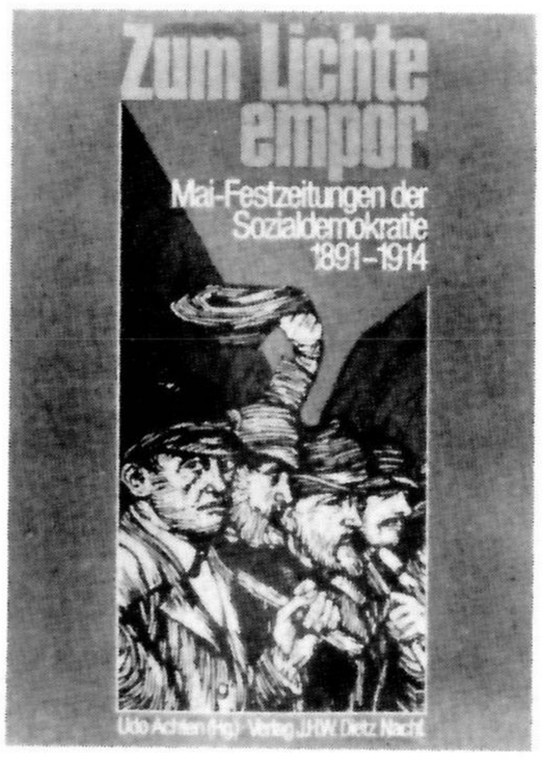
Das publizistische Kartell von »Stern« bis
KONKRET, von der »Roten Hilfe« über den »Spiegel«
bis zur »Zeit« hat in einer sieben Jahre
dauernden Vendetta den Kölner Richter (Somoskeoy)
zumindest beruflich zur Strecke gebracht …
(Broders) Anwalt verfaßte in KONKRET einen Offenen
Brief, der mit einer offenen Gewaltmetapher endet:
»Zum Tintenfaß greifen, wo die Feder nicht ausreicht.«

… aus seiner Nase — niemand haut ihm auf die Finger: er ist Chefredakteur von »Capital«, wird also von dem Verlag (G + J) bezahlt, dessen »Stern« im Kartell mit KONKRET per Vendetta einen Ehrenmann zur Strecke gebracht hat. Ob Hermann diesen Menschenjägern jetzt sein Gehalt vor die Füße wirft? Von solchen Leuten kann man sich doch nicht aushalten lassen! Oder doch? Und was wäre er dann? Tucholskys »Letzte Fahrt« aber geht weiter:

Und hinterm Sarg mit seinen Silberputten,
da schreiten zwoundzwanzig Nutten —
sie schluchzen innig und mit viel System.
Ich war zuletzt als Kunde sehr bequem …

Zum Lichte empor. Mai-Festzeitungen der Sozialdemokratie 1891-1914. Hg. u. eingel. von Udo Achten. Verlag J.H.W. Dietz Nachf. 216 Seiten. Format 23 cm x 32 cm. Broschiert 24,— DM. Leinen 40,— DM

Der Band enthält einen vollständigen Nachdruck aller Mai-Zeitungen der deutschen Sozialdemokratie, die von 1891 bis 1914 erschienen (nachdem 1889 der 1. Mai zum „internationalen Kampftag der Arbeiterklasse" proklamiert worden war). Ein Dokument des engen Zusammenhangs zwischen realen Arbeits- und Lebensbedingungen und proletarischer Kunst in der frühen Arbeiterbewegung.



Vor den Toren der Wirklichkeit. Deutschland 1946-47 im Spiegel der Nordwestdeutschen Hefte. Hg.u.eingel. von Charles Schüddekopf. Verlag J.H.W. Dietz Nachf. Etwa 400 Seiten. Ca. 22,— DM

Die „Nordwestdeutschen Hefte", seit Januar 1946 bis 1947 herausgegeben von Axel Eggebrecht und Peter von Zahn, spiegeln die Zeit wider, in der sie entstanden, ebenso wie die zwölf Jahre des Schreckensregimes.

Eugen Prager: Das Gebot der Stunde. Geschichte der USPD. Verlag J.H.W. Dietz Nachf. Etwa 252 Seiten. Ca. 22,— DM

Eugen Prager, selbst an führender Stelle in der USPD tätig, schildert in seinem 1921 erstmals erschienenen Buch die Konflikte einer Gruppe konsequenter Sozialisten und Internationalisten mit der Burgfriedenspolitik der Partei im Ersten Weltkrieg — minutiöses Protokoll des Versuchs, politische Moral wieder mit Strategie und Taktik in Einklang zu bringen. — Der Jude Eugen Prager wurde 1943 oder 1944 in Riga von den Nationalsozialisten ermordet.

Gerhard A. Ritter: Staat, Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung in Deutschland. Vom Vormärz bis zum Ende der Weimarer Republik. Verlag J.H.W. Dietz Nachf. 144 Seiten. 14,80 DM

Gilberto Granados/Erik Gurgsdies: Lern- und Arbeitsbuch Ökonomie. Eine Einführung in die Probleme der westdeutschen Wirtschaftsordnung. Verlag Neue Gesellschaft. 444 Seiten. 19,80 DM

Das „Lern- und Arbeitsbuch Ökonomie", Nachschlagewerk und programmierte Einführung in die Volkswirtschaftslehre zugleich. Mit der Vermittlung wirtschaftlichen Grundwissens einher geht eine problemorientierte Information über die westdeutsche Wirtschaftsentwicklung. Es wendet sich damit nicht nur an Studienanfänger und wirtschaftswissenschaftlich interessierte Laien, sondern vor allem an diejenigen, die in ihrer eigenen politischen Praxis — sei es in Parteien, Gewerkschaften oder Bürgerinitiativen — immer wieder mit dem ökonomischen Herrschaftswissen von Experten konfrontiert werden.

Wolfgang Bittner: Bis an die Grenze. Roman. Verlag J.H.W. Dietz Nachf. Etwa 272 Seiten. Ca. 24,— DM

Neu im wissenschaftlichen Programm

Christian Krause/Detlef Lehnert/Klaus-Jürgen Scherer: Zwischen Revolution und Resignation. Alternativkultur, politische Grundströmungen und Hochschulaktivitäten in der Studentenschaft. Eine empirische Untersuchung über die politischen Einstellungen von Studenten. Mit einem Vorwort von Peter Glotz. Verlag Neue Gesellschaft. Etwa 400 Seiten. Ca. 29,80 DM

Karen Schober/Gerhard Hochgürtel: Bewältigung der Krise oder Verwaltung des Mangels? Die staatlichen Maßnahmen zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit 1974-79. Verlag Neue Gesellschaft. 112 Seiten. 19,80 DM

Heidemarie Wieczorek-Zeul: Die Jugendpolitik in den europäischen Institutionen. Verlag Neue Gesellschaft. VIII, 139 Seiten. 18,— DM

Verlage
J.H.W. Dietz Nachf.
Neue Gesellschaft

Postfach 200 189
5300 Bonn 2

Informieren Sie mich regelmäßig über ihre Neuerscheinungen.

Absender:

.....

.....

.....

.....

HERMANN L. GREMLIZA

Polnisches Roulette

UNTER der Rubrik »Deutschland-Nachrichten« meldete die »Welt« am 12. September: »München — Der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß hat Heinz Oskar Vetter als DGB-Vorsitzenden gebeten, gegenüber den polnischen Arbeitern aktive Solidarität zu üben und ihnen beim Aufbau freier Gewerkschaften jede nur mögliche organisatorische und materielle Unterstützung zu gewähren. In einem Brief an Vetter erklärte sich Strauß bereit, für diesen Zweck einen namhaften Geldbeitrag zu leisten.«

Nach allem, was wir über die Empfänger namhafter Geldbeiträge aus der Tasche des CSU-Vorsitzenden wissen, müssen die polnischen Arbeiter Rechtsradikale und ihre neuen Gewerkschaften faschistische Tarnorganisationen, mindestens aber antikommunistische oder antisozialistische Kampfbünde sein oder zu werden versprechen. Strauß mag sich da täuschen. Aber wo immer er Grund zu Hoffnungen hat, haben wir Grund zu Befürchtungen.

Und er hat Grund zu Hoffnungen. So sehr ihn den Anblick streikender Arbeitermassen sonst in Wut und Panik versetzt — mußte er nicht in Stimmung kommen, als sie alle miteinander in die Knie gingen, um die Jungfrau Maria anzurufen; als sie einzeln im Fabrikhof zur Beichte vor katholischen Pfaffen und westlichen Nachrichtenhändlern antraten; als ihr Anführer Lech Walesa mit einem Kardinal Küßchen tauschte, der selbst dem Papst Wojtyla zu reaktionär erscheint? Da pumperte auch dem Mainzer Kardinal Volk das Herz Jesu: »Wenn die Polen streiken und dabei große feierliche Messen halten, wenn ihr Führer Walesa sagt: 'Ich handle immer mit Gott!' und wenn sie unter sich ein striktes Alkoholverbot einhalten, dann sind das noch Formen von Zucht, die sich von Dingen, die wir hier erleben, wesentlich unterscheiden.«

Hätte Strauß am Ende bessere Chancen gehabt, wenn — in den Grenzen, in denen Gdansk noch Danzig hieß — die polnischen Arbeiter an der Bundestagswahl teilnehmen dürften? Er und die Seinen scheinen es zu hoffen.

Und wir müssen es wohl fürchten. Denn anders als in Prag 1968, wo große Teile der Kommunistischen Partei die Arbeiterschaft immerhin für eine andere Form von Sozialismus mobilisierten, verschwindet in der polnischen Streikbewegung von 1980 der Sozialismus schlechthin: Gekämpft wird für Konsum und Kirche.

Rote Fahnen trugen die Arbeitermassen nicht — und das nach über dreißigjähriger Herrschaft einer kommunistischen Partei. Was, um Lenins Willen, müssen deren Funktionäre in all den Jahren getrieben haben, daß heute Katholizismus, Nationalismus und — bis tief in die Partei hinein — Antisemitismus in den Köpfen der polnischen Arbeiter tiefer verwurzelt sind als die Idee einer sozialistischen Gesellschaft, wie weit entfernt von den derzeitigen Zuständen auch immer? Was müssen das für Gewerkschaftsführer gewesen sein, die alles getan haben, um Lenins Forderung nicht gerecht zu werden:

»Die Verbindung mit den Massen, das heißt mit der gewaltigen Mehrheit der Arbeiter (und sodann aller Werktätigen) ist die wichtigste, grundlegende Bedingung für den Erfolg jedweder Tätigkeit der Gewerkschaften. Von unten bis zur höchsten Spitze der Gewerkschaftsorganisation und ihres Apparates muß ein ganzes System von verantwortlichen Genossen, und zwar unbedingt nicht nur aus den Reihen der Kommunisten, geschaffen ... werden, von Genossen, die tief im Arbeiterleben verwurzelt bleiben, das Leben der Arbeiter in- und auswendig kennen und es verstehen müssen, in jeder Frage, in jedem Moment die Stimmung der Massen, ihre wirklichen Bestrebungen, Bedürfnisse und Gedanken untrüglich festzustellen, die es verstehen müssen, ohne eine Spur falscher Idealisierung den Grad der Bewußtheit der Massen und die Stärken dieser oder jener Vorurteile und Überreste der Vergangenheit festzustellen, die es verstehen müssen, das grenzenlose Vertrauen der Massen durch kameradschaftliches Verhalten zu ihr und durch sorgsame Befriedigung ihrer Bedüfnisse zu gewinnen.«

Die Führer der polnischen Partei und der Gewerkschaften aber haben »sozialdemokratische« Politik gemacht. Sozialdemokratische Politik heißt: Rücksichtnahme auf Stimmungen und Vorurteile der Mehrheit, ein Wechselbad von Reform und Anpassung, wobei die Reform oft nur Anpassung ist und die Anpassung als Reform gehandelt wird. Und dies unter den formalen Bedingungen einer Erziehungsdiktatur (des Proletariats bzw. seiner Avantgarde, der kommunistischen Partei), unter den Bedingungen von Einheitspartei, Einheitsgewerkschaft, Einheitsideologie.

Gegen den Einfluß des Katholizismus ist nicht so leicht anzukommen? Verzichten wir auf den ideologischen Kampf! Der Antisemitismus ist alte polnische Tradition? Wir werden uns doch nicht an nationalen Traditionen vergehen! Nationalismus bis hin zum Chauvinismus haben die polnische Nation wieder erstehen lassen? Ein bißchen Nationalismus schadet nicht! Die Bauern wollen ihre handtuchgroßen Höfe nicht zusammenlegen lassen? Na gut, es wird auch ohne Kollektivierung der Landwirtschaft gehen!

Die Nachteile dieser »sozialdemokratischen« Politik zeigten sich schon bald und wuchsen sich aus: Bonzenwirtschaft, Opportunismus, Verlust von Glaubwürdigkeit. Doch der Vorteil, den solche Politik in einer kapitalistischen Klassengesellschaft bietet: die fortwährende Integration der Benachteiligten, blieb aus. Denn diese Integration funktioniert nur, wenn die Benachteiligten das Gefühl haben können, ihre Anführer hätten, nach schweren Kämpfen, bei den Herrschenden der Gesellschaft etwas für sie herausgeholt — ein Gefühl, das eine herrschende Einheitspartei nie erzeugen kann. Ja, die Massen müssen die Zugeständnisse dieser Parteiführer geradezu als Niederlagen der Parteiführer verstehen, jedenfalls dann, wenn die Zugeständnisse den Prinzipien der Partei widersprechen.

Es ist geradezu ein Wunder, daß die polnischen Führer auf die Idee von den »unabhängigen Gewerkschaften« nicht selbst gekommen sind. Sie, die es sich so gern leicht gemacht haben, hätten es noch leichter haben können, wenn sie sich rechtzeitig ihren Hauenschild geschaffen hätten: Den hätte die Partei — wie bei uns die Generaldirektoren — in die Bücher gucken lassen können, der hätte das traurige Ergebnis, daß man einen Zloty nur einmal ausgeben kann, seinen Kollegen mitgeteilt, er hätte dennoch eine Lohnerhöhung ausgehandelt, die man später über die Preise wieder beigetrieben hätte — und alle wären zufrieden gewesen.

Polens kommunistische Partei und Gewerkschaften sind fast am Ende. Der Trick, mit dem sie gerade noch einmal davongekommen sind, wird dieses Ende beschleunigen. In der Konkurrenz mit den bisherigen Gewerkschaften um die Gunst der Arbeiter *müssen* sich die neuen Gewerkschaften, da ökonomisch nichts neu zu verteilen ist, politisch — und das heißt nach allem, was wir gesehen und gehört haben: antisozialistisch — profilieren. Einen Prager Frühling wird es nicht geben.

Eher einen polnischen Winter. Denn es scheint ausgeschlossen, daß der Warschauer Pakt sein Mitglied Polen einfach abwandern lassen wird. Daß er, beispielsweise, geduldig zusehen wird, wie Franz Josef Strauß in Gdansk und Wroclaw mit namhaften Geldbeiträgen — aus dem westlichen Rüstungsgeschäft? — Politik macht.

P.S.: Ich vergaß ganz zu erwähnen, daß ich natürlich gegen jede Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten bin und schon jetzt vorsorglich meinen schärfsten Protest anmelde. Vielleicht kann ich mein Versäumnis damit entschuldigen, daß das eine wie das andere, ein glimpflicher wie ein schrecklicher Ausgang der polnischen Affäre, von allem Möglichen anhängt, von der Wahl in Bonn und der in den USA, vom Fortgang der Abrüstungsverhandlungen und vom Grad der westlichen Einmischung in Polens Probleme — nur von einem nicht: von den Meinungen der so starken und geeinten bundesdeutschen Linken. □

Briefe Neuer Konkret Verlag Rentzelstraße 7 · 2 Hamburg 13

Steht entgegen

KONKRET-Titel 9/80: »Das endgültige Titelblatt«

Liebe Freunde, der Titel hätte schon eine nähere Begründung gebraucht, etwa so: »Sex auf dem Titel bringt uns nun mal die dringend nötige höhere Auflage ... und in diesem Fall sogar noch eine ganzseitige Anzeige von 'Photographie' ... wir sind dennoch keine Chauvis — ehrlich ...« Übrigens gefällt mir Sex, auch auf Fotos, sehr gut.

HANSGERT K. LAMBERS
BERLIN

Der letzte Aufmacher der KONKRET war für mich weniger eine Satire auf die Radfahrtitelbilder von »Quick«, »Spiegel«, und »Stern«, sondern mehr die Fortsetzung der vorangegangenen KONKRET-Aufmacher. Vor allem die Fotos zu Amendts Artikeln über Pädophilie und die Züricher Unruhen, die wohl den Kreis der KONKRET-Leser vergrößern sollten, aber auch das Titelbild mit Lindenberg, das wohl jugendliche Udo-Fans für die Zeitschrift werben sollte, stehen dem von mir sehr geschätzten sachlichen Inhalt entgegen und würden mich, wäre ich nicht Abonnent, sicherlich vom Kauf der Zeitschrift abhalten.

HARTMUT KONOPKA, COBURG

Gulaschfront

KONKRET 9/80: »Archipel Gulasch« — Rechtsanwalt Uwe Maeffert berichtete, wie die Firma »BP« zwei Jahre lang den Verdacht der Entwendung einer Fleischportion aus der Kantine gerichtlich klären ließ

Die Firma BP verdient unser Mitgefühl. Erst wird ihre Mannschaft, die spielt immer sonnabends unter dem Pseudonym HSV) nicht deutscher Meister, dann versagt sie beim Europa-Cup, dann flieht Kevin Keegan gen England, und dann wird ihr auch noch mutmaßlich Gulasch geklaut. Irgendwann mußte die BP mal zurückschlagen.

GERD HEITMANN
BREMEN

Die Geschichte über die sorgfältige Untersuchung des Hamburger Arbeitsgerichts wegen einer angeblich verschwundenen Fleischportion belegt nur, daß wir in einem funktionierenden Rechtsstaat leben. Eher geht ein Rind durch die Reagenzgläser der Gerichts-Sachverständigen als eine 53-jährige Mutter an ihren Arbeitsplatz. FRANK GUTERMUT
KASSEL

Herzlichen Glückwunsch an den Autor: eine tolle Geschichte, Science fiction und Satire im Stil von Orwell und Huxley. BP an der Gulasch-Front, kämpfend für Recht und Gerechtigkeit. Eine Spitzenidee. Oder war das vielleicht gar keine Satire?

RUDOLF GALLUS
FREIBURG

Verwexlung

KONKRET 9/80: Henning Venske interviewte Count Lambswoll

Lieber Henning, Dein fiktives Interview mit Graf Otto von Habsdorff, pardon, also das Interview mit Herrn von Lambsburg ... Ich weiß nicht, warum ich die beiden immer verwexle. (Dabei ist es ganz einfach, die zwei aneinander zu halten. Der eine hat schließlich ein etwas unterernährtes Hitlerschnurrbärtchen und der Andere hat wahrscheinlich einen zu schwachen Bartwuchs). Also, wie dem auch sei, ich fand Dein Interview jedenfalls richtig schön aus dem Leben gegriffen.

F. GROSSE HEITMEYER
WIESBADEN

Nichts für ungut

In KONKRET 9/80 beschrieb Werner Loewe, wie Springer-Zeitungen und CDU den Kandidaten Walter Jens für den Hamburger Lessing-Lehrstuhl zur Aufgabe zwangen. Der KONKRET-Gegenvorschlag Robert Lembke (»Was bin ich, was kann aus mir noch werden?«) stößt auf Vorbehalte

Als ein an kritisches Lesen verwiesener Zeitgenosse (Lehrer!) blieb mir am Ende der an sich klaren Lessing-Lehrstuhl-Story für eine Weile eine kleine Konfusion. »Selig lächelnd, wie ein satter Säugling«, fand ich dann heraus, daß an Stelle des Kollegen Lübbe ein Herr Lembke abgebildet wurde. Nichts für ungut!

HEINZ BRISANZ
GROSSENHEIDORN

Herzlichen Glückwunsch zu diesem orginellen Fotosatz: »Gegenvorschlag Lembke«. Glaubt Ihr im Ernst, daß sich Robert L. für Lessing von seinen Schweinchen trennt?

DIETER F. FEIGENWINTER
BIEL-BENKEN, SCHWEIZ

DREH DIR 'NE PAUSE
IN DEN ALLTAG.

Gut in der Mischung.
Echt im Geschmack.
Vernünftig im Preis.
DM 2.75

CSU

Schwuler Terrorist

Da die Schwulenfrage als politische Manövriermasse von den Bonner Parteien nur in Notzeiten angerührt wird, muß die CSU schon gehöriges Muffensausen gehabt haben. Just zu Beginn der heißen Phase des Bundestagswahlkampfes brachte sie etwas Pep in die lahme Bundeswahl-Show.

Die ersten Prügel in dieser Sache handelte sich Antje Huber, Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit, ein. Sie hatte in einem dpa-Gespräch eingeräumt, auch Homosexuelle hätten das Recht, »ohne Diskriminierung zusammenzuleben«. Eine kühne Einsicht für einen SPD-Minister, noch nie war schließlich aus Kabinett oder Parteivorstand ähnliches vernommen worden.

Dem CSU-Abgeordneten Lorenz Niegel war das Beweis genug für ein »merkwürdiges Amtsverständnis«. Er schimpfte im Pressedienst seiner Partei über die »deplazierte Sorge der Ministerin für die ungehinderte Entfaltung der Homosexualität«. Niegel: »Wenn die Rechtsgemeinschaft sich im Strafrecht zur Tolerierung der Homosexualität unter Erwachsenen entschlossen hat, so folgt daraus noch lange nicht ihre Erhebung zum Grundrecht.«

Nun ist es schon ein hübscher Einfall, Frau Antje zur Agentin einer schwulen Mafia hochzustilisieren. Schließlich hatte sie sogar besonders staatstreu argumentiert: »Das Grundgesetz schützt die Ehe, verbietet aber nicht das Zusammenleben Unverheirateter. Vor Diskriminierung sind auch Lebensgemeinschaften von Personen desselben Geschlechts geschützt.«

Sie meinte wohl: Sie sollten geschützt sein. Sie sind es nämlich nicht. Sie werden es auch nicht werden, solange die legale Diskriminierung durch den Paragraphen 175 StGB fortbesteht. Den abzuschaffen, hat sich die FDP vorgenommen, Not macht fortschrittlich. Und das läßt die Strauß-Partei so leicht keinem durchgehen. Also entlarvte im »Brief aus Bonn«, dem Mitteilungsblatt der CSU-Landesgruppe, irgendein Depp unter dem Titel »Für Homosexuelle, Kommunisten und Gewaltverbrecher« das »wahre Gesicht« der FDP. Der gehe es nämlich um die »ungehinderte Entfaltung von Perversitäten«. Einige wurden gleich aufgezählt: Hilfe für kommunistische Unterwanderer, Unruhestiftung an Schulen und Unis, Verharmlosung des Rauschgiftkonsums, Kirchenfeindschaft und »Verbrüderung mit Terroristen«.

Dieses hirnkrampfige Elaborat schien selbst dem Pressesprecher der CSU-Landesgruppe so dünn gewebt, daß er fast ein Dementi wagte. Es könne sein, daß dies die Meinung der Mehrheit der CSU-Bundestägler sei, es könne aber auch ebensogut das Gegenteil zutreffen.

RECHTSRADIKALE

Genossen sind sie alle

Hans Klein, CSU-MdB, Leiter der Bonner Wahlkampfzentrale von Franz Josef Strauß, hat eine Art Poesiealbum drucken lassen mit dem Titel »Ein Sträußchen am Hute« und dem Merkspruch: »Ach, was muß man oft vom bösen Strauß so alles hör'n und lesen, denn zwecks mieser Staatsbilanz braucht Helmut Schmidt solch bösen Franz.« Unter einem liebevoll gezeichneten Blümchen findet man dort dies Gedicht: »Ob Honecker, ob SPD, ob Bahro oder Kalle, ob Wehner oder KBW: Genossen sind sie alle.« Noch Fragen?

»Ungehinderte Entfaltung von Perversitäten«

WAHLKAMPF

Frag nach bei Appel

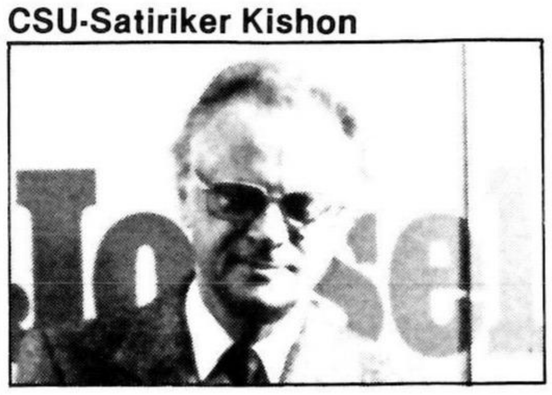
»Der macht sich, der Appel!« Man könnte fast darauf wetten, daß dieser Satz im CSU-Hauptquartier gefallen ist, aber so zufrieden war man in den Reihen der CDU/CSU mit dem Schulhausmeisterssohn im Dienste des ZDF nicht immer. Einen wahren Proteststurm entfachte letztes Jahr die Tatsache, daß sich in die Reihen der »Bürger«, die Politiker »fragen«, auch dem Diskutanten Kohl kritisch gesonnene befanden. Appel hat seine Unions-Lektion — »bei uns bitte keine Kritiker, sondern nur Stichwortgeber« — bestens verstanden. Als am 4. September der Kanzlerkandidat Strauß in der von Appel moderierten Sendung »Bürger fragen — Politiker antworten« auftrat, war das Publikum bestens vorsortiert. Symptomatisch für die ZDF-Selektion war die Antwort des Bayern auf eine Zuschauerfrage: »Ich bekenne mich zu dem, was Sie mir in den Mund legen.« Die Forderung nach Ausgewogenheit ist passé. Was jetzt verlangt wird, ist Gewogenheit.

ZENSUR

Fette Punkte

Ephraim Kishon, Bestseller-Autor und politischer Falke aus Israel hat für den »Playboy« den Kandidaten in München besucht und ein Strauß-Portrait geschrieben, das als liebevolle Satire durchgehen könnte. Die CSU-Landesleitung gibt ein »bayerisches Magazin« heraus mit dem Titel: »Löwe und Raute«, das die Kishon-Satire nachdruckte. Allerdings mit ein paar Korrekturen. Kishon hatte in seinem Ur-Werk Strauß als einen Gesprächspartner geschildert, der vor jeder Antwort einen fetten Punkt setzt: Jetzt kommen die Worte des Vorsitzenden. Die »Löwe und Raute«-Redaktion fand offenbar die Punkte zu fett und ersetzte sie im Nachdruck durch »Gedankenstriche«. Daraus ist jetzt beinah ein Konflikt entstanden. Kishon gegenüber einer Münchner Tageszeitung: »Der Text wurde nicht in der originalen Form veröffentlicht. Ein Halbsatz, der sehr wichtig ist, war am Schluß der Satire nicht enthalten.« Der Originalschluß lautet nämlich: »Nach einigen Schritten drehte ich mich noch einmal nach dem Politiker Strauß um und wollte dem Menschen Strauß auf Wiedersehen sagen, aber ich gewahrte nichts als einen lächelnden Kanzler, inmitten eines Haufens von fetten Punkten.« Bei »Löwe und Raute« fehlen diese Punkte. Aber Kishon wollte ja nur ein bißchen Konflikt: »Dies war nicht die Schuld der CSU.«

CSU-Satiriker Kishon



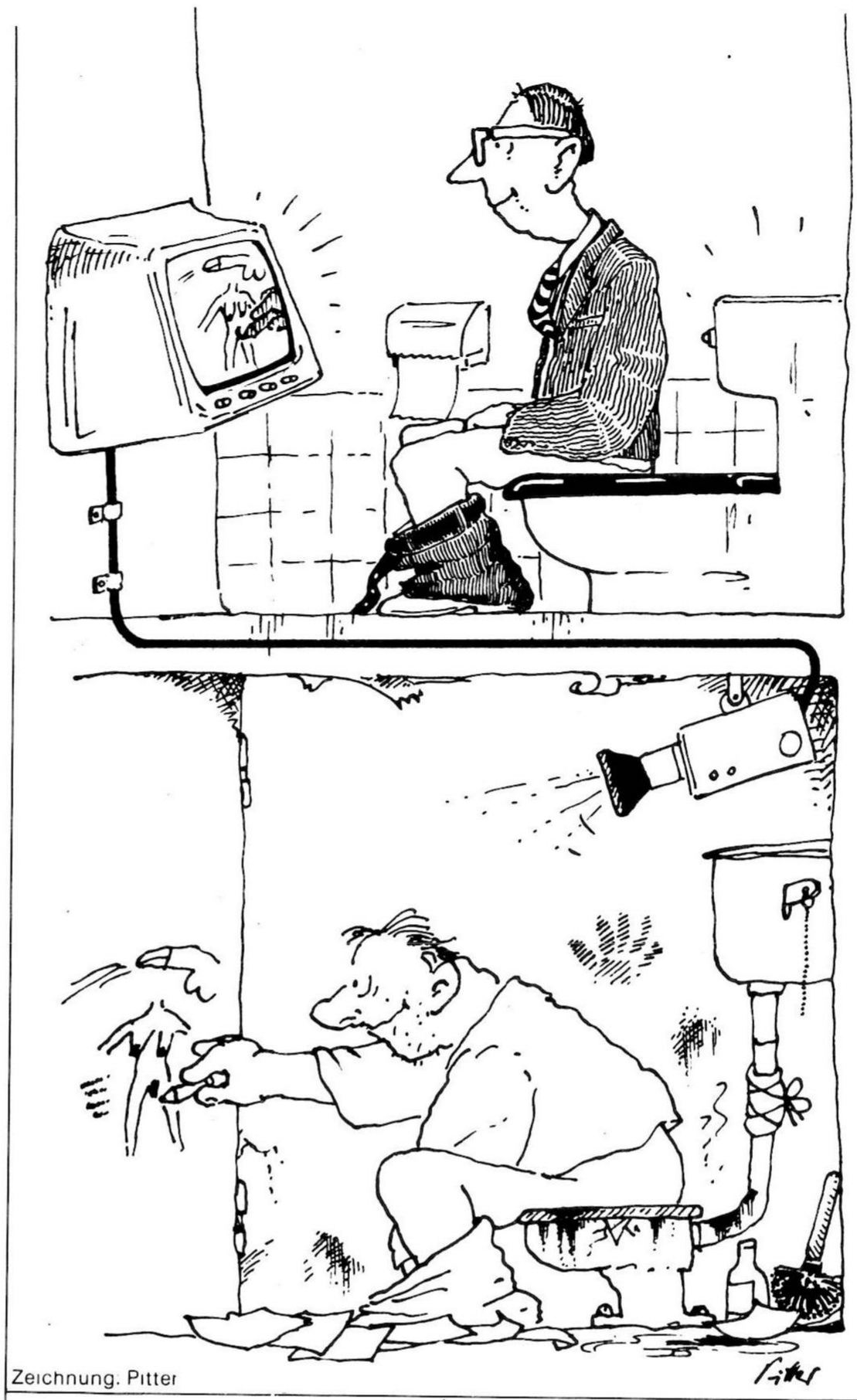
PRESSE

Hört auf

»Schon Schweigen ist Betrug« singt Konstantin Wecker. »Wir wollen nicht schweigen, sonst wäre jede humanitäre Hilfe zum Komplizen derer gemacht, die dieses Kind rücksichtslos bombardiert haben.« Das steht so unter dem Bild eines napalmverbrannten Kindes in einer großformatigen Anzeige des Kinderhilfswerks terre des hommes (tdh).

Mit drei Anzeigenmotiven mischt sich terre des hommes in den Wahlkampf ein: »Rüstung, Krieg & Hunger«, »Hunger & Futtermittel«, »Ausbeutung & Arbeitsplätze« lauten die Schlagzeilen. Und alle werden sie beim Namen genannt, die sich im Geschäft mit der Armut die Finger schmutzig machen: die Waffenschmieden und Rüstungskonzerne, die Agro-Konzerne und die transnationalen Firmen deutscher Provenienz. Sauber recherchiert wird aufgezeigt, wie diese Schlachtschiffe der »sozialen« Marktwirtschaft ihre Gewinne auf Kosten der Armen in der Dritten Welt erwirtschaften.

»Zwar können wir mit Spenden die schlimmsten Folgen dieser Ausbeutung zur Armut lindern«, stellt tdh fest, »aber es ist doch zynisch, daß umgekehrt deutsche Unternehmen aus dieser Armut noch Millionenge-



Zeichnung. Pitter

winne herausholen. Spenden helfen Not zu lindern — Politik kann ändern!«

Politik *muß* ändern, solange die angesprochenen Unternehmen über Hermes-Bürgschaften, Entwicklungsländer-Steuergesetz und zinsverbilligte Kredite aus dem Steuertopf bedient werden und so ihrer Gewaltausübung noch den Heiligenschein der »Hilfe« verleihen dürfen. Der Wahlkampf war den Mitarbeitern von tdh der Zeitpunkt, sich einzumischen und wenigstens einige der Wahlbewerber in die Pflicht zu nehmen. »Befragen Sie Ihre Kandidaten« zu den genannten Fakten, forderte tdh die Leser der Anzeigen auf. Nur, es werden nicht alle Menschen diese Anzeigen zu lesen bekommen, selbst wenn sie an den Inhalten interessiert sind:

Zwei Verlage waren nicht bereit, die tdh-Anzeigen abzudrucken, obwohl tdh die Anzeigen bezahlen wollte, wie jeder andere Anzeigenkunde auch. Die »FAZ« lehnte die Anzeige »Rüstung, Krieg & Hunger« ab, die »Süddeutsche Zeitung« verweigerte der gesamten Serie den Platz. In Fernschreiben ließen sie das Kinderhilfswerk wissen: »Die Überprüfung der Anzeigentexte zeigt aber, daß Sie mehrere Firmen nennen und gegen diese Vorwürfe erheben. Wir als Zeitungs-Verlag sind aber leider nicht in der Lage, Ihre Aussagen zu überprüfen. Da wir als Veröffentlicher Ihrer Feststellungen haftbar gemacht werden können und unseres Erachtens Ihre Hinweise den Tatbestand der Verleumdung erfüllen, sehen wir keine Möglichkeit, den Anzeigenauftrag mit den drei Motiven auszuführen.« (»Süddeutsche Zeitung«). Die »FAZ« teilte per Fernschreiben mit: »In der Anzeige (Rüstung, Krieg & Hunger, Anm. d. Red.) werden Äußerungen gegenüber Dritten getan, die in dieser Form von uns nicht nachprüfbar sind und deren Veröffentlichung wir ablehnen müssen.«

Neben der Tatsache, daß die »FAZ« ihren Experten in Rüstungsfragen, Adelbert Weinstein, wohl hätte befragen können, ist die Ablehnung der »Süddeutschen Zeitung« besonders makaber. Noch am 14.11.79 hatte die »SZ«, ohne mit der Wimper zu zucken, eine Anzeige des »Informationsservice von Südafrika« geschaltet, die unter der Schlagzeile »Hört auf mit dem Morden« die SWAPO in Namibia für die Opfer des Kampfes gegen weiße Unterdrückung verantwortlich machte.

Als tdh gegen diese Anzeige beim Verlag protestierte, ließ die Geschäftsleitung der »SZ« das Kinderhilfswerk wissen: »Über Meinung und Standpunkt der im Anzeigenteil der freien Presse zu veröffentlichenden Wünsche eine Zensur auszuüben, lehnt die 'Süddeutsche Zeitung' als liberale Zeitung ab.«

Daß dies doch geschieht, hat tdh nun drastisch erlebt. Neben der Tatsache, daß tdh nur dokumentierte Mißstände anprangert, die gerade einem Verlag wie der »Süddeutschen Zeitung« nachprüfbar sein müßten, spricht noch ein Telefonat mit der Anzeigenleitung der »SZ« dafür, daß hinter der Ablehnung der tdh-Anzeigen keineswegs rein juristische Gründe stecken. Ein tdh-Mitarbeiter erinnert sich an den Satz: »Das primäre Argument für die Ablehnung der Anzeigen ist doch, daß die Überschriften und Einleitungen einen Mißstand anprangern und dann Firmennamen genannt werden. Damit bekommt die an sich wahre Tatsache eine ganz andere Bedeutung.«

Was die »SZ« fürchtete, war eine direkte Verbindung zwischen dem Elend der Menschen in der Dritten Welt und den genannten Unternehmen, aus der heraus »Stimmung gemacht werde« gegen Firmen wie Heckler & Koch, die 4.000 Schnellfeuergewehre an die Foltergeneräle Chiles geliefert haben.

Die tdh-Anzeigen zielen jedoch auf die Politiker, die ihre Verantwortlichkeit bei der Kontrolle von Waffenexporten gröblich vernachlässigt haben. Aber das, so die Anzeigenleitung der »SZ«, gebührt sich nicht für ein Kinderhilfswerk, denn: »Was hat der deutsche Wahlkampf mit der Hilfsorganisation für Kinder zu tun?«

Die terre des hommes-Anzeigen geben Antwort. Wer sich die Anzeigen und Dokumentationen von tdh zum Wahlkampf 80 nicht vorenthalten lassen will, der kann sie nun direkt bei tdh bestellen. Postkarte genügt: terre des hommes, Stichwort »Wahlkampfanzeigen«, Postfach 4126, 4500 Osnabrück.

Radikalauer von Winfried Thomsen

Früher war alles besser: da konnte sogar Franz Josef allein im Dunkeln auf die Straße gehen.

Die Kehrseite des Politikers lädt ein: Reintritt frei.

Was ist ein Hamburger? Kulinarischer Rentenbetrug.

Was ist Kunst? Der nicht ganz echte Wahlkampfbischof von Rügen und Nicht-Rügen.

Was meint die Parole Frieden und Freiheit? Lügen und Meineid.

Ist Kurt Biedenkopf nun der größte Freiheitskämpfer aller Zeiten oder einfach nur eine arische Mickeymouse?

Das Urteil lautete auf lebenslangen Leichtlohn wegen Mitgliedschaft in einem weiblichen Geschlecht.

Der Vorstand von Hoechst, er hatte kein Schwein. Er starb komplett — bei einem Bad im Rhein.

Ende aller Entsorgen: jeder trägt seinen Brennstab im Tornister.

Abschreibung ist Massenmord an ungeborenem Kapital.

Strauß hat dementiert, eine bruttolohnbezogene Rente von Lockheed zu bekommen.

Ein MAD-Spitzel vom KBW, ein Juso vom Verfassungsschutz: Schmidt steht auf der Lohnliste der CDU, Stoiber ist ein Agent der DKP, und Strauß eine Intrige der SPD.

Der Tod eines Demonstranten

Trauerkundgebung für das Demonstrationsopfer Olaf Ritzmann auf dem Hamburger S-Bahnhof Sternschanze: Die Linke braucht die Menschen...

Von Günter Amendt

Die Kandidatur des CSU-Vorsitzenden Strauß, dieser personifizierten Bedrohung aller Demokraten, hat ein Todesopfer gefordert. Wie können wir uns wehren?

In Hamburg untersucht ein Ermittlungsausschuß die Gründe, die zum Tod eines sechzehnjährigen Tischlerlehrlings führten. Olaf Ritzmann war einer der Dreißigtausend, die gegen den Auftritt von Franz Josef Strauß in der Hansestadt demonstrierten. Olaf geriet unter die Räder der S-Bahn, als er in Angst und Panik auf der Flucht vor der Polizei über die Gleise hetzte. »Viele andere von uns, die ebenfalls über die Gleise flüchten mußten, hätte es genauso treffen können«, heißt es auf einer Gedenktafel für Olaf. Der von den »Bunten Listen« eingesetzte Ausschuß sammelt Zeugenaussagen. Man will den Tathergang rekonstruieren und Vertuschungsmanövern der Polizei vorbeugen.

Auch wenn in der Regel derartige Gegenermittlungen strafrechtlich folgenlos bleiben, politisch sind sie sinnvoll, wenn wirklich *alle* Umstände geklärt werden, die zum Tod eines Demonstranten führten. Irgendwo war zu lesen, Olafs Tod sei *tragisch*. War der Junge wirklich in einer ausweglosen Situation? Oder greift da einer nur zum gängigen Trauervokabular, um nicht weiter darüber nachdenken zu müssen, welche prinzipielle Verantwortung für das Leben und die Sicherheit von Demonstranten auch diejenigen tragen, die eine Demonstration organisieren (oder umorganisieren)? Sind nicht auch die verantwortlich, die sich weigern, das von einer breiten demokratischen Öffentlichkeit formulierte Demonstrationsziel zu akzeptieren, die weniger oder mehr gewaltsam versuchen, Demonstrationen umzufunktionieren, die keine Provokation scheuen, um den Willen der Mehrheit, eine friedliche Demonstration durchzuführen, als Kapitulation vor dem politischen Gegner zu denunzieren?

Die bis heute vorliegenden Zeugenaussagen des Untersuchungsausschusses bestätigen, was die erste Stellungnahme eines Hamburger Polizeisprechers bereits deutlich machte: »Das Unglück geschah, als Demonstranten beim 'übereilten Rückzug' *vor der Polizei...* auf einen Bahnsteig stürmten.« Die spätere Behauptung der Polizeiführung, die Beamten seien zum Zeitpunkt des Unfalls gar nicht vor Ort gewesen, und eine weitere Stellungnahme, die wiederum das Gegenteil behauptet, gehören zu jener seit Jahren bekannten Vertuschungsstrategie, die einmal mehr die Arbeit eines eigenen Untersuchungsausschusses rechtfertigt.

Zur Erinnerung: Nur der Arbeit des politisch unabhängingen Berliner Ermittlungsausschusses, der seinerzeit die Umstände der Ermordung von Benno Ohnesorg untersuchte, ist es zu verdanken, daß die gezielten Desinformationen der Springerpresse und der Berliner Behörden ins Leere liefen und die Erinnerung daran wachgehalten wurde, wer Benno Ohnesorg erschoß und wer die politische Verantwortung für diesen Mord trug.

Auch diesmal war die Springer-Presse dabei. Sie bereitete die Polizei auf ihren Einsatz vor, »Ist Bremen auch in Hamburg möglich?« fragte »Bild«, um dann auf die »Allianz zwischen Jusos und Kommunisten« hinzuweisen. Schlußfolgerung: »Dies ist eine Aufforderung zum Tanz der Radikalen.« Entsprechend auch die Einstellung der Beamten, deren Hemmschwelle nicht erst seit Bremen auf die Befehlsgrenze zusammengeschrumpft ist.

Das alles und Ereignisse in anderen Städten — war den Verantwortlichen der »Initiative gegen Rechts-Stoppt Strauß« bekannt. Deshalb haben sie zu einer friedlichen Demonstration aufgerufen, deshalb wollten sie nicht Mord und Totschlag provozieren.

Die politische Orientierung war also eindeutig, und man kann davon ausgehen, daß sie von der überwiegenden Mehrheit der Demonstranten verstanden und geteilt wurde.

Darauf konnten sich auch die Hamburger Bürger verlassen, die ihren Protest gegen Strauß und die Rechtsentwicklung in der BRD demonstrieren wollten, ohne zu einer der Gruppen zu gehören, die sich in der »Initiative gegen Rechts-Stoppt Strauß« zusammengeschlossen haben: DGB-Jugend und Jusos, Falken und Judos, SDAJ und Sportjugend, Asta und Schülerkammer, DAG-Jugend, VVN und andere. »Bürger laßt das Gaffen sein, kommt herunter, reiht euch ein«. So als klänge der alte APO-Spruch noch in ihren Ohren, haben sich Tausende von Hamburgern dem Kandidaten des Rüstungskapitals und des politischen Chaos demonstrativ entgegengestellt.

Doch da gibt es in der Hansestadt auch einen »Initiativkreis gegen Strauß«, maßgeblich vom KB getragen und vom KBW unterstützt. Schon de Name verrät die politische Fehlorientierung. Auf diese Initiative von Gruppen und Grüppchen trifft genau das zu, was im »Arbeiterkampf« der Mehrheit der Demonstranten unterstellt wurde: »Allen ... — von SPD bis DKP — ist gemeinsam, daß sie angeblich alle *nur* von dem tadellosen Ziel ausgehen, einen Wahlsieg von Strauß zu verhindern.« Hier wird die analytische Unfähigkeit und politische kurzsichtigkeit einer Minderheit auf die Mehrheit projiziert.

Weil es gilt, Strauß zu verhindern und gleichzeitig die Rechtsentwicklung zu bekämpfen, weil Strauß reale Gefahr und zugleich Symbolfigur für eine Gefahr ist, die über den Wahltag hinaus wirkt und bestehen bleibt, war die Demonstration gegen ihn nicht das »letzte Gefecht«, das alle Mittel rechtfertigt und politische Strategien über den Tag hinaus bedeutungslos macht. Eben diesen Eindruck aber versuchten jene Sektierergruppen zu erwecken. Diese Fehleinschätzung einigt — bei allen Unterschieden im Detail — jene Gruppen und Grüppchen, die eine Konfrontation um jeden Preis suchen. Sie provozieren und denunzieren, sie scheren sich einen Dreck um den politischen Konsensus einer Massendemonstration. Und weil nicht deutlich werden darf, wie isoliert sie in Wirklichkeit sind, spielen sie sogar die Zahl der Demonstrationsteilnehmer noch unter die offiziellen Polizeiangaben herunter, um den Vorwurf kontern zu können, sie hätten sich über den Mehrheitswillen rücksichtslos hinweggesetzt. Das alles ist Ausdruck einer lebensgefährlichen Strategie und nicht, wie Vulgärpsychologen in den Redaktionen des Springerkonzerns glauben machen wollen, Auswurf einer Radaubrüdermentalität.

Denn das fiel sogar den »TAZ«-Lesern auf und war in Briefen an ihr Blatt zu lesen: Von den Führern jener Gruppen die Konfrontations-Parolen ausgeben, ließ sich niemand sehen, als es rund ging. Da ließen sie andern den Vortritt.

Ihre Strategie hat eine Tradition, die bis in die Weimarer-Republik zurückreicht. Man will Chaos schaffen und die staatliche Gewalt bis zum Äußersten treiben. In dieser Abenteurerpolitik treffen sich linkssektiererische Gruppen mit den Strategien der Faschisten. Siehe Bologna. Siehe Türkei. Und aus diesem Grund mischen sich Faschisten unter antifaschistische Demonstranten. Niemand unterstellte eine Personalunion von Mitgliedern des KB und neofaschistischer Gruppen. Es sind die übereinstimmenden Strategien, mögen sie noch so unterschiedlich begründet sein, die sie auf der Straße einigen.

Daher erwartet die demokratische Öffentlichkeit und die Linke in Hamburg — und nicht nur dort — Antwort auf Fragen, die in dem »Hamburger Utsichten« so formuliert wurden:

- ☐ Ist den KB-Anhängern und Mitgliedern bewußt, daß die Strategie der sinnlosen Konfrontation in eine Front mit den Neonazis führt?
- ☐ Wurde vom KB und anderen sektiererischen Gruppen die Mitwirkung stadtbekannter Nazis billigend in Kauf genommen?
- ☐ Warum waren die Führer des KB nicht an den von ihnen angezettelten Ak-

... die Rechte braucht nur ein Klima:
Geburtstagsfeier des Kandidaten Strauß mit den Mittenwalder Gebirgsschützen

Neu und aktuell im Herbst

Internationale Politik

Wolfgang Plat

Deutsche und Polen

Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen. Zahlreiche Abbildungen. 303 Seiten, DM 14,80

Bernd Greiner/Kurt Steinhaus (Hrsg.)

Auf dem Weg zum 3. Weltkrieg?

Amerikanische Kriegspläne gegen die UdSSR. Erschütternde und enthüllende Dokumente 229 Seiten, DM 14,80

Aus der Frauenbewegung

Der erste 81er Frauenkalender:

Wir Frauen '81

Mit flexiblem, abwaschbarem Einband; voller Bilder und Daten, Porträts und Karikaturen, Tips und Texten. Im dritten Jahr erfolgreich; 320 Seiten, DM 7,50

Lottemi Doormann

Wartet nicht auf bess're Zeiten

Frauenpolitik aus Bonn und Alternativen, prv-aktuell, 180 Seiten, DM 10,-

Alexandra Kollontai

Ich habe viele Leben gelebt...

Autobiografische Aufzeichnungen mit zahlreichen Fotos. Leinen mit Schutzumschlag, 610 Seiten, nur DM 19,80

Geschichte

Jürgen Kuczynski

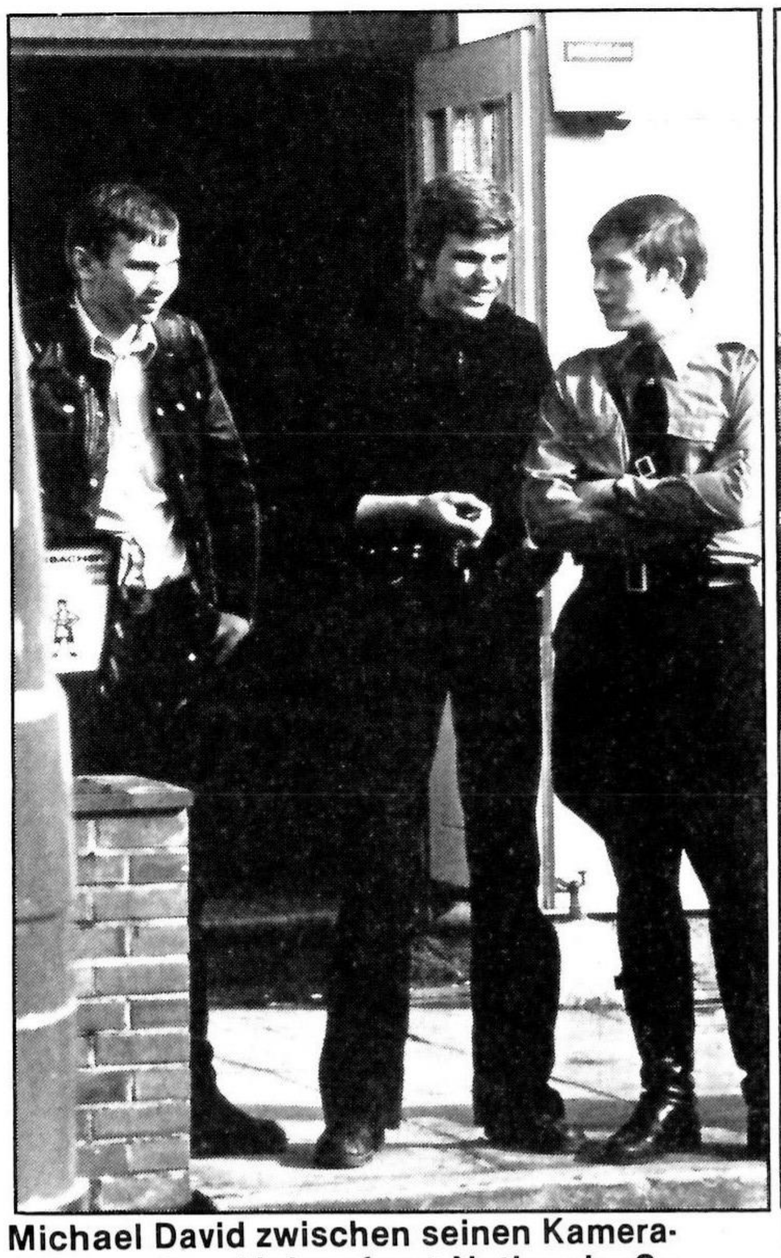
Geschichte des Alltags des deutschen Volkes

Bd. 1: 1600 - 1650
Großformat, Leinen mit Schutzumschlag, 380 Seiten, DM 29,80

... und unsere neuen Preußen-Bücher: **Geschichte Preußens** und **Friedrich II.** Von der FAZ, der ZEIT u.v.a. teilweise mehrfach besprochen.
Unfaßbar: Linke schreiben über Preußen. Jedes Buch DM 14,80

Bitte nicht vergessen: **unser neuer Katalog** ist da (48 Seiten), der Versand läuft.

Pahl-Rugenstein
Gottesweg 54. 5000 Köln 51 Telefon (0221) 364051



Michael David zwischen seinen Kameraden von der »Aktionsfront Nationaler Sozialisten« in Hamburg, 1978

Michael David zwischen Punkern bei der Anti-Strauß-Demonstration in Hamburg, 1980:

»Das entschlossene Gegengewicht zur Bolschewisierung Deutschlands«

tionen beteiligt und ließen nur die von ihnen mobilisierten Hilfskräfte in die Konfrontation laufen?

Kein Ereignis der letzten Jahre hat die Berechtigung dieser Fragen und die Notwendigkeit einer breiten Diskussion so deutlich gemacht wie die Anti-Strauß-Demonstration und der Tod von Olaf Ritzmann. In der ersten Empörung — nicht nur über den brutalen Polizeieinsatz sondern auch über die Provokationen einiger politisch bankrotter Gruppen — wurde von einigen Mitgliedern der »Initiative gegen Rechts-Stoppt Strauß« der Vorschlag gemacht, KB und KBW als eindeutig *außerhalb des demokratischen Spektrums* stehend, zu isolieren. Solche Verdikte sollte man den Staatsorganen überlassen, das kann nicht die Sprache der demokratischen Bewegung sein. Einigkeit bestand aber darin — und so wurde es dann in der Presse-Erklärung auch formuliert —: Wem es einzig und allein um gruppenegoistische Ziele geht, der schließt sich selbst aus. KBW und KB *»sind nicht bündnisfähig.«*

Die außerparlamentarische Bewegung befindet sich in einer neuen politischen Situation, die viele noch nicht realisiert haben. Die Rechte drängt auf die Straße. »Liberale haben den Kommunisten aller Schattierungen die Herrschaft über die Straße überlassen ... Die ANS (Aktion Nationale Sozialisten) tritt den Kommunisten auf ihrem ureigensten Gebiet entgegen. Sie wird die Straße erobern, damit deutsche Bürger wieder in die Stadt gehen können, ohne ständig vom Anblick langhaariger Politspinner beleidigt zu werden. Die ANS ist das entschlossene Gegengewicht zur Bolschewisierung Deutschlands.«

Das mag großkotzig klingen und ist großkotzig angesichts der zahlenmäßigen Bedeutungslosigkeit der verschiedenen Neonazigruppen. Doch im Unterschied zu bestimmten linkssektiererischen Gruppen können die Neonazis auf Selbstdarstellung verzichten. Ihnen genügt ein allgemeines Chaos, das umso nutzbringender für ihre Ziele ist, wenn es sich im Schatten demokratischer Kundgebungen entwickelt.

Olaf Ritzmann war Lehrling. Er lebte in einem Heim. Wir wissen nicht viel von ihm. Wir wissen auch nicht, was seine Beweggründe waren, gegen Strauß zu demonstrieren. Wir müssen es auch nicht wissen. Olaf war auf der richtigen Demonstration. Das sollte uns genügen. Und mit ihm waren viele seines Alters und seiner Lage. Viele, die oft nur ahnen, was Strauß und das Erziehungsideal der Klasse, die er vertritt, für sie bedeuten: Mehr Heime, mehr Knasts, mehr Zucht und mehr Prügel.

»LANGE NICHT SO AMÜSIERT WIE AM VERGANGENEN WOCHENENDE«

Der Polizeiknüppel als Nürnberger Trichter, die Bullenschlacht als Lernprozeß für Olaf und seine Freunde — so versucht man abenteuerliche Konfrontationsstrategien zu rechtfertigen. Grenzenlos wird der Zynismus, wenn man ausgerechnet die vorschickt, in deren Knochen so viel Prügel, in deren Köpfen so viel psychische Mißhandlung stecken, daß sie angesichts der personifizierten Gewalt, die ihnen in hochgerüsteten Monstern gegenübertritt, glauben hier und jetzt sei es an der Zeit, endgültig und einfürallemal aufzuräumen und abzurechnen. Wer das ausnützt, macht junge Menschen zu Demonstrationsmaterial.

»Die Steine, die geflogen sind, sind Produkt dieses Polizeieinsatzes, und es ist mehr als Zynismus, wenn in verschiedenen Kommentaren die 'Lust' am Steinewerfen und am 'Rumtoben' auf den Gleisen als Motiv für die panikartige Flucht nicht nur jugendlicher Demonstranten angegeben wird.« Das ist Zynismus. Da haben die Mitglieder des »Ermittlungsausschusses für die Vorfälle am 25.8.1980« recht.

Aber ist es nicht auch Zynismus, wenn in der »TAZ« ein Bericht über die jüngste Demonstration in Zürich, auf der über 300 Demonstranten festgenommen und viele andere verletzt wurden, so beginnt: »Ganz sicherlich habe ich mich selten in den letzten acht bis zehn Jahren dermaßen amüsiert wie am vergangenen Wochenende in Zürich.« Auch vor diesen Zynikern muß sich die Linke schützen. Auch hier ist eine Geistesverwirrung, die den Neonazis zuarbeitet. Es ist nur noch der Grad der Verbissenheit, auf der einen und der Lockerness auf der anderen Seite, der dieses Abenteuer voneinander unterscheidet.

Die Rechte drängt auf die Straße. Das zwingt die Linke, ihre Demonstrationen nicht nur vor Polizeiterror, sondern auch vor Naziprovokateuren zu schützen. Die Zeit der Osterspaziergänge ist vorbei. Was wollen wir mit unseren Demonstrationen? Wie wollen wir uns darstellen? Wem wollen wir uns zeigen? Diese Fragen müssen bereits in der Vorbereitungsphase von allen beteiligten Organisationen und Gruppen politisch geklärt werden. Letztens und spätestens vor Beginn einer Demonstration muß die politische Zielsetzung des jeweiligen Aktionsbündnisses vermittelt werden. Disziplin kraft Aufklärung und politischer Übereinstimmung. Nur so wird es möglich sein, notfalls eine Demonstration aufzulösen, wenn sie von Provokateuren überrollt zu werden droht. Der Schutz unserer Manifestationen ist Selbstschutz. In diesem Klärungsprozeß haben auch diejenigen eine Chance, ihre Strategien zu überdenken, die sich heute als bündnisunfähig erweisen. Auch sie werden gebraucht im Kampf gegen Strauß, Neonazismus und Rechtsentwicklung.

Schließlich aber ist auch das Verhältnis der Linken zu jener vom System produzierten Entwurzelung zu klären, die sich als »neue Jugendbewegung«, als Punker und Skinheads, als Rocker und sonstwas darstellt.

Die Linke muß lernen ihren eigenen Analysen zuzuhören. Wir reden von der Krise des Systems, wir analysieren die sozialen und politischen Folgen und wollen oft nicht wahrhaben, daß diese Krise ihre Opfer produziert. Viele stöhnen: Kaum hat man sich an die Langhaarigen gewöhnt, seine Vorurteile in den Griff gekriegt, da tauchen Kurzhaarige mit verschnittenen Köpfen auf und zwingen zu neuen Auseinandersetzungen und Einstellungsveränderungen. Daß in dieser von der Krise produzierten Deklassierung der Nährboden für faschistische Rekrutierung liegt, sollte eine Lehre aus der Weimarer Republik sein. Daß dies nicht zwangsläufig ist, müssen wir beweisen.

Im Augenblick sieht es so aus, als hätten die Neonazis aus ihrer Geschichte mehr gelernt als die Linke aus ihren Kämpfen der Weimarer Republik. Neonazis vermitteln jenes Klima der Kameraderie, das leicht in Haß und Aggression und in Wutausbrüchen umschlägt gegen Gleichaltrige, die es scheinbar geschafft haben. Die Medien tun das ihre, um die Jugendlichen gegeneinander aufzuhetzen. Sie scheinen sich nach US-amerikanischen Verhältnissen nach Bandenkriegen jugendlicher Horden zu sehnen. Die Linke muß sich vorsehen, nicht selbst mit ihren Vorurteilen und voreiligen Distanzierungen an dieser Polarisierung beteiligt zu sein.

Die Rechte braucht nur ein Klima, um zum Ziel zu kommen. Das läßt sich erzeugen. Die Linke braucht die Menschen. Die muß man überzeugen. □

Verliert der Staat die Hosen?

Von Stefan Hinz

ACH Quatsch. All Swindell. Micky weiß das. Alles Beschiß. Er hat sich's hinten auf die schwarze Lederhaut gesprüht. ALL SWINDELL! Merk's Dir genau!

Mensch Erwin, guck mal. Da, wo bei dir das Haar am grünsten ist, isses beim Duve am grausten. Harhar! Pippi Kakka. Sach ma Erwin, was is denn bloß zim-bab-weeh?

Völlig zurückgeblieben die beiden, wird sich der gute Freimut Duve denken. »Sie schicken sich an, in den Bundestag einzuziehen«, grüßt der lustige Mitvierziger-Fritze von der ARD ins Mikrophon. Ja, für Sie in Bonn.. »In Frieden leben — auch mit der Natur! Helfen Sie mit! Wir wollen am Ende der achtziger Jahre gemeinsam stolz zurückblicken und sagen können: Die Menschen haben ihren Frieden mit der Natur gemacht.«

Aber Freimut, Mensch Jumbo. Ham se doch schon längst. Auf ihre Weise, scheibchenweise, oder auch schon mal am Stück. So wie am 29. August 80 der junge Olaf Ritzmann. Okay, wirst sagen, wer wird denn da gleich vor den Zug springen. Aber Jumbo, Du weißt doch: Klassenunterschiede! Wenn der junge Herr Springer seinen Frieden mit der Natur machen will, sucht er sich zur rechten Zeit ein nettes Rasenplätzchen an der Alster, und wenn er peng macht, leckt ihm der treue Hund den letzten Schweißtropfen von der Stirn. Das ist der individuelle, etwas phantasievollere Weg. Der kollektive, kennst doch die Lemminge, Jumbo, ist der Abgang am Rande einer Anti-Strauß-Demo.

Okay, Seyfried hat mal gesagt: »Revolutionäre Disziplin ist wichtig, auch und gerade im Straßenverkehr.« Aber hier, auf der Linken, wie bengalische Treiber, die Polizei, und rechts ein S-Bahnzug, darüber am Hamburger Abendhimmel der lustige Polizeihubschrauber mit den freundlichen Verkehrstips. Ja, ich kann verstehen, daß dieser sechzehnjährige Mensch in diesem Augenblick seinen Frieden mit der Natur machen wollte.

Wie sagtest Du so schön: »Niemand wird durch die Anwesenheit von dreieinhalbtausend Polizisten gezwungen, einen Stein zu werfen. Ich bin gegen Gewalt gegen Polizisten.« Solange sie den Bürger schützen und nicht zusammenknüppeln, gebongt.

Der da was von Bullenterror dazwischenblökt, ist doch höchstens so alt wie der Olaf. Du findest das »unheimlich zynisch« und bist »unglaublich betroffen, daß in einem Wahlvorgang in einer Demokratie ein Mensch stirbt«. Aber Jumbo, bei dem Trubel. Is doch gar kein Wunder. Was denkst Du, wieviel Omis beim Besuch der Queen ihren Herzschlag gekriegt ham. Und Du könntest auch mal wieder ausspannen. Mach's wie der Volker Hauff, der is immerhin Bundesforschungsminister und findet trotzdem die Zeit, mit seiner Familie zu wandern. Durchs Oberfränkische, aber »ganz ohne Fernsehen und Presse«. Hat er auch nicht nötig, hat ja schon »die höchste Leiter der Karriere errreicht«, wie der treue ARD-Fritze grad gelallt hat.

Der Volker Hauff sieht wohl doch nur jünger aus, kanns aber gar nicht mehr sein. Er hat nämlich ne Menge Patenkinder, wie er erzählt, und eins davon hat ihm mal gestanden, daß es ihn mag. Nur seinen Beruf, den mag es gar nicht. Ich glaube, das hat ihn sehr nachdenklich gemacht. Man kann sicher sein, er hat ein offenes Ohr für die junge Generation. Und beim Kontaktsperregesetz, da hat er seine Betroffenheit, Wut, Trauer und Verzweiflung besonders gut rausgestellt, denn das war damals »eine Entscheidung, die sehr weh getan hat«.

Er trägt der Mutti von Fritz Teufel zwar nicht die Einkaufstasche in den vierten Stock, aber dafür, für seine Sensibilität also, kriegt er glatt die goldene Mickymausnadel.

Ja Freimut, Du »im Krieg erfahrenes, zivilistisches Kind«, Du lobst die Entspannungspolitik, freust Dich dreimal über die Durchwahlmöglichkeit nach Berlin, verkündest, »etwas altmodisch gewordenes Modernes muß sich durchsetzen.« Mensch, Jumbo, die Kaffeefahrt mit Hans Apel und den bunten Spielmannszügen ist doch erst nächste Woche. Hier spielt die »Zeltingerband«. Triumph der Jugend. Auf den Plakaten rufst Du doch die Jugendlichen, willst fragen, ob der Staat sie verloren hat. Wenn ich euch so sehe, muß ich aber rückfragen: Verliert der Staat die Hosen? Nein, sag nix. Eure Kampfanzüge sind ja wetterfest.

Ach, ich bin heute so gut aufgelegt. Gruß noch an den ARD-Fritzen. Soll die Veranstaltung nochmal machen und aufzeichnen. Der Bayernkultus Maier wird ihm dafür den Prix jeunesse verleihen.

»Musik, Musik.« Hey, Jumbo, mach die Ohren auf, halt den Rüssel. Wie wolln jetzt Musik hörn. »Musik? Hat da einer was von Musik gesagt?« fragt sich Fritze. Aber, »das kann ein akustischer Fehleindruck gewesen sein.« Stimmt, wie der ganze Abend.

»Zeltinger« auf einer Wahlveranstaltung mit Freimut Duve und Volker Hauff

Schwarzafrika

Afrika
Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart.
Vier Bände. Mit Karten, Abbildungen, Register
Band I: Von den Anfängen bis 1884
372 Seiten, DM 14.80
Band II. 1884-1945
297 Seiten, DM 14,80

Brigitta Benzing
Kahsai Wolde-Giorgis
Das neue Äthiopien
Vom Kaiserreich zur Revolution
Darstellung und Dokumente
Ca. 240 Seiten, DM 14,80

Prosper Kivouvou
Angola
Vom Königreich Kongo zur Volksrepublik
272 Seiten, DM 14,80

Alfred Babing
Hans-Dieter Bräuer
Namibia
Kolonialzeit, Widerstand, Befreiungskampf heute.
221 Seiten, DM 12,80

Jürgen Ostrowsky
Wolff Geisler
Südafrika, Rassismus Imperialismus Befreiungskampf
161 Seiten, DM 12,80

Rainer Falk/Peter Wahl (Hrsg)
Befreiungsbewegungen in Afrika
Politische Programme, Grundsätze und Ziele
Von 1945 bis zur Gegenwart
532 Seiten, DM 14,80

Pahl-Rugenstein
Gottesweg 54. 5000 Köln 51 Telefon (0221) 364051

ZÜRICH

Zins und Zunder

Von Günter Amendt

NUN waren es bereits die »schwersten« Unruhen in der jüngeren Schweizer Geschichte«. Das Klima sei derartig »gefährlich vergiftet«, daß ohne eine »harte behördliche Hand« die Bildung von »Bürgerwehren« befürchtet werden müsse. Das will die Schweizerische Volkspartei (SVP) als Mahnung verstanden wissen. Doch als Drohung gegen die Züricher Jugendbewegung ist es gedacht.

Nach einer neuerlichen Großdemonstration, nach Hausbesetzungen und Räumung durch die Polizei hat die Züricher Polizei im Auftrag der etablierten Rathausparteien zugeschlagen. Das »Autonome Jugendzentrum« wurde geschlossen. Verrammelt und verriegelt — wie nicht anders zu erwarten war. Die Antwort der Jugendbewegung kann man in der Tagespresse nachlesen: das Ausmaß der Antwort in den Auftragsbüchern der Züricher Glasereien.

Das Jugendzentrum ist geschlossen. Zwar war die Polizei nur mit einer Kontrolle beauftragt, aber dann blieb sie gleich im Jugendhaus. Man war fündig geworden. Eine perfekte Inszenierung. Nicht so, wie ein Sechzehnjähriger meint: »Die haben wie die Osterhasen Drogendepots im AJZ angelegt, die sie dann von ihren Hundertschaften aufspüren ließen.« Das war gar nicht nötig. Die Gesetzhüter kennen schließlich die Gesetze des »freien« Marktes, die Mechanismen von Angebot und Nachfrage. Der Warenfluß reguliert sich von selbst, wenn man ihn in die richtigen Bahnen lenkt: Zugleich mit der von der Jugend-Bewegung erzwungenen Öffnung des Jugendhauses an der Limmatstraße wurde das »Top-Spot« an der Rämistraße, einer der Hauptumschlagplätze für Drogen aller Art, geschlossen. Kein Wunder also, daß die Jugenddealer ihre Stände dort aufschlugen, wo sie Nachfrage vermuten konnten.

Daß die Aktion gegen das Jugendhaus nötig war, meint die »Neue Zürcher Zeitung« (NZZ), beweise der Erfolg: 29 zur Verhaftung ausgeschriebene Personen und 26 *mittellose Ausländer* waren im Zentrum.

In den ersten Berichten über die Razzia im Jugendhaus war auch noch die Rede von Waffenfunden. Doch das war wohl eher ein Griff in die Küchenschublade. In einem Land, dessen Rüstungsindustrie auf die Produktion von Bürgerkriegswaffen spezialisiert ist, dessen wendige »Pilatus-Porter«-Flugzeuge in Vietnam verheerende Zerstörungen anrichteten, dessen »Mowag«-Panzerfahrzeuge der Bolivianischen Junta gerade wieder gute Dienste leisten, in einem Land, wo jeder echte Junge ein Schweizer Offiziersmesser im Säckel und jeder Wehrpflichtige seine Knarre zuhause im Schrank hat, waren zwei Schreckschußpistolen und allerlei spitze und scharfe Gegenstände wohl doch zu lächerlich, um weiter von Bürgerkriegswaffen zu reden.

»Das Schicksal des neuen Jugendzentrums läßt sich schon heute absehen. Es wird abgerissen oder geschlossen... Kontinuität, die Voraussetzung wäre für eine sich durch alle Widersprüche und Rückschläge entwickelnde Jugendkultur, ist auch jetzt nicht garantiert.« Die Prognose (KONKRET 8/80) hat sich bestätigt. Und niemand kann überrascht sein. Denn Kontinuität war nie vorgesehen, die Zeit, sich autonom zu entwickeln mit Drogenhandel, Drogenabhängigkeit und auch mit Kriminalität selbst fertig zu werden, wollte keine der etablierten Parteien den Jugendlichen zugestehen. Und wieviel Zeit hätten sie erst gebraucht, um mit Provokateuren fertig zu werden, die Sprengstoff ins Jugendhaus schleppen; egal, ob sich solche Provokateure nun Anarchisten oder Faschisten nennen.

Der Züricher Kantonsrat Fünfschilling, Vorsitzender der Züricher SP und gemeinsam mit Vertretern der Partei der Arbeit (PdA) und der Progressiven Organisation (POCH) einer der sozialdemokratischen Politiker, die unbeirrt für die Rechte der Jugendlichen eintreten, relativiert die kriminellen Delikte, die man den Festgenommenen vorhält. Das alles war im Umkreis eines solchen Experiments zu erwarten: Mofa-Diebstähle, Besitz von Rauschdrogen, nicht bezahlte Geldbußen etc.

Und doch ist Kriminalität das richtige Stichwort, um die Vorgänge in Zürich und anderen Schweizer Städten zu verstehen. Es geht um die Vertuschung krimineller Handlungen und die Aufrechterhaltung eines kriminellen Klimas. »Die Liste der durch das Bankgeheimnis gedeckten kriminellen Handlungen ist praktisch endlos«, schreibt der Schweizer Soziologie-Professor Jean Ziegler, Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion des Nationalrats in seinem Buch »Eine Schweiz über jeden Verdacht erhaben«. So haben die Vertreter der Schweizerischen Volkspartei (SVP) schon recht, wenn sie von einem »gefährlich vergifteten Klima« sprechen. Sie liefern — wohl unbeabsichtigt — eine Erklärung für die konsequente und rücksichtslose Machtpolitik von Stadtbehörde und Polizei.

Was sich in Zürich abspielt, gefährdet in der Tat das Investitionsklima und den Fluß des Fluchtkapitals, von dem die Schweizer Volkswirtschaft lebt wie kein anderes Land der Welt. »Im weltweiten kapitalistischen System spielt die schweizerische Oligarchie eine zentrale Rolle: die des Hehlers«, schreibt Ziegler. Fluchtkapital von Diktatoren und Killern, Latifundienbesitzern und Dealern, Steuerbetrügern und Mafiosi fließt auf die Konten der Schweizer Großbanken. Die Schweizer wurden zu »Komplizen einer Politik, die die Welt verwüstet.«

Jede Unruhe, jede Auflehnung, jeder Streik, ja bereits jede Kritik gefährdet diese Komplizenschaft des Schweizer Volkes mit seiner Oligarchie, zerstört die Fiktion von einem einig' Volk von Brüdern.

Die auf Schweizer Konten fließenden Fluchtgelder, ihre Kontrolle und Reinvestition durch die Oligarchie bringen das Land in eine Abhängigkeit vom internationalen Finanzkapital, die eines Tages die arbeitende Bevölkerung der Schweiz und den gewöhnlichen Sparer selbst zu Betrogenen des Hehlerimperiums macht. Das Gütesiegel »Swiss Made«, hinter dem sich der hohe Entwicklungsstand der Landwirtschaft und die produktiven Fähigkeiten der Schweizer Arbeiterklasse, der Sinn für Qualitätsarbeit, das technische Talent, die schöpferische Kraft, die Sorgfalt gegenüber dem Handwerkszeug ebenso wie präzise Ingenieurleistungen verbergen, droht zur Bedeutungslosigkeit zu verkommen. In großem Umfang vernichtet Kaptitalexprot bereits seit Jahren Arbeitsplätze, die nur deshalb in der Statistik nicht als Arbeitslosigkeit erscheinen, weil auch die Arbeitslosigkeit rücksichtslos exportiert wird: Nach Spanien und in die Türkei, nach Italien und Jugoslawien.

»Ausländer raus!« Rechtsradikale, ausländerfeindliche Kampagnen schaffen das Klima, um die arbeitende Bevölkerung zu spalten und ausländische Arbeitskräfte nach Bedarf hin und her zu schieben. Was man von »mittellosen Ausländern« zu halten hat, die bei der Razzia im AJZ aufgegriffen wurden, ist so bei Teilen der Bevölkerung psychologisch vorbereitet. Die Kollegen des Fernsehens (DRS) und die Redakteure des »Tagesanzeigers«, einem der letzten bürgerlich-liberalen Blätter, bekommen den Druck der Oligarchie zu spüren, wenn sie das tun, was ihre journalistische Pflicht ist: Über die Ereignisse zu berichten, Analysen zu versuchen und in diesem Rahmen auch Jugendliche zu Wort kommen zu lassen. Vom Kaufhauskonzern »Globus« angestiftet und dem Organ der Arbeitgeber unterstützt, läuft ein Inseratenboykott gegen den »Tagesanzeiger«, weil der den Ereignissen in Zürich zu großen Raum gewidmet hat und Verständnis für die Motive der Jugendlichen durchschimmern ließ.

Die Interessen des Finanzkapitals und der Oligarchie sind ernsthaft gefährdet. Denn ihre Macht und ihr Einfluß beruhen auf einem labilen Gleichgewicht. Sie haben im Grunde nichts zu bieten als den Unruhen draußen in der Welt Ruhe, law and order drinnen in der idyllischen Schweiz entgegenzusetzen.

Je größer die Verbrechen sind, denen die jeweiligen Konteninhaber ihr in der Schweiz deponiertes Kapital verdanken, desto stärker ist die Nachfrage nach absoluter Sicherheitsgarantie im Anlegerland. Wobei man von einer Kapital*anlage* schlechterdings nicht sprechen kann. Das Schweizer Bankensystem funktioniert nach archaischen Prinzipien, die mit Naturalientausch mehr zu tun haben als den Gesetzen von Zins- und Zinseszins. Denn die Konten sind in Wirklichkeit nur noch Verstecke. Und die Eigentümer des Fluchtkapitals sind bereit, für diese Verstecke Lagergebühren zu zahlen, die sie »Negativzins« nennen. Sie legen drauf und erwarten als einzige Gegenleistung, daß ihr Versteck nicht verraten noch durch innere Unruhen bedroht wird.

Die Polizeiknüppel, die auf Zürichs Jugend niederprasseln, die Nervengasgranaten und Gummigeschosse, die auf sie abgefeuert werden, sind Teil des »internationalen Finanzausgleichs«, von dem die schweizer Oligarchie so profitabel lebt: Grüße aus Santiago de Chile, Guatemala City, Soveto und Beirut. Und Frankfurt am Main. □

FDP-Generalsekretär Günter Verheugen

KONKRET-INTERVIEW

»Sozialismus - ohne uns«

FDP-Generalsekretär Günter Verheugen sprach mit KONKRET über Wähler, Absichten und Abneigungen der Liberalen

KONKRET: Herr Verheugen, kommt die FPD in den nächsten Bundestag? Wie sehen Ihre Zahlen aus? Können Sie sicher sein?

VERHEUGEN: Die Zahlen, die wir haben, geben auf die sogenannte Sonntagsfrage alle die Antwort: die FDP schafft es. Auf der anderen Seite sehe ich, daß die Zahl der wirklich und fest entschlossenen FDP-Wähler relativ gering ist, und ich weiß, daß im Augenblick im Bundesgebiet eine Stimmung herrscht, die für die FDP sehr bedrohlich ist. Wenn alle Welt sagt: na, ihr habt es ja diesmal längst geschafft, ihr kriegt über 10 Prozent, dann denken die Leute, es finden sich genug andere, die FDP wählen, und sie brauchen es selber nicht zu tun. Deshalb ist meine Meinung an diesem 1. September um 15.07 Uhr, daß das Wahlergebnis noch vollkommen offen und für alle Parteien noch alles drin ist.

KONKRET: Noch vollkommen offen, ob die FDP reinkommt oder nicht?

VERHEUGEN: Ich halte die Wahrscheinlichkeit, daß wir nicht an der fünf Prozent-Grenze scheitern werden, für größer als das Gegenteil, aber Nordrhein-Westfalen steht natürlich wie ein Menetekel mit Flammenschrift an der Wand, und ich möchte nicht am 5. Oktober 18 Uhr soundsoviel so dumm aus der Wäsche gucken, wie wir am 11. Mai aus der Wäsche geguckt haben.

KONKRET: Wer sollen denn die Leute sein, die FDP wählen?

VERHEUGEN: Das sind drei Gruppen: die erste Gruppe, das sind die FDP-Stammwähler, die man selbst mit dem Knüppel nicht von der FDP wegjagen kann, obwohl man das oft genug versucht hat. Das sind etwa vier Prozent. Die zweite Gruppe sind Anhänger der sozialliberalen Koalition, deren Wahlmotiv ist, die Fortsetzung der Koalition von SPD und FDP durch die Wahl der FDP sicherzustellen und eine Machtübernahme durch die CDU/CSU zu verhindern. Die dritte Gruppe nenne ich die taktischen Wähler, die sind eigentlich Anhänger einer anderen Partei und wollen mit ihrer Erststimme Kandidaten dieser Partei, aber aus taktischen Gründen mit der Zweitstimme anders wählen, um bestimmte Wirkungen zu erzielen. Das Erstaunliche ist, daß es in diesem Jahr solche Wähler nicht nur im sozialliberalen Potential gibt, sondern zum ersten Mal in nennenswertem Umfang auch im Potential der CDU/CSU. Es sind solche, die den Strauß nicht wollen, aber auch solche, die sagen: mit dem Strauß schafft die CDU es sowieso nicht, und dann ist die Gefahr zu groß, daß die SPD die absolute Mehrheit kriegt, und dann muß man wenigstens FDP wählen. Nun frage ich da nicht lange nach den Motiven, für mich ist ein anständiges Wahlergebnis wichtig. Und dieser dritten Gruppe, den sogenannten taktischen Wählern, denen nähern wir uns mit der Zweitstimme.

KONKRET: Wird mit dem Begriff »Zweitstimme« von der FDP nicht Schindluder betrieben? Achtzig Prozent der Wähler verstehen unser Wahlsystem bis heute nicht und wissen deshalb auch nicht, daß die Zweitstimme die politisch allein entscheidende ist.

VERHEUGEN: Wir spekulieren nicht darauf. Ich kann Ihnen die Rundschreiben zeigen, die ich an die Kandidaten der Partei schicke, wo sehr deutlich gesagt wird: Nicht an den Wähler anschleichen, ihn nicht täuschen über den Unterschied zwischen Erst- und Zweitstimme, sondern wirklich immer ganz klar sagen, wir wollen die zweite Stimme aus politischen Gründen, weil sie die entscheidende ist. Ich kann ja nicht dafür, daß es im Wahlgesetz »Erststimme« und »Zweitstimme« heißt, und wundere mich nur ein bißchen über die mangelhafte Bildung auch bei führenden Politikern, die heute in anderen Parteien tätig sind, insbesondere bei der CDU. Die sollten ja nun wissen, wann dieses Wahlgesetz gemacht worden ist, und aus welchen Gründen: es ist für die Wahlen 1953 eingeführt worden, und zwar auf massiven Druck der CDU, weil es nämlich vorher Absprachen gegeben hatte in den Wahlkreisen, um den Sieg von SPD-Kandidaten zu verhindern. Man hat also damals Erst- und Zweitstimme eingeführt, um genau das zu tun, was Biedenkopf heute als mogeln bezeichnet.

KONKRET: Die FPD hat rechten Wählern hinreichend deutlich gemacht, warum sie FDP wählen sollen. Stichworte: Lambsdorffs Kritik an den Gewerkschaften und ihren Arbeitszeit-Forderungen, Genschers Engagement für die atomare Aufrüstung der Nato. Gibt es auch Gründe, warum Linke, zum Beispiel linke SPD-Wähler, FDP wählen sollten?

VERHEUGEN: Ich muß ehrlich sagen: Linken SPD-Anhängern schmackhaft zu machen, aus inhaltlichen Gründen FDP zu wählen, das fällt mir schwer. Es gibt natürlich inhaltliche Übereinstimmungen, die sich auch im deutschen Bundestag an mehreren Stellen gezeigt haben, im Bereich Ökologie, Vorrang des Umweltschutzes, Sicherung des Rechtsstaates, Einstellung zu den Berufsverboten...

KONKRET: Sie sagen Berufsverbote?

VERHEUGEN: Ich halte nichts von dem üblichen semantischen Streit. Es gibt gar keinen Zweifel, daß jemand, der in diesem Land Lehrer werden will und aufgrund unseres Beamtengesetzes nicht werden kann, für diesen Bereich ein Berufsverbot hat... Also, bei den Berufsverboten, bei der parlamentarisch-demokratischen Kontrolle der Nachrichtendienste, der Abschaffung der im Zuge der etwas hysterischen Terrorismusbekämpfung eingeführten Gesetze 88 a und 129 a und auch 130 a, da sehe ich zweifellos Übereinstimmungen mit dem linken Flügel der SPD. Aber wenn ich nun schon versuchen soll, solchen Anhängern die FDP schmackhaft zu machen, dann muß ich auch sagen, daß es mit der FDP nicht möglich sein wird, in diesem Land Sozialismus einzuführen, weder demokratischen noch einen anderen.

KONKRET: Das wird auch mit der SPD nicht möglich sein.

VERHEUGEN: Das ist Ihre Meinung, ich kenne die SPD nicht gut genug, um das beurteilen zu können, ich weiß auch nicht, ob sie das will, aber die Linken in der SPD wollen

das wohl, und ich glaube, da müssen sie wissen, das geht mit uns nicht, auch die konkreten Schritte dazu gehen mit uns nicht. Verstaatlichung: nein; Investitionslenkung: nein; Ausdehnung der paritätischen Mitbestimmung in die bis heute davon nicht erfaßten Bereiche: nein...

KONKRET: Das ist alles für Sie Sozialismus?

VERHEUGEN: Das wäre nach meiner Überzeugung in einer Gesellschaft wie der unsrigen Schritte dorthin.

KONKRET: Das sagen Sie nach allem, was wir mit der paritätischen Mitbestimmung in den letzten dreißig Jahren erlebt haben?

VERHEUGEN: Ich finde, die paritätische Mitbestimmung hat in der Praxis zu einer nicht gerade erfreulichen Kungelei zwischen Unternehmern und Gewerkschaften geführt und zur Vertagung von notwendigen Prozessen des Strukturwandels.

KONKRET: Abgesehen davon, daß wir die Kungelei zwischen Unternehmern und Gewerkschaften nicht gerade für einen notwendigen Schritt auf dem Weg zum Sozialismus halten — ist die FDP bereit, die Mitbestimmung im Montan-Bereich im nächsten Bundestag durch Gesetz zu sichern, wie die SPD das will?

VERHEUGEN: Wir halten die Vorschläge von SPD und CDU/CSU beide für falsch. Wenn schon eine gesetzgeberische Lösung angestrebt wird, was wir nicht für gut halten — wir sind der Meinung, die sollen sich selber einigen —, sagen wir: auf keinen Fall unter Zeitdruck. Für den Zeitdruck ist ja nicht die IG-Metall verantwortlich, den Zeitdruck hat der Herr Overbeck verursacht. Aber wir werden das in Ruhe erörtern mit allen Betroffenen. Ich kann heute keinen Lösungsvorschlag machen, ich sehe auch nicht die geringste Notwendigkeit dazu.

»Gewerkschafter sind nicht das klassische Publikum der FDP«

KONKRET: Ich verstehe nicht ganz, warum Sie auf diesem Gebiet vorsichtig hantieren, obwohl sie doch bei der Politik, die Graf Lambsdorff macht, sowieso nicht damit rechnen können, daß Gewerkschafter die FDP wählen.

VERHEUGEN: Also wir haben dieses Mitbestimmungsthema nicht in den Wahlkampf eingebracht. Herr Overbeck hat uns nicht gefragt, wir sind auch nicht seine Befehlsempfänger. Sicher sind Gewerkschafter nicht das klassische Publikum der FDP. Aber für uns als Liberale ist Mitbestimmung ein zentrales Ziel. Wir sind eine Partei, die sich die Emanzipation des Einzelnen von gesellschaftlichen Zwängen, von wirtschaftlichen Zwängen, von politischen Zwängen zum Ziel gesetzt hat. Das ist unser politisches Ziel, und ein ganz wesentliches Instrument dazu ist die Einführung demokratischer Elemente in die Wirtschaft, das ist ja der Hintergrund unserer ganzen Diskussion in Freiburg gewesen. Da soll keiner glauben, das sei vorbei und aus in der FDP, sondern in diese Richtung arbeiten wir weiter. Und ich finde, daß eine Politik, die auf mehr Freiheit für den Einzelnen ausgerichtet ist, auch von Gewerkschaftern für richtig gehalten werden kann.

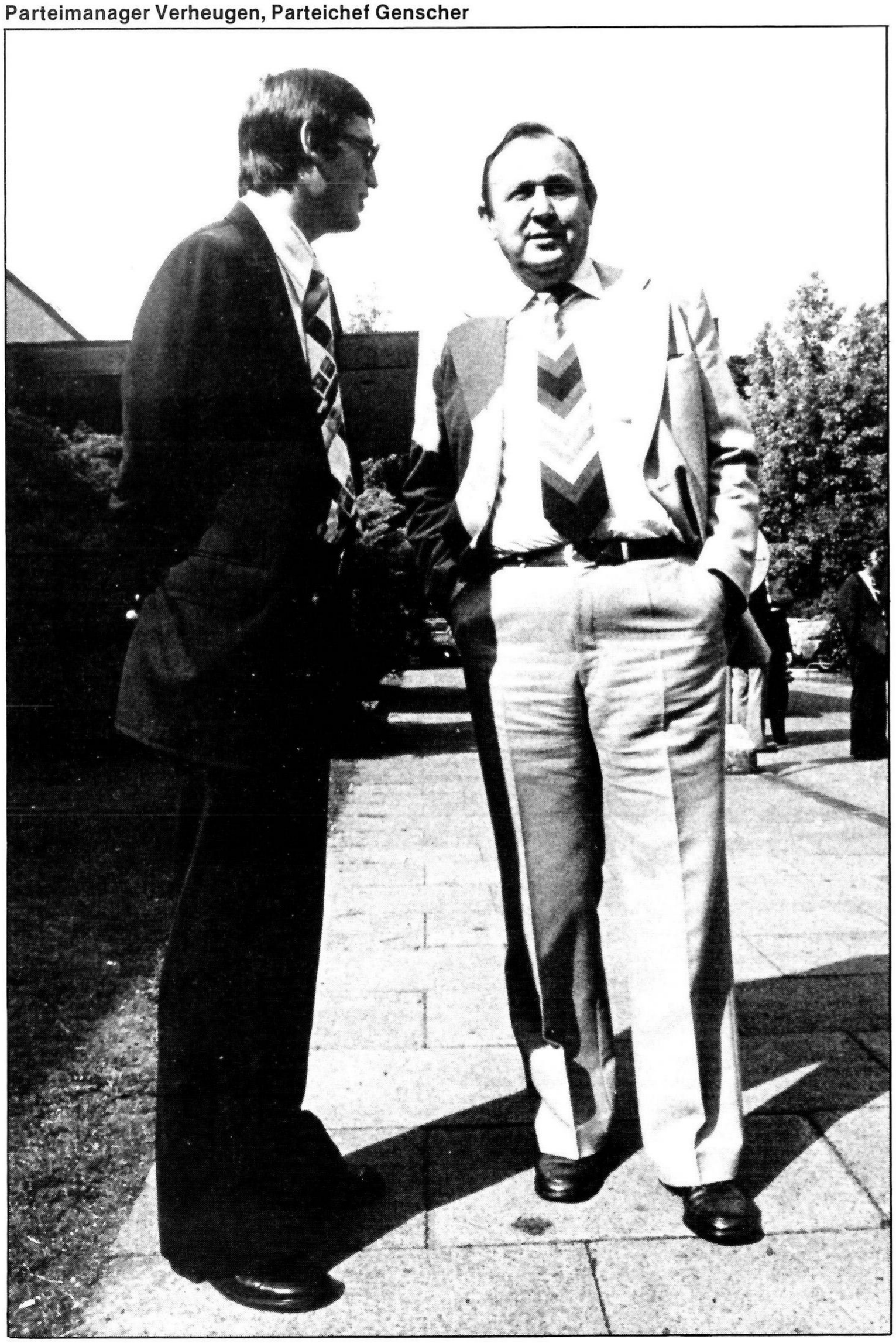
KONKRET: »Freiheit für den Einzelnen; ist ein schönes Schlagwort, aber die Macht der Arbeiterbewegung rührt ja daher, daß sie zu solidarischem Handeln in Organisationen fähig ist. Die Parole »Freiheit für den Einzelnen« war immer gegen die Organisation der Arbeiterklasse in Gewerkschaften und Parteien gerichtet, denen die Liberalen »Kollektivismus« vorgeworfen haben.

VERHEUGEN: Das ist vollkommen richtig. Das ist der entscheidende Unterschied zwischen Liberalismus und Sozialismus, und der kann und soll nicht hinwegdiskutiert werden. Ich bestreite nicht, daß es heute im Sozialismus um die Erfüllung von möglichst viel Freiheit geht, aber wir unterscheiden uns fundamental in den Wegen, die wir dazu beschreiten. Wir wollen dieses Ziel dadurch erreichen, daß wir Selbstbestimmungsrechte und Selbstbestimmungsmöglichkeiten des Einzelnen in allen gesellschaftlichen Bereichen stärken. Der sozialistische Weg dahin oder der sozialdemokratische, da sehe ich keinen Unterschied, ist der, Menschen zusammenzufassen in Organisationen, und diese Organisationen so mächtig zu machen wie nur irgend möglich.

KONKRET: Und Sie meinen, daß diese gesellschaftliche Machtfrage nicht den Einsatz von organisierter gesellschaftlicher Macht derer erfordert, die Sie die Diskriminierten nennen?

VERHEUGEN: Ich bin der Meinung, daß es in der Bundesrepublik Deutschland eine Mehrheit für eine so beschriebene emanzipatorische Politik gibt. Was ich bedaure, ist, daß dieser emanzipatorische Ansatz in der Politik der sozialliberalen Koalition in den letzten Jahren nicht mehr so deutlich ausgedrückt wird, wie das in den ersten Jahren der Fall war. Das führe ich zurück auf den Zwang ökonomischer Umstände, auf die Ölpreiskrise, auf die inflationären Entwicklun-

Parteimanager Verheugen, Parteichef Genscher



gen, die aus der Weltwirtschaft zu uns kommen. Der Bundeskanzler wirkt realistisch, wenn er sagt: über Reformen und Emanzipationsprozesse kann und muß man reden, aber vorher muß die Kasse stimmen.

KONKRET: Auf den Punkt gebracht: Diese Art von Reformpolitik ist eine Schönwetter-Politik. Wenn die Kassen voll sind, wie sie es zu Beginn der sozialliberalen Koalition waren, kann man ein bißchen dran bohren, und wenn es ökonomisch schwierig wird, muß man eben auf die Reformen verzichten, dann dreht sich das Rad wieder ein Stückchen zurück...

VERHEUGEN: Ich seh das nicht so. In den Bereichen, über die wir bisher gesprochen haben und die ich für die entscheidenden halte, sind die konjunkturellen Einflüsse gar nicht mal maßgeblich. Natürlich kann ich in der Bundesrepublik ein fortschrittliches Bildungssystem durchsetzen, ganz unabhängig davon, wie die Wirtschaft läuft. Ich bin für ein flächendeckendes Gesamtschul-Angebot. Das ist nicht abhängig von der Konjunktur-Situation, hier ist einfach der politische Wille notwendig. Rechtspolitik und Staatspolitik, der ganz große Bereich, wo es um die unmittelbaren Bürgerrechte geht — kostet das denn was? Volksbegehren und Volksentscheid einzuführen — kostet das was? Die Verbandsklage im Naturschutzrecht — kostet das was, ein Recht auf Akteneinsicht für jeden Bürger — kostet das was? Es gibt eine ganze Latte von Forderungen, die nichts kosten und die ein ganz anderes Verhältnis, nicht nur des Bürgers zum Staat, sondern vor allen Dingen des Staates zum Bürger produzieren würden. Hier sind fortschrittliche, auf mehr Freiheit zielende Programme durchsetzbar, ganz unabhängig davon, was die Ayatollahs und andere treiben.

KONKRET: Auf die Ayatollahs kommen wir noch zurück. Rechtspolitische Reformen kosten vielleicht wirklich nichts. Dennoch hat uns die sozialliberale Regierung in den

»Wenn Sie wollen, können Sie Genscher den 88a vorhalten«

letzten Jahren keine Reformen, sondern rechtspolitische Reaktion gebracht. Herr Genscher hat die Tendenz angegeben, als er sagte, jeder anständige Bundesinnenminister müsse jeden Polizeiknüppel im Lande einzeln besichtigt haben.

VERHEUGEN: Es ist ja auch überhaupt nichts dagegen einzuwenden, daß der Bundesinnenminister auch durch sein persönliches Engagement für die Polizei deutlich macht, wie sehr ihm an einer demokratischen Struktur und an einem demokratischen Verhalten der für die innere Sicherheit zuständigen Behörden und Einrichtungen liegt.

KONKRET: Na, na...

VERHEUGEN: Sie werden diesen Vorwurf, der in Ihrer Frage klingt, nicht belegen können. Sie können Genscher, wenn Sie wollen, etwas vorhalten, nämlich den 88a. Ich erinnere mich noch sehr gut, als die Diskussion über den 88a aufkam, im Jahre 1970, hatte es überhaupt nichts mit Linksextremismus oder gar Terrorismus zu tun, sondern mit einer rechtsextremistischen Kampagne, die in dem Aufruf »Brandt an die Wand« gipfelte. Das hat damals den Bundesinnenminister zur Frage an den Justizminister veranlaßt, was man dagegen eigentlich tun könne. Das ist die Entstehungsgeschichte dieses Paragraphen. Es lohnt sich ja mal, das zu erzählen, weil das in der Tat die wenigsten wissen.

KONKRET: Diese Geschichte erinnert ganz fatal an die Gesetze, die in der Weimarer Republik nach den Anschlägen rechtsradikaler und nationalistischer Attentäter auf Rathenau und auf Erzberger gemacht wurden, und die dann in der Folgezeit fast ausschließlich gegen Linke, gegen Kommunisten und andere, angewandt wurden.

»Eine gute Regierungspartei korrigiert ihre Fehler«

VERHEUGEN: Was diesen 88 a angeht, so sagt die FDP seit mehr als zwei Jahren: Wir haben eingesehen, daß das ein Irrweg war. Die Anwendung dieses Paragraphen hat ja gezeigt, daß er zur Terrorismusbekämpfung überhaupt nicht taugt, wie ich überhaupt die Behauptung wage, auch wenn die Rechtspolitiker in der Koalition jetzt wieder aufschreien werden, daß diese Spezial-Gesetzgebung gegen den Terrorismus auch nicht zu einem einzigen Fahndungserfolg geführt hat. Es gibt nicht einen einzigen Terroristen, der wegen eines dieser Gesetze gefaßt wurde.

KONKRET: Aber diese Gesetze sind von Ihnen gemacht worden.

VERHEUGEN: Das bestreite ich nicht. Die Gesetze, von denen unser Wahlprogramm fordert, daß sie abgeschafft werden, sind in der Tat mit Zustimmung der FDP im Kabinett und Bundestag verabschiedet worden. Aber ich bin der Meinung, daß es das Kennzeichen einer guten Demokratie ist, wenn eine Regierungspartei in der Lage ist, Fehler, die sie mitgetragen hat, auch wieder zu korrigieren.

KONKRET: Weil wir gerade bei so einem ausweglosen Thema sind — Sie haben vorhin verlangt, man müsse sich von den Ayatollahs unabhängig machen. Die FDP zeigt sich hier in der Bundesrepublik als Vorhut der freien Marktwirtschaft, und sie will dieses Modell auf die Weltwirtschaft übertragen. Nun hat die Weltwirtschaft in den letzten 150 Jahren überwiegend darin bestanden, daß die Länder der heute so genannten Dritten Welt zunächst als Kolonien und später, in gleicher Abhängigkeit gehalten, als billige Rohstofflieferanten für die Industriegesellschaften der kapitalistischen Welt oder als Produzenten billiger Arbeitskräfte ausgebeutet wurden. Warum kommt es nun darauf an, sich von diesen Ländern unabhängig zu machen? Besteht nicht die einzige Chance, die totale Verelendung der Dritten Welt zu stoppen, in einer radikalen Umverteilung des Reichtums zwischen Nord und Süd? Und sind, da Reiche freiwillig noch nie was abgegeben haben, so alt die Welt ist, dazu nicht grundsätzliche gesellschaftliche Veränderungen erforderlich?

VERHEUGEN: Eine solche grundsätzliche

Rotbuch

Joseph Huber
Wer soll das alles ändern

Die Alternativen der Alternativbewegung
Rotbuch 229 · 144 Seiten · DM 9 (Abo 8)

Selbstvertrauen ist nicht nur eine Frage der Massenbasis, und Macht kommt nicht nur aus Geldschränken und Gewehrläufen, sondern auch aus zündenden Ideen und guter Organisation. Eine lebendige Minderheit kann scheintote Mehrheiten durchaus zum Tanze bitten.

Moderne Zeiten - alte Rezepte

Otto Jacobi / Walther Müller-Jentsch / Eberhard Schmidt (Hg.)
Kritisches Gewerkschaftsjahrbuch 1980/81
Rotbuch 1981 · 208 Seiten · DM 10 (Abo 9)

Die »modernen Zeiten« rationalisieren nicht nur die Arbeitsplätze weg. Sie wirken sich auch in vielfältiger Form als extreme Belastung der täglichen Arbeit aus. Das Urvertrauen der Gewerkschaften in den »Fortschritt« von Industrie und Technik ist zunehmend in Frage gestellt.

Walter Mossmann
Flugblattlieder, Streitschriften

Rotbuch 235 · ca. 200 S. · ca. DM 12 (Abo 11)

In diesem Band sind zum ersten Mal die Lieder von Walter Mossmann, zusammen mit Noten, Bildern und Anmerkungen, versammelt. Aber auch seine Streitschriften, die vor allem über die Erfahrungen der Bürgerinitiativen aus dem Dreyeckland berichten, sind in diesem Band nachzulesen.

Klaus Hartung
Die neuen Kleider der Psychiatrie

Vom antiinstitutionellen Kampf zum Kleinkrieg gegen die Misere
Berichte dus Triest
Rotbuch 231 · 224 S. · ca. DM 13 (Abo 12)

Aus dem Inhalt: Rückblick auf den ersten Eindruck / Antiinstitutioneller Kampf und politische Aktion / Über die Unfreiheit eines Befreiten / Patient und Genosse / Das Gesetz 180 / Macht Arbeit frei?

Marxistische Studien Jahrbuch des IMSF 3/1980

Aus dem Inhalt

Probleme des wissenschaftlich-technischen Fortschritts

André Leisewitz
Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und gesellschaftliche Alternativen.

Edgar Gärtner
Zur Diskussion über ein ökologisches Gesamtkonzept in der BRD

Frigga Haug
Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und Qualifikationsentwicklung

Lothar Peter
Produktivkraftentwicklung, Automation und gesellschaftliche Veränderung.

Klaus Priester
Humanisierung oder Rationalisierung?

Gewerkschaftstheorie

Georg Fülberth
Zur historischen Entwicklung der marxistischen Gewerkschaftstheorie

Gert Hautsch/Klaus Pickshaus
Klassenautonomie und Einheitsgewerkschaft.

Witich Roßmann
Marxistische Gewerkschaftstheorie.

Lebensweise, Kultur, Bewußtseinsentwicklung der Arbeiterklasse

Dirk Hänisch
Studie über junge Mitglieder in der DKP

Kaspar Maase
Zwischen „Verbürgerlichung" und „Klasse für sich"

Friedhelm Kröll
Vereine in der Lebensweise der Arbeiter.

Politische Ökonomie: Analyse und Kritik

Dieter Boris/Rainer Falk
Modernisierung und internationale Arbeitsteilung.

Wilma Albrecht
Zum Investitionsmechanismus staatsmonopolistischer Regionalpolitik in der BRD

Jörg Goldberg
Neue ökonomische Krisentendenzen im Kapitalismus.

Christoph Butterwegge
Monopolgruppen und Staat

Marx-Engels-Forschung

Winfried Schwarz
Der „junge Marx" in der Literatur 1975–1980.

Erich Kundel/Alexander Malysch
Erfahrungen aus der MEGA-Arbeit

Michael Knieriem
Die Brüder Ermen in Manchester

Richard Kumpf
Militärdienst und Studienabsicht des jungen Engels
Neue Engels-Dokumente

Bericht

Johannes Henrich von Heiseler
Widersprüche und Konflikte im Kapitalismus und Sozialismus.

Forschungseinrichtungen

Angelina Sörgel
Die wissenschaftlichen Forschungsinstitute in der BRD und Westberlin

Außerdem: Selbstdarstellungen von marxistischen Forschungseinrichtungen in Berlin, Paris, Budapest und Moskau.

PRESSESTIMMEN

„Alle Beiträge sind in praktischer Absicht geschrieben, und dies macht sie so außergewöhnlich nützlich für alle jene, die in praktischer Absicht lesen."
Jörg Huffschmid, Deutsche Volkszeitung

„Dieser Band gibt einen Überblick über den Stand der Arbeiten im Rahmen des IMSF und der marxistischen Diskussion heute."
Robert Katzenstein, Konsequent

Band 3/1980, 400 Seiten,
fester Einband, DM 24,–

Bestellungen bei Ihrer Buchhandlung oder direkt bei

Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF)
Liebigstr. 6, 6000 Frankfurt am Main 1

Veränderung wäre die Durchsetzung des Modells der Marktwirtschaft in den Weltwirtschaftsbeziehungen. Wir haben ja keine marktwirtschaftliche Ordnung in den Weltwirtschaftsbeziehungen, sondern wir haben das, was Sie selber beschrieben haben: einen post- und neokolonialen Zustand fortgesetzter Ausbeutung der Dritten Welt. Was notwendig ist, ist die Erkenntnis der Interdependenz, der gegenseitigen Abhängigkeit von Industriestaaten und Ländern der Dritten Welt. Wir müssen erstmal wenigstens die sozialen Menschenrechte in der Dritten Welt verwirklichen, die materiellen Bedingungen dort verbessern, Lebenschancen überhaupt erstmal schaffen. Das können wir nur dadurch, daß diese Länder gleichberechtigt beteiligt werden an der Marktwirtschaft, d.h. wir müssen unsere Märkte öffnen für ihre Fertigprodukte und Halbfertigprodukte. Der Protektionismus, den wir da heute noch haben, der muß beseitigt werden.

»Der Schah hat mit Erdöl ein riesiges Militärpotential aufgebaut«

KONKRET: Das ist wieder dieser liberale Freiheitsbegriff, diese Freiheit des einzelnen Arbeiters oder des einzelnen Entwicklungslandes, seine Chancen am Markt wahrzunehmen. Sie wissen doch, wer diese Staaten bis heute — und heute wie nie zuvor — ausbeutet. Wo nehmen Sie eigentlich den Mut her, glauben zu machen, daß sich daran etwas ändern wird? Wer soll denn die Reichen dazu bringen, etwas abzugeben?

VERHEUGEN: Die Reichen müssen einsehen und ich bin ziemlich sicher, daß die Bundesrepublik das Land sein wird, wo man da am ehesten einsieht, daß wir nicht am längeren Hebel sitzen. Wir sind von der Dritten Welt ebenso abhängig wie die von uns, wir sind angewiesen auf Rohstoffeinfuhren, auf Energie. Es ist nach unserer sicheren Überzeugung ja auch nicht damit getan, daß man die heute noch bestehenden protektionistischen Abschirmungen abbaut, sondern es ist auch ein realer Ressourcentransfer von Nord nach Süd notwendig. Wir müssen wirklich konkret abgeben von unserem Wohlstand: Geld und Güter und auch Menschen, technologisches Wissen, Knowhow, Innovationsfähigkeit. Und man muß den Leuten auch sagen, daß das bei uns nicht so weitergehen kann wie bisher und daß wir von dem, was wir haben, anderen werden abgeben müssen. Wenn wir das nämlich nicht tun, produzieren wir soziale Konflikte zwischen Nord und Süd, von denen niemand weiß, ob sie sich nicht eines Tages in politischen und militärischen Konflikten entladen.

KONKRET: Und wo, ganz konkret, sollen die Mittel abgezweigt werden?

VERHEUGEN: Die größte Fehlsteuerung von Ressourcen, die wir uns heute im industrialisierten Teil der Welt leisten, ist natürlich die Überrüstung. Man muß das Abrüstungsproblem und das Nord-Süd-Problem immer im Zusammenhang diskutieren, auch wenn noch soviel Leute sagen, das sei eine Milchmädchenrechnung. Es ist keine Milchmädchenrechnung. Auch das ist ein Grund, weshalb ich die Abrüstung für das vorrangige politische Ziel der nächsten zehn Jahre halten.

KONKRET: Einige führende Politiker aus Nato-Ländern sehen den Zusammenhang zwischen Dritter Welt und eigener Rüstung etwas anders: Sie meinen, sie müßten mit militärischer Intervention drohen, wenn etwa die Opec-Staaten sich ihre Ölpreise nicht mehr vorschreiben lassen, sondern — ganz marktwirtschaftlich — für ihre Rohstoffe den Preis erzielen wollen, der auf dem Weltmarkt möglich ist.

VERHEUGEN: Ich kenne niemanden in der Bundesrepublik mit Ausnahme einiger Leitartikler und einiger Vertreter der Unions-Parteien — es fällt mir schwer, diese Leute ernst zu nehmen — die eine solche Politik verfolgen. Ich halte für ausgeschlossen, daß es dazu kommt. Für Liberale ist es absolut undenkbar. Was speziell das Öl angeht, ist der am Markt erreichbare Preis für mein Gefühl bereits überschritten. Der Ölpreis ist heute nicht mehr wirtschaftlich, und das Ergebnis wird ja wohl auch sein, daß wir uns über kurz oder lang, etwas unabhängiger vom Öl machen. Und dann wird es schwieriger werden für die Regierungen in diesen Ländern, zumal man heute ja noch nicht erkennen kann, daß sie es geschafft hätten, mit ihren Erdölerlösen eine Sozialstruktur für den Zeitpunkt aufzubauen, wenn sie kein Öl mehr haben. Das haben sie ja bisher nicht geschafft.

KONKRET: Es ist, nachdem man die Länder 200 Jahre lang oder länger in Abhängigkeit und Unmündigkeit gehalten hat, etwas keß, von ihnen zu erwarten, daß sie sich daraus in ein paar Jahren befreien und Sozialstrukturen aufbauen, die mit solchen Problemen fertig werden könnten.

VERHEUGEN: Das ist ja auch einer der Hauptvorwürfe gegen den früheren Schah, daß er seine Erdölressourcen nur benutzt hat, um seine persönliche Macht zu festigen und sich ein riesiges Militärpotential aufzubauen.

KONKRET: Wir kennen einige Reisende, die noch in der Schlußphase des Regimes dort gewesen sind und dem Schah kräftig die Hand gehalten haben. Das waren nicht Jimmy Carter und Alfred Dregger, das war auch Graf Lambsdorff, dessen Lobreden auf den Schah wir noch sehr gut im Ohr haben.

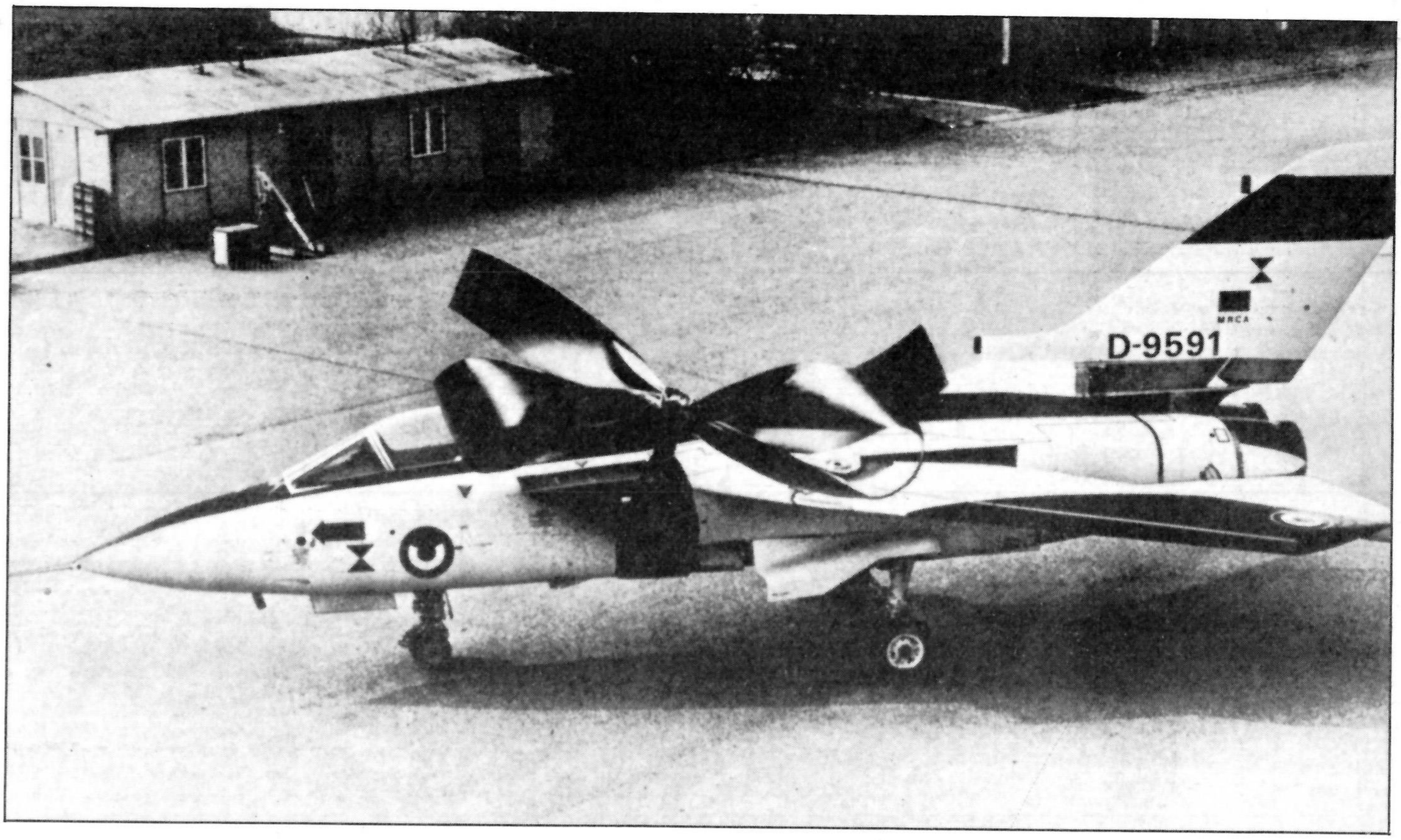
VERHEUGEN: Das war doch notwendig angesichts des ungeheuren Investitionsvolumens der deutschen Wirtschaft im Iran.

KONKRET: Das ist exakt der Beleg für den Vorwurf: Neokolonialismus.

VERHEUGEN: Im Gegenteil. Die meisten Länder der Dritten Welt empfinden Auslandsinvestitionen als eine hochwillkommene Hilfe.

KONKRET: Auch wenn die Investitoren zur Sicherung ihres investierten Kapitals und dessen möglichst profitabler Nutzung die jeweils herrschende Clique korrumpieren und auf Gedeih und Verderb unterstützen?

VERHEUGEN: Sie werden von dem deutschen Investor ja schlecht verlangen können, daß er auf den Schutz seines Eigentums verzichtet. Aber davon abgesehen: Es liegt überhaupt nicht in unserem langfristigen Interesse, gemeinsame Sache mit den korrupten Diktaturen in der Dritten Welt zu machen. Die werden nämlich nicht ewig halten, zum Glück.



RÜSTUNG

Fliegendes Lehrgeld

Von Karl-Heinz Hansen

Ein SPD-Abgeordneter berichtet über das Pech, recht zu haben und das Unglück, recht zu behalten

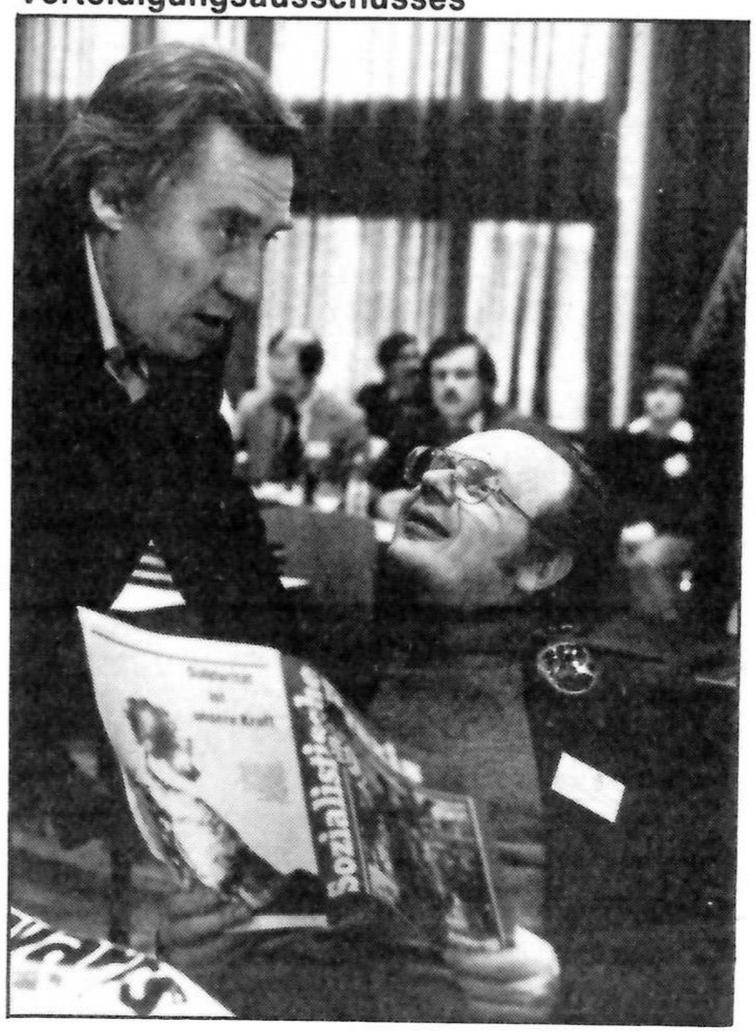
»LUFTWAFFE und Marine werden in den kommenden Jahren mit den modernsten Mehrzweckkampfflugzeugen ausgestattet. Mit dem Tornado. Für diesen Super-Jet der 80er Jahre brauchen wir eine neue Generation von Piloten und Kampfbeobachtern (KBO). Spitzenkräfte, Flieger, Elektronik-Spezialisten, Manager in einem. Es versteht sich von selbst, daß dafür nur die Besten geeignet sind. Wenn Sie in eine nicht alltägliche Zukunft einsteigen möchten, schicken Sie uns den ausgefüllten Coupon...«

So wirbt die Bundeswehr für den Arbeitsplatz Tornado, ein Flugzeug, das bei jedem Wetter im Tiefstflug feindliche Panzer und Flugplätze im Hinterland mit neuesten Waffen vernichten soll. Ob der Super-Jet das kann, steht noch nicht fest. Ob es einen »Flieger-Elektronik-Spezialist-Manager« geben wird, der Belastungen an einem solchen Arbeitsplatz gewachsen ist, steht noch nicht fest. Ob nach der Bezahlung der Kosten für den Tornado-Beitrag zur »Vorne«-Verteidigung (das Flugzeug kann auch Atombomben befördern) der Bundeswehr noch Geld für Abwehrwaffen bleibt, steht noch nicht fest. Sicher ist nur eins: Wir hätten schon vor Jahren aus dem Einstieg in die »nichtalltägliche Zukunft« aussteigen sollen.

Als die Regierungsfraktionen am 9. Oktober 1974 grünes Licht für den Bau des Tornado gaben, habe ich das Milliardending abgelehnt, weil es »zu teuer, politisch unkontrolliert und militärisch-strategisch unvernünftig« war. Die weitere Entwicklung hat meine schlimmsten Befürchtungen übertroffen.

Im Novemberheft 1974 von KONKRET hatte ich 61 Millionen als Gesamt-Stückpreis für ein Flugzeug errechnet und vorausgesehen, daß es 1980 rund 82 Millionen kosten würde. Diese Summe wurde inzwischen erreicht, ohne die Kosten für zusätzliche Gebäude, Testgeräte, Ausbildung und EDV-Anlagen für 130.000 Ersatzteile. Selbst das Verteidigungsministerium kommt bei seiner Schönrechnerei (ohne Berücksichtigung der Entwicklungskosten von 4 Milliarden Mark) jetzt schon auf 67 Millionen, immerhin eine Steigerungsrate von 140 Prozent auf den vom Ministerium und Hersteller festgelegten Preis zur parlamentarischen Beschlußfassung. Aber damit ist es nicht getan: Das letzte Flugzeug wird 1988 ausgeliefert werden. Bei einer vom Verteidigungsministerium in diesem Jahr zugrunde gelegten Preissteigerungsrate von 8 Prozent, ohne Kalkulierung weiterer Entwicklungspannen bei den Triebwerken und ohne die Kosten für zusätzliche Infrastruktur, wird das letzte in Auftrag gegebene Flugzeug etwa 110 Millionen Mark kosten. Für das »größte Projekt seit Christi Geburt« (Helmut Schmidt) hätte

SPD-MdB Karl-Heinz Hansen, Mitglied des Verteidigungsausschusses



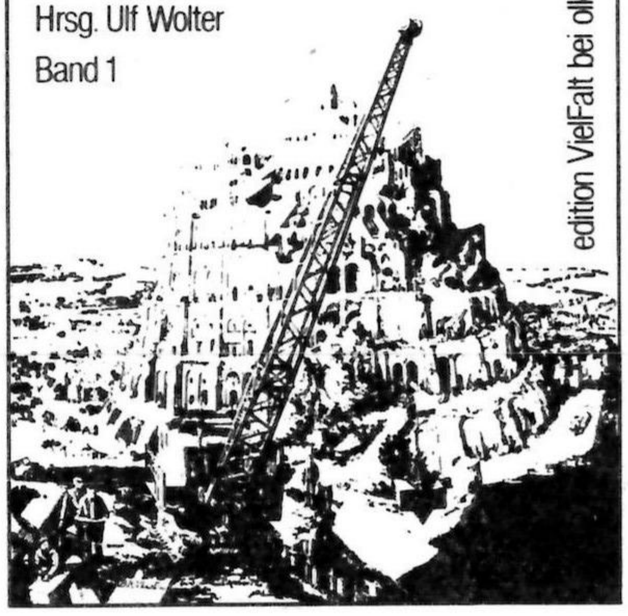
edition VielFalt bei olle&wolter

Die edition VielFalt ist die neue Taschenbuchreihe bei Olle & Wolter.
Kontrovers, unabhängig, unterhaltend soll sie sein, eben vielfältig und billig.

Bahro-Mandel-von Oertzen

WAS DA ALLES AUF UNS ZU-KOMMT...

Perspektiven der 80er Jahre
Hrsg. Ulf Wolter
Band 1



2 Bde., je ca. 120 Seiten,
je ca. DM 7,00
edition VielFalt 1 und 2

Die 80er werden wilde Jahre. Für uns alle. Von der Politik bis zum Alltagsleben wird sich vieles ändern. Neue Probleme erfordern neue Antworten. Darüber diskutieren ein Sozialdemokrat, ein Revolutionär und ein ökologischer Sozialist -kontrovers, aber gemeinsam, umfassend, aber spannend.

Als Band 3 der edition VielFalt erscheint:
Rudolf Bahro
Elemente einer neuen Politik
Zum Verhältnis von Ökologie und Sozialismus
ca. 160 Seiten, ca. DM 9,00

VielFalt-das beste Mittel gegen Einfalt.

Olle & Wolter VERLAG OLLE & WOLTER GMBH
POSTFACH 4310, 1000 BERLIN 30

der Steuerzahler dann für 322 Super-Jets rund 30 Milliarden Mark ausgegeben.

Dies verdankt der zahlende Bürger einem Gebilde, das es — glaubt man den Hohepriestern unseres kapitalistischen Wirtschaftssystems — gar nicht gibt: dem militärisch-industriellen Komplex. Da sind zunächst die Beschaffer im Verteidigungsministerium. Ihre hierarchische Willensbildung und Entscheidungsfindung bei Anschaffung von teuren Waffen läßt eine alternative oder gar kontroverse Diskussion zur Vermeidung von Fehlentscheidungen erst gar nicht zu. Was einmal beschlossen wurde, muß durchgehalten werden. Eine Behörde irrt sich nicht.

»IM NATURSCHUTZPARK RÜSTUNGSINDUSTRIE GIBT ES EIN ERPRESSER-ZUHÄLTER-KARTELL«

Verhängnisvoller ist die Unfähigkeit des amtlichen Rüstungsmanagements, die Preisentwicklung ihrer industriellen Auftragnehmer unter Kontrolle zu halten und sich ihrer Erpressungsversuche zu erwehren. Einer, der es wissen muß, Dr. J. Bruno Köppl, Angestellter einer Münchner Industrieanlagen-Betriebsgesellschaft, zeichnet in einem Buch*, das für viel Aufregung bei Industriellen gesorgt hat, das Bild vom Naturschutzpark Rüstungsindustrie: Inländische Monopole werden abgeschottet; es gibt keinen Wettbewerb, keinen Rationalisierungs- und Effizienzdruck; an Preisen wird bezahlt, was verlangt wird, denn wer als Monopol-Spezialist die Auftragsbestätigung in der Tasche hat, kann den Preis beliebig steigern. Ein Erpresser-Zuhälter-Kartell, in das laut Köppl allein für das Tornado-Waffenprojekt 15 zusätzliche Steuermilliarden geflossen sind. Drastischer kann das Prinzip der Privatisierung von Gewinnen und der Sozialisierung von Verlusten bei zivilen und militärischen Großunternehmungen nicht demonstriert werden.

Im Novemberheft 1974 von KONKRET stand weiter: »Es ist vorauszusehen, daß Messerschmitt am Tage des endgültigen Beschaffungsbeschlusses für MRCA (heute Tornado) dieses System für veraltet erklären und Propaganda für die neuen Superwaffen machen wird.« Genauso ist es gekommen: Noch ehe der Tornado in Serie ging, hat die Firma Messerschmitt-Bölkow-Blohm beim Verteidigungsministerium durchgesetzt, daß die Pläne für den Bau eines neuen Kampfflugzeuges der 90er Jahre (TKF-90) vorangetrieben werden, nicht zuletzt um etwa 65 Prozent des Tornado-Entwicklungsteams weiter gewinnbringend zu beschäftigen. Entsprechende Mittel für die »Erhaltung des technologischen Potentials der Bundesrepublik« waren bereits 1978 im Haushalt ausgewiesen. Wenn im Frühjahr 1981 mit Frankreich und Großbritannien das gemeinsame Programm zur Entwicklung des »neuen Kampfflugzeuges« (Entwicklungskosten vorläufig 3,5 Millarden Mark) abgesprochen sein wird, hat die Rüstungsindustrie sich wieder einen kostenträchtigen Wunsch erfüllt. Wie in der Vergangenheit die (preis-)»treibende Kraft« in der Luftfahrtindustrie, Ludwig Bölkow, der immer dafür eingetreten ist, daß die Bezieher von Lohn und Einkommen für die industrielle Entwicklung reichlich Lehrgeld zu zahlen haben, werden sich andere finden, die neben den Waffen auch die Ideen und Prospekte zur Rechtfertigung und Verherrlichung ihrer Waffen liefern.

»Notfalls öffentlich«

KONKRET dokumentiert einen sechs Jahre alten Briefwechsel

6.9.1974

Sehr geehrter Herr Hansen,

am 29.8 hatten wir Gelegenheit, Ihnen unter anderem die Preissituation des MRCA-Programms zu demonstrieren und im Zusammenhang damit unsere Zuversicht auszusprechen, daß die bisher geschätzten Preise — Gerätestückpreis einschließlich Umsatzsteuer: DM 20 Mio — durch genügend analytisch kalkulierte Einzelbestandteile untermauert, jetzt zur Basis einer Festpreisbildung gemacht werden könnten.

Sie verstehen daher sicher mein Erstaunen, daß — soweit ich den mir zugegangenen Berichten glauben darf — Sie bei einer Veranstaltung in München am 30.8. einen Systempreis von 61 Mio genannt haben...

Im Novemberheft 1974 von KONKRET war ich noch Zweckoptimist: »Noch ist es nicht zu spät für einen Sieg politischer Vernunft über diese Frucht eines kapitalistischen Irrationalismus.« Es war schon damals zu spät. Der Super-Jet Tornado wurde im Juli 1968 konzipiert und trat im Mai 1969 in seine sogenannte Definitionsphase. Damit war die Entscheidung über die Durchführung des Projektes schon gefallen. Denn es gilt: Jedes Rüstungsprojekt, das die »Definitionsphase« erreicht, muß als angeschafft betrachtet werden. Die darauf folgende parlamentarische Begleitmusik ist eine bloße Farce. Der Mangel an öffentlicher Diskussion als notwendige Voraussetzung rationaler Entscheidungen über Milliardenprojekte wird von der — bei manchen noch mit Lust verbundenen — Selbstentmachtung des Parlaments, das Entscheidungen der Beschaffungsadministration (die ihrerseits jeden Meinungspluralismus unterdrückt) lediglich »zur Kenntnis« nimmt, bei weitem übertroffen.

»RÜSTUNGSPROJEKTE MÜSSEN SCHON ALS BLAUPAUSEN GESTOPPT WERDEN«

Symptom einer Fehlentwicklung demokratisch-parlamentarischen Bewußtseins: Abgeordnete begeben sich in einen Wettlauf um Detailkenntnisse mit von ihnen »kontrollierten« Experten in der Verwaltung. Ihr Wissen beziehen sie von den solcherweise »Kontrollierten«. Deshalb sollte die Wahrscheinlichkeit, daß 27 Mitglieder des Verteidigungsausschusses 5.000 im Dienste der Verteidigung stehende Beschäftigte des Ministeriums wirklich »kontrollieren«, nicht sehr hoch angesetzt werden. Während die Illusion vom »Primat der Politik« abgefeiert wird, ist das Parlament in Wirklichkeit zum Notariat der Exekutive verkommen.

In der Hoffnung auf eine Antwort bin ich Ihr

Ernst Georg Pantel,
Leiter des Unternehmensbereiches Flugzeuge der Messerschmitt-Bölkow-Blohm GmbH

20.9.1974

Sehr geehrter Herr Pantel,

... Nun zu den von mir geschätzten Preisen (Sie schätzen ja auch, nennen das dann allerdings »Hochrechnung«): Ich gehe von einem »fly-away«-Preis von 25 Mio pro Stück aus. Dazu kommt der 65%-Zuschlag für das System von 16,25 Mio plus Mehrwertsteuer (11%) von 4,5 Mio, was ein Gesamtsystempreis von 45,75 Mio ausmacht. Rechnet man dazu eine Steigerungsrate von 7,31 Mio (1973 und 1974 zweimal 8%), so ergibt sich die Summe von 53,06 Mio. Rechnen Sie dann noch die anteiligen Entwicklungskosten von etwa 8 Mio dazu, so beträgt der Endpreis (Ende 1974) runde 61 Mio.

An Entwicklungskosten und Produktionsvorbereitungskosten werden meiner günstigen Schätzung nach etwa 8 Mrd. mit einem deutschen Anteil von rund 3,5 Mrd. entstehen...

Mit freundlichen Grüßen
Ihr K.H. Hansen

10.9.1974

Sehr geehrter Herr Hansen,

heute morgen habe ich Mitteilungen von zwei MBB-Mitarbeitern gelesen — einer ist Mitglied der SPD und einer Mitglied der Jungen Union —, die als politisch interessierte Mitbürger an einer Podiumsdiskussion am 30.8.1974 im DGB-Haus München teilgenommen haben.

Zum Inhalt dieser Mitteilungen gestatte ich mir die folgenden Bemerkungen:

Wir hatten am Tage vorher Ihren Besuch in Manching. Sie wurden unter anderem von den Herren Pantel und Langfelder ausführlich über die Probleme der MRCA-Kosten orientiert. Es ist mir unverständlich, wie Sie unter Berufung auf eigene Recherchen zu Beträgen kommen, die erheblich über den von uns dargelegten Werten liegen...

Lassen Sie mich betonen, daß mir dieser Fall persönlich derart ernst ist, daß ich mich trotz der Wahlen hier in Bayern nach Rücksprache mit Parteifreunden von Ihnen nicht scheue, notfalls die Bereinigung dieser Angelegenheit öffentlich auszutragen.

Mit freundlichen Grüßen
Ludwig Bölkow
Geschäftsführer der Messerschmitt-Bölkow-Blohm GmbH

Die Umkehr hieße, politischen Willen vorgeben und seine Ausführung durch die Exekutive überwachen zu lassen. Hieße, am Beispiel Tornado etwa zu fragen, ob im Jahre 1980 noch richtig sein kann, was die SPD-Fraktion am 7. Oktober 1974 zu Papier brachte: »Wenn man von der verteidigungspolitischen Konzeption der Nato und der Bundesrepublik Deutschland ausgeht, zu der es keine Alternative gibt, sollte an der weiteren Entwicklung des MRCA festgehalten werden...« Inzwischen gibt es offenbar Alternativen. So läßt die Direktive PD 59 des amerikanischen Präsidenten den begrenzten atomaren Konflikt in Europa wieder möglich werden. Das 1968 konzipierte, 1974 beschlossene Tornadoprojekt wird erst 1988 ausgeführt sein. Sollte sich in 20 Jahren zur Verteidigungskonzeption der 60er Jahre keine militärische wie politische Alternative herausgebildet haben? Trotz des »Nachrüstungs«-Beschlusses der Nato, der spätestens bis 1983 exekutiert oder durch Verhandlungsergebnisse zur Rüstungsbegrenzung überflüssig gemacht werden muß? Soll es dabei bleiben, daß die Industrie wie bisher die Einsatz- und Funktionsbestimmung von Waffen und Geräten im Interesse des größtmöglichen Profits ständig umfunktioniert?

Der Super-Jet Tornado ist ein Musterbeispiel für den Widerspruch zwischen großspurigen Willensbekundungen zur Rüstungskontrolle oder gar zur »Rüstungsbegrenzung« (von Abrüstung wird nur geredet, wenn die anderen gemeint sind) und der täglich gesteigerten Produktion von Waffen und Munition: Konzerne, die zu mehr als 10 bis 15 Prozent Waffen produzieren (Luftfahrtindustrie der Bundesrepublik: 55 Prozent militärischer Anteil) besitzen über ihre Beschäftigten ein Erpressungspotential gegenüber der Regierung. Internationale Gemeinschaftsprojekte fördern den Waffenexport unter Umgehung deutscher Gesetze. Nationale Protektion der Rüstungsindustrie schließt Wettbewerb aus, läßt Preise unkontrolliert wachsen und belastet die Haushalte der öffentlichen Hand. Arbeitsplätze in der Rüstungsindustrie sind unsicher, strukturpolitisch schädlich und volkswirtschaftlich ertraglos. Unter der großzügigen Annahme, daß die Schaffung eines neuen Arbeitsplatzes 100.000 Mark kostet, könnte man statt des Tornado-Projekts rund 30.000 zukunftssichere Arbeitsplätze einrichten.

Die Verschwendung von Geld und wertvollen, oft seltenen Rohstoffen (z.B. Titan für das Tornado-Flugzeug) ist nicht nur verantwortungslos, sondern auch sicherheitspolitischer Unfug. Dieser Umgang mit Ressourcen erweitert die Kluft zwischen reichen und armen Ländern und schafft so die Konfliktpotentiale von morgen. Höchste Zeit, statt engstirniger Militärpolitik globale Sicherheitspolitik zu betreiben. Die Alternative heißt gezielte Entwicklungspolitik. Das setzt die Entwicklung eines richtigen Bewußtseins bei den Politikern voraus. Wer wirklich die Rüstungsproduktion kontrollieren oder gar abbauen will, muß bei sich zu Hause anfangen. Rüstungsprojekte müssen schon als Blaupausen gestoppt werden, wenn Politiker nicht noch Jahrzehnte danach die Gefangenen von selbstverschuldeten Fehlentscheidungen bleiben wollen.

P.S.: Damit Ihr nicht zu optimistisch werdet, hier eine Meldung vom 4. September 1980: »PM Thatcher fordert die britische Schwerindustrie auf, künftig mehr Rüstungsmaterial in die Länder der Dritten Welt auszuführen. Aus Anlaß der Luftfahrtausstellung von Farnborough erklärte sie, hierzu sei 'aggressive Verkaufstechnik' sowie Anpassung an die aktuelle Nachfrage notwendig.«

* »Probleme des multinationalen Rüstungsmanagements und deren Auswirkungen auf die Verteidigungsfähigkeit der sowjetischen Bedrohung«, Donau Verlag, Straubing-München, 1979

rororo aktuell

Rüstungsjahrbuch 80/81
Weltweite Militärausgaben/
Rüstungsvergleich/Waffenhandel/
Eurostrategische Waffen/
Atomwaffen.
Herausgegeben vom Stockholm International Peace Research Institute (SIPRI)
rororo aktuell 4735/DM 5,80

Studiengruppe Militärpolitik
Aufrüsten, um abzurüsten?
Informationen zur Lage.
Friedensforscher reagieren auf die internationale Krise.
rororo aktuell 4717/DM 9,80

Rudi Dutschke
Mein langer Marsch
Reden, Schriften und Tagebücher aus zwanzig Jahren.
Herausgegeben von Gretchen Dutschke-Klotz, Helmut Gollwitzer und Jürgen Miermeister.
rororo aktuell 4718/DM 8,80

Barbara Ruske/Dieter Teufel
Das sanfte Energie-Handbuch
Wege aus der Unvernunft der Energieplanung in der Bundesrepublik.
rororo aktuell 4725/DM 7,80

Claus Eurich
Das verkabelte Leben
Wem schaden und wem nützen die neuen Medien?
rororo aktuell 4732/DM 6,80

Christina Perincioli
Die Frauen von Harrisburg oder „Wir lassen uns die Angst nicht ausreden"
frauen aktuell 4719/DM 5,80

Herausgegeben von Freimut Duve im Rowohlt Taschenbuch Verlag

Lieber ein Curdt mit Schneise als ein Kiep mit Kawasaki

Von Werner Heine

DIE Geschichte ist so ärgerlich, wie sie lang ist. Die »Hamburger Morgenpost«, letzte der nennenswerten SPD-Zeitungen und einzige Springer-Konkurrentin im Großraum Hamburg, steckt wegen verlegerischer Inkompetenz seit Jahren in der Bredouille. SPD-Schatzmeister Dröscher bastelte vor Jahren an einer Lösung und holte statt dessen Conny Ahlers als Chefredakteur, ohne zu begreifen, daß der mit dem Blatt seine eigene Parteipolitik betreiben würde, die die Mopo nachweisbar mehr Auflage kostete, als Conny versaufen konnte. Nach dem Tod von Dröscher übernahm Nachfolger Halstenberg den maroden Laden und lernte schnell, daß die Mopo annähernd alle Parteimitgliedsbeiträge auffraß, etwa acht Millionen Mark pro Jahr zum Schluß. Und wie diese Gelder in Hamburg verfrühstückt wurden, da muß man mal gesondert berichten. Jedenfalls versuchte Halstenberg die Mopo zu verkaufen, erst an Augstein, dann an Gruner + Jahr, an Springer, an die »NRZ« oder an Bauer. Das scheiterte an mancherlei Gründen. Springer oder Bauer wurden von der Partei nicht akzeptiert. Augstein und Gruner + Jahr hatten nach Prüfung der Bücher keine große Lust, zumal die SPD immer noch verlangte, nach Verkauf des Titels für 1 Deutsche Mark die Linie des Blattes irgendwie mitzubestimmen. Soweit zum Ehrenhaften in den Absichten von Halstenberg.

Wäre in dieser Phase nicht Hermann L. Gremliza aufgetaucht, um sich zur Rettung der Zeitung anzubieten, hätte Halstenberg noch vor dem Berliner Parteitag der SPD im Dezember letzten Jahres die Mopo aus vollem Herzen schließen können — mangels Interesse aller angesprochenen bürgerlichen Verleger. Nachdem Herbert Wehner zum Gremliza-Angebot Nein gesagt hatte (genauer: »Das kommt wohl nicht in Frage!«), fand Halstenberg endlich Geschäftspartner: die Gebrüder Greif aus der Schweiz, die als Verleger von Anzeigenblättern Verdienste gemacht hatten, und die kurz zuvor wegen drohenden geschäftlichen Engpasses und des daraus folgenden Verkaufs eines Blattes angeblich über Geld verfügten. Drei Millionen, so hieß es, wollten die neuen 60-prozentigen Gesellschafter einbringen. Start war Anfang des Jahres. Die neue Mopo entließ mehr als die Hälfte der Mitarbeiter, was ihr nicht schadete. Erstens war nun nicht mehr die SPD die Sau, die Leute rausschmeißt, und zweitens war bewiesen, daß die SPD aus medienpolitischen Gründen im Wahlkampf kein Blatt sterben läßt, und drittens wurde die Mopo zu einer munteren Zeitung mit stabiler Auflage. Es haperte nur an den Anzeigenkunden. Statt der 40 Prozent Anzeigenbelegung, die eine Tageszeitung braucht, schaffte die neue Mopo nur 25 Prozent. Interims-Chefredakteur dieser Zeitung mit gutem Start bei den Lesern war der SPD-Abgesandte Helmut G. Schmidt, im Hauptberuf Chef des sozialdemokratischen Pressedienstes. Nach einer Vereinbarung der Gesellschafter Greif und SPD sollte Schmidt ein Mitspracherecht bei der Berufung seines Nachfolgers haben. Dieses Recht wurde von Bruder Eduard Greif jetzt unterlaufen. Auf einer Redaktionskonferenz kündigte er an, den SPD-Journalisten Gerd Kahle (Haus-Vorname: »Rechtsradi«) zum stellvertretenden Chefredakteur mit Befugnis zur Geschäftsführung zu machen. Die Redaktion versuchte, sich zu wehren. H.G. Schmidt trat aus Protest von seinem Amt zurück. Halstenberg konnte ihm nicht helfen, weil er ja Minderheitsgesellschafter ist, wie jeder weiß.

»Morgenpost«-Verleger Eduard Greif bei der Redaktionskonferenz

Darf ich mal eine Vermutung in die Welt setzen? Nehmen wir mal an, daß die Gebrüder Greif lediglich Strohmänner der Bonner SPD sind, nehmen wir weiter an, daß sie in der Personalpolitik nur den Willen der SPD-Baracke vollstrecken, dann kommen wir zu dem Schluß: Die Greifs haben ihr Geschäft hervorragend betrieben. Sie haben die Mannschaft reduziert, ohne daß es politischen Krach gab. Sie haben das Erscheinen der Zeitung bis zum Tag der Bundestagswahl garantiert, sie sind dabei, den Schwung der Redaktion von einem Mann bremsen zu lassen, der viele Jahre verantwortlich am Niedergang der Mopo mitgearbeitet hat und von dem Mopo-Redakteure berichten, er erzähle gern die Geschichte, wie er mit Wehner betrunken durch Hamburg lief, und Herbert gerufen haben soll: Ich war Kommunist, ich bleibe Kommunist.

Ausgerechnet nach diesem Kahle, der zur Zeit für die SPD-

Wahlkampfzeitung »ZAS« arbeitet, drängt es die Gebrüder Greif, die in der Schweiz keinen Sozi trockenen Auges davonließen, so sehr, daß sie über seine Bestallung den totalen Redaktionskonflikt riskierten.

Öffentliche Spekulationen über das drohende Einstellen der Mopo würden wahrscheinlich als geschäftsschädigend angesehen werden. Aber wie ist es mit einer öffentlichen Auslobung? Ich biete dem ersten, der mir mit Unterlagen beweist, daß meine Annahme über die Strohmannschaft der Greifs zum Datum dieser Niederschrift (8.9.) nicht stimmt, meinen Jahresbeitrag für die SPD in Höhe von 422,40 Mark. Für jeden, der an diesem Wettbewerb teilnehmen möchte, noch zwei Informationen: Der Herausgeber des »Kress-Reports« hat im Frühjahr vergeblich versucht, die Mehrheitsgesellschafter Greif im Handelsregister wiederzufinden. Dort standen nur die bekannten Namen von der SPD-eigenen Konzentration-GmbH. Und heute (8.9.) will dpa den aktuellen Gesellschafter-Stand überprüfen. Wir werden sehen.

Sicher ist nur, daß die Greifs statt drei Millionen ganze 600.000 Mark Einlage geleistet haben, daß sie als einzige vorzeigenswerte Investition für 350.000 Mark Büromöbel in der Schweiz gekauft haben, und daß Halstenberg in Bonn herumerzählt, seine Partner würden ihm unheimlich, er suche nach einem Anlaß, um sich von ihnen zu trennen.

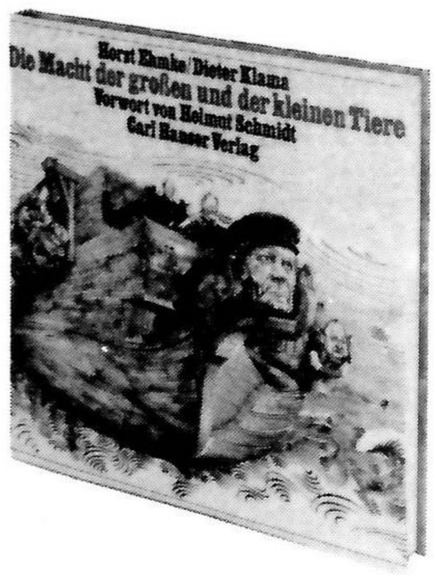
Der vertrauliche Präsidiumsbeschluß über die Erhaltung der Morgenpost reicht nämlich nur bis zum Wahltag.

MANCHMAL schreibt man ein paar Zeilen und ahnt nicht, welche Unannehmlichkeiten den Betroffenen daraus erwachsen. Nehmen wir nur mal unseren Genossen Curdt, Lothar, MdB aus Göttingen. Das ist der Obmann der SPD im Verkehrsausschuß, der die Interessen einer lokalen Wirtschaftsgruppe (»Schneller nach Westen zur Freizeit«) so trefflich mit seinem günstigsten Dienstweg nach Bonn zu verbinden wußte, daß der Ausschuß mit den Stimmen der Union eine Schneise für eine Autobahn durch den Wald nördlich von Kassel beschloß. Kaum ist die Meldung in KONKRET (7/1980) erschienen, schon hat Curdt alle Hände voll zu tun. Erst wird er in der Fraktion angemacht. Die kennt ihn ja und muß da irgendwas für möglich halten. Dann kriegt der dpa-Mann im Wahlkreis von Curdt ein ausführliches Fernschreiben, das vorsorglich alle Fragen beantwortet, die der noch gar nicht gestellt hatte. Dann kümmern die Staatssekretäre im Verkehrsministerium sich um den Fall, und schließlich wird Curdt auch noch zu seinem Fraktionschef Wehner zum Rapport geladen. Was dort besprochen wurde, wird kein KONKRET-Leser je erfahren, denn die Verhandlung fand unter vier Augen statt in Anwesenheit einer Pfeife. Zum Glück hat der Genosse Curdt einen sicheren Landeslistenplatz gekriegt, und vielleicht gewinnt er sogar wieder halb Göttingen für die SPD. Merke: Jeder Curdt mit Schneise ist besser als ein Kiep mit Kawasaki.

MANCHMAL druckt man ein paar Zeilen und ahnt nicht, wie unangenehm das dem Betroffenen ist. Kanzler Schmidt hatte im Sommer auf der Freilichtbühne vor dem Kalkberg in Bad Segeberg die Gedanken eines Staatsmanns zu Kara Ben Nemsi vorgetragen und erzählt, wie uns die Neger einmal in Mogadischu geholfen haben. KONKRET hat einen Großteil dieser Rede im Wortlaut veröffentlicht (Nr. 7: »Meine Damen und Herren, liebe Neger«) und dabei den Aufschrei eines SPD-Abgeordneten auf dem Weg zur Herrentoilette (»Mein Gott, warum redet der Helmut in Schleswig-Holstein nur immer solchen Quatsch!«) bewußt ausgelassen. Denkste, das wird einem gedankt? Das Kanzleramt ist vom Abdruck dieser Rede, sagen wir mal: irritiert. Anfrage des Kanzlerbüros an den Parteivorstand der SPD: Wie konnte das geschehen? Darauf Anfrage des Parteivorstands an die Kieler SPD: Wer, zum Teufel, hat KONKRET den Redetext gegeben? Das Kanzleramt tobt! Antwort aus Kiel: Die Rede ist, ehrlich, ganz öffentlich gehalten worden. Nach Rückkopplung mit dem Kanzlerbüro erneute Anfrage des Parteivorstands in Kiel: Irgendjemand *muß* doch KONKRET den Redetext geliefert haben! Kiel, geduldig: Die Rede ist öffentlich vor mehreren tausend Leuten gehalten worden. Damit die Telefonkosten nicht ins Unvertretbare wachsen, folgt hier die Auflösung: KONKRET hatte ein Tonband dabei und hat den Kanzler abgehört. Und wird wie ein Teufel dafür kämpfen, daß Helmut Schmidt sein Grundrecht auf freie Meinungsäußerung nach Artikel 5 des Grundgesetzes weiterhin verwirklichen darf. Over.

Eine satirische Vorlesung von Horst Ehmke mit Zeichnungen von Dieter Klama

Horst Ehmke, als Politiker gewohnt einzustecken und auszuteilen, hat im vergangenen Jahr auf dem Kanzlerfest im Zoologischen Museum König in Bonn vor einem gemischten Publikum (Menschen und ausgestopften Tieren) eine vielbeachtete Vorlesung gehalten. Der Band ist mit zum Teil ganzseitigen Zeichnungen von Dieter Klama illustriert, der nicht nur ein Kenner der mitteleuropäischen Fauna ist, sondern auch ein Freund des Autors.



CARL HANSER VERLAG

64 Seiten mit ca. 40 zum Teil ganzseitigen Abb.
Vorwort von Helmut Schmidt. Pappband DM 16,–

Junta-Chef Pinochet mit Leibwächtern beim Besuch der Kupfermine »El Teniente«

»Wir leben in Ruhe und Frieden«

Von Helmut Schilling

Wie es in Chile sieben Jahre nach dem Putsch der Junta wirklich aussieht; berichtet von einem, der gerade dort war

PUDAHUEL — der Flughafen von Santiago. Dieser Name aus der Sprache der Mapuche wich inzwischen dem eines Generals. »Irgend so ein General«, sagt der Taxifahrer. Niemand benutzt den neuen Namen. Die Umtaufe hat Symbolcharakter: Herrschaft der Militärs, auch den Ureinwohnern an den Kragen.

Da liegt das berüchtigte Fahndungsbuch. Ich denke an Freunde, die nicht in ihr Land zurückkehren dürfen, weil deren Namen darin vermerkt sein können. Die 1978 erlassene Amnestie ist eine Farce, die dazu dient, die Verbrecher des Geheimdienstes vor Strafe zu schützen. Das chilenische Außenministerium hat seine Botschaften und Konsulate mit Namenslisten und genauen Hinweisen darüber versorgt, wer rein darf und wer nicht. So darf z.B. nicht einreisen, wer sich an einer Kampagne gegen die Chilenische Junta beteiligt hat oder dies auch nur beabsichtigt. Mitarbeit bei Amnesty International fällt unter diese Bestimmung.

Der Chilene vor mir wird geprüft. Er darf weitergehen. Er wird zurückgerufen. Es dauert. Er darf weitergehen. Ich darf auch. Was werde ich sehen? Wie abgedroschen sind die Infos der Solidaritätsgruppen? Was für Leute sind die Chilenen in Chile?

Die Infos sind nicht abgedroschen. Die Zustände sind schlimmer. Man kann sich an Tatsachen vorbeidrücken und finden, daß es in Chile viel »ordentlicher und sauberer« ist als unter Allende, »pünktlicher«, und daß der Behördenapparat besser funktioniert. Das klingt verdammt nach: Unter Hitler konnte die deutsche Frau unbehelligt auch im Dunkeln durch die Straßen gehen, ohne daß ihr die Handtasche geklaut wurde. »Sauber« vom Flugplatz per Taxi ins Zentrum. Eine Anfahrt per Zug oder Bus sieht schon anders aus. Armenviertel, Müllhaufen, in denen Menschen nach Brauchbarem suchen. Mauern mit Parolen wie »Pinochet raus« — ich traue meinen Augen nicht — oder alten Schlagworten aus der Zeit der Unidad Popular, die jeder neuen Farbe trotzen. Im Zentrum keine Bettler außer den Blinden, die ihre Musik in den Straßen spielen dürfen. Volle Schaufenster. Importierter Überfluß. Mehr Ware als Kunden, die Geld dafür hätten. Jede Menge Geschäfte in »Liquidación« — Pleite. Ein bettelndes Kind sitzt am Boden. Es hat sich in die Tabuzone geschummelt. Systematisch wird ein großer

Teil der heranwachsenden Generation psychisch und physisch zu Unmündigen verkrüppelt. Der zukünftige politische Gegner wird so eliminiert.

Zeitungen. Das internationale Angebot: Donald Duck, »Newsweek«, »Time«. Einmal während vieler Wochen an einem der zahlreichen Stände ein uralter »Stern«, der nun zum Verkauf freigegeben war. F.J. Strauß ist chilenischen Zeitungen immer wieder eine Seite wert, als Beispiel für Opfer linker Hetze. Das »Informationsangebot« ist ausgewogen und wohl ausgewählt. Neben Artikeln, die dazu dienen, die Mitglieder der Junta immer wieder erstrahlen zu lassen und die so langweilig sind, wie Propagandaartikel nun mal sind, Berichte über Chiles steigendes gutes Ansehen in der Welt. Störende Facts werden ausgelassen. Ich lese Artikel über Streiks, kritische Aufsätze und Leserbriefe: Die Straßenhändler sollen aus dem Zentrum verbannt werden. Ein Junge sucht Arbeit jedweder Art, um seine kranken Eltern zu unterstützen. Schularbeiten würde er nachts machen, fände er nur Arbeit. Die durchschnittliche Arbeitslosenrate beträgt in Chile etwa 25 Prozent. Die Junta gibt 12 Prozent zu. Die im staatlichen Mindestbeschäftigungsprogramm, dem Empleo minimo, Angestellten werden den Arbeitslosen nämlich nicht zugerechnet, obwohl nur für begrenzte Zeit Arbeit angeboten wird und der Lohn unter dem Existenzminimum liegt. Ich lese Berichte über Verhaftungsaktionen, Razzien und eine Alphabetisierungskampagne. Und es gibt das Magazin »Hoy«, das sich weiter vorwagt als ich für möglich gehalten hatte. Dafür wird die Redaktion auch immer wieder mal dicht gemacht oder einer der Journalisten verhaftet.

Theater: »Viva Somoza«. Das gegenteilige Anliegen wird klar ausgedrückt. Ich sehe eine Ausstellung »Hommage für die Frau«. Also doch keine kulturelle Knebelung. Die Junta verbietet oft gar nicht direkt. Es läuft feiner. Aufführungen und Ausstellungen dieser Art können nicht bekannt gemacht werden, so daß ohnehin nur wenige Besucher erscheinen. Es fehlen Arbeits- und Ausstellungsräume. Sind welche gefunden, gibt es Mittel und Wege, diese wieder zu entziehen, durch Druck auf Vermieter oder Erhebung von Gebühren in solcher Höhe, daß die Gruppen, die ohnehin kein Geld haben, nicht mehr in der Lage sind, die Kosten zu tragen. Ich höre Lieder, die über die politische Richtung keinen Zweifel lassen. Die Junta kann sich das leisten. Sie sitzt fest im Sattel.

In den sieben Jahren seit dem Putsch ist die Repression gewachsen. Noch immer herrscht Ausnahmezustand. Die Menschenrechtsverletzungen nehmen zu und werden schwerer, auch wenn Herr Gester von der »FAZ« gegenteilige Berichte für deutsche Investoren liefert. Im ersten Halbjahr dieses Jahres wurden täglich durchschnittlich sieben Personen illegal verhaftet und wieder freigelassen, ohne ihnen den Grund mitzuteilen. Physische, psychische und moralische Folter gehören zum Alltag polizeilicher Verhörmethoden. Das kann bezeugt werden. Seit Februar gibt es das Dekret Nr. 3168, das der Junta erlaubt, mißliebige Personen drei Monate zu verbannen. Die Betroffenen verlieren Arbeits- oder Studienplatz. Die Familien müssen zusehen, wovon sie leben sollen. Gegenwärtig sind etwa 60 Menschen von diesem Dekret betroffen. Es herrscht Schutzlosigkeit und Willkür. Die Justiz ist Gehilfe des Staatsapparates. Chilenen erzählten mir von zwei 18jährigen Jungen und einem 17jährigen, im siebten Monat schwangeren Mädchen, die unter dem Vorwand verhaftet worden waren, Marihuana zu besitzen. Einer der Jungen wurde zu Tode gefoltert, die beiden anderen freigelassen.

Ich treffe Frauen, die sich als unpolitisch bezeichnen und humanitäre Arbeit leisten. Sie haben ein offizielles Büro und veröffentlichen eine Broschüre, in der sie ihre Arbeit offenlegen. Eine dieser Frauen besuche ich. Beim Verabschieden am Gartentor zischt sie mir plötzlich zu: »Geh weiter, geh weiter.« Ihr Gesicht zeigt erfahrene Schrecken. Ein Auto mit vier Männern in Zivil rollt heran. Kontrolle — vigilancia.

In einer seit langem stillgelegten Kalkmine in Lonquén wurde 1978 das erste Massengrab entdeckt. Der Ort wurde zu einer Wallfahrtsstätte. Eines Tages gab es dann einen neuen Besitzer dieser Mine, der den Leuten erzählte, man wolle sie neu in Betrieb nehmen. Der Wallfahrtsort wurde in die Luft gesprengt.

DER GEFOLTERTE SOHN ERKANNTE SEINE MUTTER NICHT WIEDER

Solche Übergriffe sollen der Bevölkerung Angst einjagen und sie davon abhalten, Widerstand gegen das System zu organisieren. Aber viele Chilenen, die ich getroffen habe, haben ihre Angst verloren. Der Widerstand wächst. Am 8. März, dem »Tag der Frau«, wurde trotz Verbots demonstriert. Zufällig wurde ich Zeuge einer dreistündigen Verhaftungsaktion im Zentrum Santiagos, in der Calle Huerfanos. Menschenauflauf, ein Bus, später weitere. Jeweils zwei Polizisten schleppten einen Demonstranten im Laufschritt in den Bus. Die Passanten blieben stehen. Vereinzelt wurde die Polizei ausgepfiffen. Die Finger zum V geformt, winkten die Gefangenen den Passanten zu. Am Ende waren in Santiago etwa 300 Leute verhaftet worden, in Valparaiso 100. Nach wenigen Tagen wurden bis auf 22 alle freigelassen, nachts um 0.30 Uhr, Zeugen unerwünscht. Die 22 fielen als erste unter das neue Verbannungs-Dekret. Über die Vorgänge wurde in den Zeitungen berichtet. Detailliert wurde beschrieben, wer wohin verbannt wurde. Damit die Menschen wissen: Wer nicht hören will, muß fühlen.

Hochbetrieb in der Vicariá de la Solidaridad, der einzigen Anlaufstelle für Verzweifelte. Das Verschwundenenkomitee hat dort Unterkunft gefunden. Unter Einsatz aller Kraft versucht man zu helfen. Die Mitarbeiter sind überwiegend Angehörige von Verschwundenen. Sie haben keine Angst vor Verhaftung und Folter. Sie wissen, daß auf der Plaza de Armas Schnüffler in Zivil sitzen und genau beobachten, wer in der Vicariá ein- und ausgeht. Auch die katholische Kirche ist in Chile immer stärker Verleumdungen und Pressionen ausgesetzt. Eine Frau kommt auf mich zu, weil ich ihrem Sohn ähnlich sehe, der seit Jahren verschwunden ist. Sie hatte ihren Sohn noch einmal in einem der chilenischen KZs gesehen. Man hatte ihn so gefoltert, daß er seine Mutter nicht erkannte. Zum Glück, wie sie sagt. Eine notariell beglaubigte Zeugenaussage hält sie in der Hand, die besagt, daß ihr Sohn von nicht identifizierbaren Personen in ein Auto gezerrt wurde. Ein Fetzen Papier, ein Fetzen Hoffnung.

»Vivimos tranquilo« — wir leben in Ruhe

Neu im Herbst '80

Erster authentischer Bericht eines aus dem Konzentrationslager Geflüchteten. Mit einem Geleitwort von Heinrich Mann.
120 S., DM 12,-

Arthur Koestler
Ein spanisches Testament
Koestler hält sich 1937 als Korrespondent des »News Chronicle« in Spanien auf. Er schildert in seinem Tagebuch, wie er beim Fall Managuas verhaftet und danach von den Franco-Faschisten von Gefängnis zu Gefängnis geschleppt wird, stets in der Erwartung seiner baldigen Hinrichtung. 240 S., DM 16,80

Antworten
Eine Sammlung: Lyrik · Prosa · Texte
Bartus Biermann Endler Erb Faust Fuchs Hilbig Hoffmann Jentzsch Jokostra Kunert Kunert Lubbe Matthies Medek Pannach Pohl Rathenow Sallmann Schacht
Herausgegeben von Gerald. K. Zschorsch

180 S., 19,80

»Willst du mit mir gehen«: Anti-AKW-Demonstrationen und Liebesgeschichten
100 S., DM 6,-

Klaus Weber
ZUR SEXUALITÄT IN DER BILD-ZEITUNG

Themenprofile
Textstrategien
Die Erzählmaschine
Die BZ als »formalsynthetische Literatur«
Zum Vgl.: Sexualpolitik in der UZ
Die BZ im System veröffentlichter Meinung
Terror und Spiel: Die Chancen der BZ
350 S., DM 24,80

Das Beste aus der satirischen Zeitschrift »Die Ente«. Mit Zeichnungen von Karl Holtz, Rudolf Herrmann und Kurt Werth. Zuerst erschienen im Jahre 1933. 120 S., DM 12,-

Bestellungen über den Buchhandel und direkt beim Verlag

Ralph Giordano
Die Partei hat immer Recht
Das Buch schildert Inbesitznahme des Individuums und Verlust seiner Gläubigkeit im Dunstkreis para-religiöser Parteiorganisationen. Giordano schreibt über die KPD der Bundesrepublik.
270 S., 17,80

Alfred Opitz
Ernst-Ullrich Pinkert
Der Alte Maulwurf
Die Verdammten (unter) dieser Erde. Geschichte einer revolutionären Symbolfigur. Ein Lesebuch zur Ideologie der menschlichen Naturdarstellung.
168 S., DM 12,80

Die Geschichte alternativer Projekte
von 1800 bis 1975
Herausgegeben von Jan Peters
Mit Beiträgen von Bruno Buckler Reinhard Feld Ludwig Goergens Joseph Huber Lutz Jung Jan Patzold und Jan Peters

380 S., DM 24,80

Nationaler »Sozialismus« von Rechts
Hrsgb. Jan Peters
antifaschistische Texte dazu von Ernst Bloch, Erich Fried, Michael Hepp, Arno Klönne, Richard Stöss u.a. mit Dokumententeil. Dokumente und Programme der »neuen« grünbraunen Reaktionäre
ca. 280 S., DM 19,80

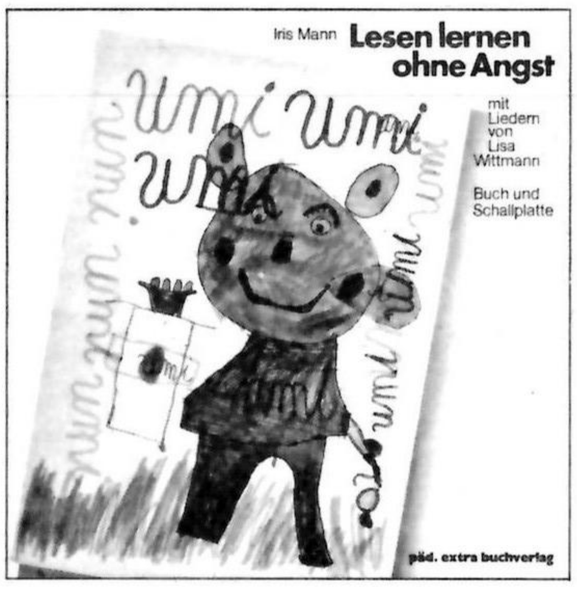
Verlag Klaus Guhl
Postfach 19 1532 1000 Berlin 19

Manfred Spies

Denkanschläge

„Auf die Plätze – fertig – arbeitslos"
„Düsseldorf, du bist Tod-chic"
„Wann warst du das letztemal glücklich?"
„Weiter mit der SPD – aber wohin?"

Seit 1976 mietet Manfred Spies Plakatwände, um Stadtbewohner zu irritieren. Sie finden paradoxe Sinnsprüche und widersprechende Bilder – an den Orten, wo sie sonst die Werbesprüche der Industrie gewohnt sind.
Der Bildband zeigt die Aktionen, beschreibt die Reaktionen von Passanten und kommunaler Öffentlichkeit, verrät die handwerklichen „Geheimnisse" des Plakatierens. Nicht nur ein Lesebuch. Auch ein Handbuch zur Plakataktion am eigenen Ort.
176 S., 200 Abb., 16 Farbseiten, Großformat DM 29,80



Iris Mann/Lisa Wittmann

Lesen lernen ohne Angst

„Lesen lernen – das war für Silke, Heike, Dagmar, Andreas und ihre 23 Klassenkameraden ... im wahrsten Sinne des Wortes ein Kinderspiel. Nicht, daß es sich hier um eine Ansammlung von Wunderkindern handeln würde. Die kleinen Dorstfelder lernten die für viele so schwere Schriftsprache nur auf einem Weg, der einfach Spaß macht und Schulmüdigkeit gar nicht erst aufkommen läßt – mit Musik, Rhythmus und Bewegungsspielen."
So urteilt die Westfälische Rundschau über das Lesenlernen bei Lisa Wittmann, Grundschullehrerin und Musikpädagogin.
Warum Tanzen und Singen kein Lern-Umweg sind, erläutert fachkundig Iris Mann, erfahrene Praktikerin und Autorin in Sachen Lernstörungen.
Ein erprobter Leselernkurs für Vorschule und erste Klasse Grundschule.
Mit Liedern (Noten und Langspielplatte), vielen Zeichnungen und Fotos – für Lehrer und Eltern.
Sonderformat 30 x 32,5 cm, ca. 48 S., ca. 40 Abb., 1 Stereo-LP ca. DM 29,80

Schulregeln

Lehrerstudenten erkunden Studium und Unterricht
Herausgegeben und eingeleitet von
Konrad Wünsche

„Das gibt's einfach zu selten, die Verknüpfung von Theorie und Praxis, wie hier im Seminar." –
„Stimmt, man müßte viel mehr aufschreiben über das, was man macht."
192 S., DM 24,–

Bitte fordern Sie unseren Gesamtprospekt an.

päd. extra buchverlag
in der pädex Verlags-GmbH
Bahnhofstraße 5, 6140 Bensheim

und Frieden, höre ich natürlich auch, wenn ich als Ausländer erkannt werde, denn die Juntistas sind sehr um ihr Ansehen in der Welt besorgt. Eine katholischen Nonne aus dem Rheinland, die seit Jahren in Santiago arbeitet, fragt: »Wie finden Sie eigentlich diesen Helmut Frenz? Das ist doch ein kommunistischer Lügner. Lesen Sie die Zeitungen. Sie sind voll von Katastrophen in aller Welt. Nur in Chile ist es ruhig. Berichten Sie in Deutschland, daß alle diese Kampagnen gegen Chile Lügen sind.«

Ich lerne »Hermana« (Schwester) Karoline kennen. Auch eine katholische Nonne aus der Bundesrepublik. Seit über 10 Jahren arbeitet sie in Conchalí, einem der Armenviertel Santiagos, in denen etwa eine Million Menschen leben, davon 300.000 in extremster Armut. Hermana Karoline ist weithin bekannt. Die Menschen lieben sie. Die »Poliklinik«, in der sie arbeitet, ist höchstens 50 Quadratmeter groß. Eine Holzbaracke. Sie erzählt von dem schrecklich verwahrlosten Zustand der Kinder. 40 Prozent sind unterernährt. Die Arbeitslosigkeit erreicht in diesen Vierteln 60 Prozent. Sie erzählt von den zerstörten Familienverhältnissen der Verzweiflung, von Zehnjährigen, die sich prostituieren. Die Eltern fragen nicht mehr, woher Geld kommt, wenn nur überhaupt welches da ist. Sie erzählt davon, daß es auch in diesen Vierteln solche gibt, die für Geld Polizeispitzel spielen. Ich sehe mir Talleres an, Werkstätten, die sich aus Spenden finanzieren und in denen Arpilleras (Stoffbilder), Kleidung, Kunstgewerbe hergestellt werden. Ein Arbeitsbeschaffungsprogramm privater Initiative für Arbeitslose und Gefangene zur Unterstützung der Familien. Arbeitslosenunterstützung sieht der Staat nicht vor.

Als ich Hermana Karoline nach dem Alphabetisierungsprogramm frage, über das ich gelesen habe, sagt sie: »In meinem Arbeitsbereich gibt es etwa 6.000 Kinder. Davon könnten dem Alter nach 4.000 zur Schule gehen. Hier gibt es eine Schule für 400 Kinder, von denen viele schon die Grundschule nicht durchstehen.« Durch Not zerrüttete Familienverhältnisse, Angst und Hunger zeigen Folgen. Viele Kinder sind geistig zurückgeblieben, andere fallen vor Hunger einfach um. Das Drogenproblem nimmt ständig zu. Neoprene, eine Klebemasse, überall leicht zu haben, unter einer Plastiktüte eingeatmet, läßt den Hunger vergessen und betäubt. Kinder rotten sich zu Banden zusammen, bewaffnen sich, um sich mit Gewalt zu holen, was ihnen zusteht. Die medizinische Versorgung in Chile ist so weit privatisiert, daß, wer nicht zahlen kann, nicht behandelt wird. Hermana Karoline ist in ihrer Arbeit auf Spenden angewiesen. Ein Arzt unterstützt sie, indem er ihr schwerere Fälle zur kostenlosen Behandlung abnimmt.

Eine arbeitslose Journalistin erzählt mir, wie sie nach einem Verkehrsunfall schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Der gleiche Arzt, der diese Verletzungen feststellte und sofortige Behandlung anordnete, diagnostizierte nur unerhebliche Verletzungen, als er hörte, daß sie weder Geld noch Arbeit hatte, und ließ sich nach Hause abtransportieren. Auf die Frage eines Mannes, dessen Frau eine Fehlgeburt hatte, ob das Kind nicht hätte gerettet werden können, wurde ihm geantwortet: »Das hätte sich nicht gelohnt. Es hatte keinen Kopf.« Eine Lüge.

Der Bürgermeister von Pudahuel hatte die Frauen aus den Armenvierteln öffentlich als »Nutten und Diebinnen« beschimpft. Er untersagte ihnen das Betteln nach Lebensmitteln. Eine Versammlung von sechzig dieser »Nutten und Diebinnen« habe ich besucht. Frauen, die in ihren Vierteln die Comedores infantiles, die Kindermittagstische organisieren und sich trafen, die »Zukunft« zu beraten.

In einer Familie leben hier durchschnittlich sieben Personen. Die wenigen Männer, die Arbeit gefunden haben, verdienen meistens nicht mehr als 240 Mark monatlich, teilweise nur 160 Mark. Die Grundnahrungsmittel sind so teuer wie bei uns. Die Preise steigen stetig. Nur Whisky ist billig. Ohne die Unterstützung durch die Vicariá, die aus Spendenmitteln in den Armenvierteln Mehl-, Milch- und Kartoffelpulver verteilt, und zusammengebettelten Gemüsefetzen, Fisch- oder sogar manchmal Fleischstückchen gibt es nichts. Ich habe Comedores Infantiles gesehen, die geschlossen waren, weil auch an diesen Tagen das Betteln nichts eingebracht hat.

Die Frauen boten mir Kekse an und etwas zu trinken. Ich war zu betroffen, um etwas zu nehmen. Ich hatte das Gefühl, ihnen etwas wegzuessen. Diese »Nutten und Diebinnen« werden auf die Straße gehen und herausschreien, daß sie Hunger haben. Eine Demonstration als letzter Ausweg.

Die Arbeiter dürfen streiken. Aber was können sie erreichen, wenn die Unternehmer sie nach 60 Tagen feuern und während des Streiks andere Leute einstellen können. Chile hat eine gewerkschaftliche Tradition, die die Junta zu zerstören versucht. So riskiert der Arbeitnehmer seine Existenz, der Unternehmer nichts, Ersatzkräfte gibt es jede Menge. Das Empleo Minimo wird längst von privaten Unternehmern mißbraucht, die freigewordene Arbeitsplätze diesem Programm anbieten, das Löhne unter dem Existenzminium zahlt.

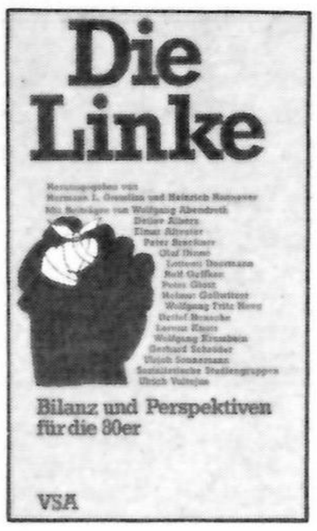
Schulausbildung für alle. Wie für alle, wenn für alles bezahlt werden muß? Zwang zur teuren Schuluniform, Prüfungsgebühren, Hefte, Bücher, Kosten für den Autobus, den die meisten Kinder benutzen müssen, weil die Schulen zu weit entfernt liegen. Zur Zeit Allendes galt für Schulkinder ein Preis von einem Zehntel des Erwachsenentarifes, ein halber Peso für eine Fahrt. Inzwischen verlangen die Busunternehmer wieder 3,5 Peso und fordern für die Zukunft den vollen Erwachsenentarif von 5 Peso. Bei mehreren schulpflichtigen Kindern pro Familie bedeutet das ein halbes Monatsgehalt für die Busfahrkarten zur Schule. Viele Busfahrer haben offensichtlich Anweisung, Schulkinder gar nicht mehr mitzunehmen. Das Kind, das nicht pünktlich ankommt, wird nicht unterrichtet. Nach Schulbeginn werden die Tore geschlossen.

80 Prozent der Chilenen sind mit der Junta nicht einverstanden, höre ich von Leuten verschiedenster politischer Richtung, davon 20 Prozent aus ganz unpolitischen Motiven. Die Geschäfte gehen schlecht. Das Wirtschaftssystem, für das sich die Junta entschied, geht auch zu Lasten von Selbständigen und manchen Unternehmern. Es wurde erdacht von Milton Friedman. Und der erhielt für seine Arbeit den Nobelpreis. □

Konto KINDERHILFE CHILE HAMBURG
Helmut Frenz
1183.999.200 Bank für Gemeinwirtschaft

KONKRET SERVICE NO. 22: Von uns handverlesen...

VOM ZUSTAND DES LANDES



H.L. Gremliza/H. Hannover (Hrsg.): Die Linke. Bilanz und Perspektiven für die 80er
Mit Beiträgen von W. Abendroth, Detlev Albers, E. Altvater, P. Brückner, Olaf Dinné, Lottemi Doormann, Peter Glotz, H. Gollwitzer, G. Schröder u.v.a. O-Ton KONKRET 7/80: »(Die Herausgeber) ... haben diese Autoren versammelt, weil sie für bestimmte politische Kräfte repräsentativ sein dürften, die wir für bündnisfähig halten oder - um es in eine politische Forderung zu kleiden - deren Bündnis wir für eine politische Notwendigkeit, eine politische Aufgabe der 80er Jahre halten«. **Neu** bei VSA, 240 S. für **12,80** □

Ingeborg Drewitz/W. Eilers (Hrsg.): Mut zur Meinung. Gegen die zensierte Freiheit
Diese ganz neu bei Fischer erschienenen Beiträge von u.a. Böll, Chotjewitz, Eggebrecht, Engelmann, Staeck schildern sowohl einzelne Fälle von Zensureingriffen, reflektieren aber auch grundsätzliches und gehen der Frage nach, in welchem historisch-politischen Zusammenhang so etwas geschehen kann und gesehen werden muß. Die Autoren zeigen, daß und wo vor allem die Freiräume, die Bedingungen für die Möglichkeit kritischer geistiger Auseinandersetzung fehlen. Sie zeigen, daß die vielzitierte Ausgewogenheit nicht etwa gefährdet ist, sondern erst einmal hergestellt werden muß. Mit vielen Karikaturen von Marie Marcks. 231 Seiten, **nur 6.80!** □

Stefan Aust: Kennwort Hundert Blumen
Die sensationellen Recherchen des NDR-Redakteurs Aust (»Panorama«), der zwei Jahre lang hinter dem »Fall« Schmücker her war, machen den Verdacht zur Gewißheit: An Schmückers Ermordung waren Organe des Staatsschutzes beteiligt. **Ganz neu** im Konkret Literatur Verlag, 290 Seiten, **nur 9.80 Mark** □

Bernd Leukert (Hrsg.): Thema Rock gegen Rechts. Musik als politisches Instrument
Dieses soeben in der (Fischer-)Reihe »Informationen zur Zeit« erschienene Taschenbuch stellt keine einheitliche Analyse vor, sondern kontroverse Beiträge: Von Aktiven und Außenstehenden aus politischer, historischer und musikalischer, nicht zuletzt auch ganz persönlicher Sicht. Kernstück: Das Frankfurter RGR-Festival vom 16./17. Juni 1979, auf dem u.a. auch Udo Lindenberg auftrat. 160 S., 5.80 □

Hendrik Bussiek: Notizen aus der DDR. Erlebnisse, Erfahrungen und Erkenntnisse in der unbekannten deutschen Republik
Der Autor ist seit 2 Jahren Berlin- und DDR-Korrespondent für mehrere Medien, u.a. den Südfunk Stuttgart. Aus Anlaß des 30. Jahrestags der DDR im vergangenen Herbst faßte B. seine Einblicke in Buchform zusammen. Einige Kapitelüberschriften: Politischer Spaziergang unter den Linden - Der Ritt auf dem Konsumtiger - Ein Staat auf der Suche nach nationaler Identität - Leben mit Luther + Lenin: Kirche in der DDR - Der Bauer mit dem schleifenden Bein/Bemerkungen zur Stimmungslage in der DDR u.v.a.m. - Fischer, 314 S., 8,80 □

Marie Marcks: Schöne Aussichten. Mit einem Interview von Peggy Parnass
Soeben in der Elefanten-Press (als EP 31) erschienen: Der neueste Cartoon-Band der großen M.M. Sauberst gedruckt, für Fans + sehr schön zu verschenken! o.S., **nur 9.80!** □

Hermann Glaser (Hrsg.): Bundesrepublikanisches Lesebuch. Drei Jahrzehnte geistiger Auseinandersetzung
In drei großen Blöcken überschrieben 1. Als der Krieg zu Ende war. Nun singen sie wieder. 2. Wirtschaftswunderwelt. Nachrichten aus der Provinz und 3. Protest und Tendenzwende. Blüte und Altern der Neuen Linken. Der umfangreiche Versuch einer Beschreibung des »Klimas« der BRD, der Menschen, die in ihr leben, des Geistes, der in ihr waltet, der kulturellen Eigenschaften, auf die sie stolz ist, der Verdrängungen, an denen sie leidet. Der Platz reicht nicht zur besonderen Empfehlung dieser umfassenden Darstellung. Fischer, Juni 1980, 772 Seiten für **nur 14.80! Ein Muß!** □

J.P. Stössel (Hrsg.): ... und ruhig fließet der Rhein. 30 Jahre BRD: Geschichten, Berichte, Gedichte
Ein weiterer wichtiger Reader zum Thema, erschienen 1979 in der »Kleinen Arbeiterbibliothek« des Damnitz-Verlages. Mit Beiträgen von allem, was in der Linken Klang und Namen hat. Sehr empfehlenswert und **nur 8 Mark** für 300 Seiten! □

K. Klein (Hrsg.) u.a.: Taschenlexikon Drogen
Über 900 Stichworte informieren in diesem soeben erschienenen wichtigen Handbuch über Drogen - ihre Zusammensetzung und Rauschwirkung und Therapiemodelle, Rehabilitationsfinanzierung. Im Anhang das vollständige Gesetz über den Verkehr mit Betäubungsmitteln und Anschriften aller Drogenberatungsstellen in der BRD. Wie das »Taschenlexikon Umweltschutz« auf Recycling-Papier gedruckt, 256 Seiten, 12 Mark □

W. Wolf u.a.: Der Atomverein nach Harrisburg
Ein ganz neues Buch, das eine umfassende Analyse der Atomindustrie, der Geschichte und Entwicklung der Bewegung gegen atomare Anlagen und eine spannende Diskussion über diesen Themenbereich zwischen Ernest Mandel, Jakob Moneta und Heinz Brandt enthält. ISP-Verlag, 256 S., 17 Mark □

K.H. Scherfling + Elefanten Press (Hrsg.): Karikatur gegen Rechts
So. Und dann folgt alles, was Rang + Namen hat, u.a. Halbritter, Marcks, Markus, Papan, Poth, Seyfried, Tetsche und, und, und. 111 Seiten, liebevoll zusammengetragen + sauber gedruckt, da **ganz neu** das ideale kleine Geschenk unter Genossen. Motto: Lieber 'ne Schmeißfliege als 'n Stubenpolitiker. **Nur 5,-!** □

L. Mez/U. Wolter (Hrsg.): Die Qual der Wahl
Am 5.10. SPD/FDP wählen, um FJS zu verhindern? Da blüht uns bestimmt was. Also Grüne? Und damit das Risiko eingehen, daß es der Kandidat durch die Hintertür schafft? Was tun? Abwägen, ob der mögliche Erfolg das Risiko lohnt. Dazu muß man aber genau wissen, wer die Grünen sind. In diesem soeben bei Olle & Wolter erschienenen Buch geben Altvater, Brandt (Heinz natürlich), Moneta, Voigt, Offe u.a. Entscheidungshilfen. 168 S., 9,80 □

Strauß - eine Karriere. Über den manchmal unaufhaltsamen Aufstieg des FJS und seine Pläne
Mit Beiträgen von Bernd Rabehl, Hajo Funke, Michael Prütz, Harald Wolf, K.D. Voigt, Hannes Schwenger, O.K. Flechtheim und den 3 Tornados. Neu bei Olle & Wolter, 165 S., 9,80 □

Heinar Kipphardt (Hrsg.): Aus Liebe zu Deutschland. Satiren zu Franz Josef Strauß
Alles, was unter den »Ratten und Schmeißfliegen« Rang und Namen hat (u.a. Engelmann, F.J. Degenhardt, Chotjewitz, Gremliza und jede Menge anderer KONKRET-Autoren) hat in diesem neuen Band seinen Beitrag geleistet, damit FJS ernst genommen wird. Mit vielen Grafiken, Fotos + Montagen. Vgl. auch KONKRET 3/80, S. 43! AutorenEdition, 224 Seiten für 16.80, die kein Besteller bereuen wird! □

Geschichte + Theorie

Walter Hofer (Hg.): Der Nationalsozialismus - Dokumente 1933 - 1945
Wenn eine 1957 erschienene Dokumente-Sammlung 23 Jahre später die Auflage von 800.000(!) Exemplaren erreicht, dann erübrigt sich wohl jedes empfehlende Wort. (Es war eines der ersten Standardwerke, das der Texter 1959 zu Beginn seines Politologie-Studiums erwarb!) Dieses Buch ist ein **Muss.** Nicht weniger. Fischer, 398 S., 7,80 □

Günther Weisenborn: Der lautlose Aufstand
W.'s »Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933 - 1945«, schon vor 20 Jahren erschienen, war die erste umfassende Schilderung der dt. Widerstandsbewegungen gegen das Naziregime. Sie gilt auch heute noch als Standardwerk und ist 1979 in einer Neuauflage erschienen. Aus gegebenem Anlaß? Röderberg Verlag, 445 S., 20 Mark □

Bernt Engelmann: Wir Untertanen/Einig gegen Recht und Freiheit. Ein deutsches ANTI-Geschichtsbuch in 2 Bänden
Stimme Nr. 1: »Ich kenne kein Werk, das in einem so großen Zuge vom Mittelalter bis 1918 den Grundgedanken durchhält: Zu zeigen, wie Geschichte auf dem Rücken und den Knochen der Untertanen ausgetragen wurde«. (J. Besser in der WAZ zum 1. Band).
Stimme Nr. 2: »Die Provokation ist heilsam, der Versuch, Geschichte aus der Position der Beherrschten zu schreiben ... immer den Blick auf diejenigen gerichtet ..., die heute noch die Mächtigen sind.« (Walter Jens).
Stimme Nr. 3: »Hätten Leute wie Engelmann seit 200 Jahren deutsche Geschichtsbücher verfaßt, die Bismarcks, Wilhelms ... und Hitlers hätten es wohl nicht ganz so einfach gehabt mit dem Untertanen - Machen.« (Badische Zeitung).

Bd. 1: Wir Untertanen
(Mittelalter bis 1918), Fischer, 365 S., 8,80 □

Bd. 2: Einig gegen ...
(1918 - 1938) Fischer, 296 S., 7,80 □

Karl A. Otto: Vom Ostermarsch zur APO. Geschichte der außerparlamentarischen Opposition in der BRD 1960 - 1970
Trotz großer Nachfrage mußten wir vor ein paar Monaten dieses Standardwerk aus dem SERVICE herausnehmen, weil die 1. Auflage völlig vergriffen war. Hier nun endlich für alle Zu-spät-Gekommenen die überarbeitete und durchgesehene 2. Auflage vom Campus-Verlag für 26,- □

T. Ali/P. Evans: Trotzki für Anfänger. Soeben erschienen
Rowohlts neuester Sachcomic, Lew Dawidowitsch Bronstein, genannt Trotzki, gewidmet. Trotzki, unter den russischen Revolutionären der vielseitigste, der brillante Redner und Schreiber, Politiker, Militärstratege und Organisator der Roten Armee, der aussichtsreichste Nachfolger Lenins, scheiterte. Was lief falsch? Warum gelang es nicht, Stalins Aufstieg zur Macht zu stoppen? Dieses Buch gibt in bewährter Weise wichtige Antworten! 174 S., 5,80 □

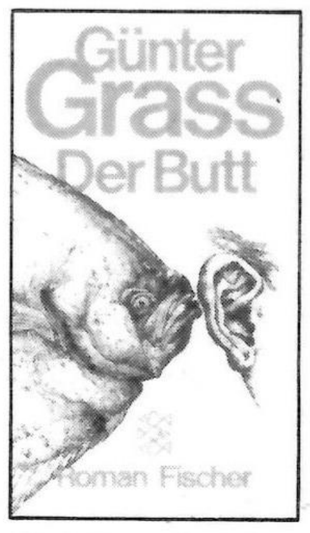
Rius + Freunde: Mao für Anfänger
Der Autor des SERVICE-»Bestsellers« »Marx f. Anfänger« setzt in dieser Sachcomic-Hommage an den großen Vorsitzenden die Zeit der »ungleichen Verträge«, der »fremden Teufel«, Opium-Krieg, Boxeraufstand, des langen Marsches und des Guerilla-Krieges, der Volkskommunen, Kulturrevolution usw. leichtverständlich in Wort + Bild. Neu bei Rowohlt, 156 S., DM 5,80 □

Frederik Hetman: Rosa L. Die Geschichte der Rosa Luxemburg und ihrer Zeit
Eine Sonderbriefmarke der Bundespost 1974 initiierte eine posthume Hexenjagd auf die Revolutionärin und deutsche Kommunistin R.L. und gab dem Autor den Anstoß zu dieser Biographie, die eine große Frau der Zeitgeschichte rehabilitiert. R.L.'s politisches Bekenntnis, »Freiheit ist vor allem die Freiheit der Andersdenkenden« gilt noch heute. Die »Rheinische Post« lobte: »Auf einem gewissenhaften Quellenstudium fußend, wird diese Biographie zu einem wesentlichen Dokument deutscher Geschichte«. Fischer, 308 Seiten, **nur 6,80** □

Rosa Luxemburg: Ich umarme Sie in großer Sehnsucht. Briefe aus dem Gefängnis 1915 - 1918
Wer tiefer in die vita der Rosa L. einsteigen möchte, dem sei die umfangreichste Sammlung von Gefängnisbriefen R.L.'s an ihre Sekretärin und spätere Freundin Mathilde Jacob dringend empfohlen. Zeugnisse einer beklemmenden politischen Gefangenschaft, dokumentieren diese Briefe aus Isolations- und »Schutzhaft« den persönlichen Mut und die Kraft, mit der Rosa Luxemburg aus ihren »Gefängnisgruften« Einfluß auf die vorrevolutionäre Entwicklung im Kaiserreich nahm. 328 S., m. Abb., **nur 16,—** □

Peter Dahl: Arbeitersender und Volksempfänger. Proletarische Radio-Bewegung und bürgerlicher Rundfunk bis 1945
Der Autor, selbst Mitarbeiter bei einer deutschen Rundfunkanstalt, ist in diesem allen wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Werk der politischen Geschichte des Radios nachgegangen. Die heutigen Konflikte um gerade dieses Medium haben ihre Vorgeschichte in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Auf geradezu spannende Art und Weise dokumentiert Dahl, welch' entscheidendes Moment der Kampf um das Radio im Kampf zwischen bürgerlichem Staat, Arbeiterbewegung und Faschismus gewesen ist. Vor dem Hintergrund der heute erneut in Bewegung geratenen Medienszene erscheint diese Geschichte verblüffend aktuell. Für Studenten der Publizistik insbesondere unentbehrlich! Syndikat, 237 S., 28 Mark □

Edgar Hilsenrath: Nacht
»Nacht« schrieb der jüdische Emigrant E.H. noch vor seinem satirischen Welterfolg »Der Nazi und der Friseur«. Vor dem historischen Hintergrund des Jahres 1942 verfremdet der Autor Autobiografisches in der überhöhten Form des Romans, die perfekte distanzierte Erzählweise macht unvorstellbares ertragbar: Die Deportation der rumänischen Juden in das Getto Prokow, eine Ruinenstadt. Das Judenproblem sollte durch Verhungernlassen, durch nächtliche Treibjagden auf die Obdachlosen gelöst werden. Der Autor berichtet von der sich entwickelnden menschlichen Hölle, in der moralische Grundsätze nicht zählen, nur eins: zu überleben ... Hilsenrath schaffte es und lebt heute als freier Schriftsteller in Westberlin. Fischer, 448 S., 9,80 □



Günter Grass: Der Butt
Wer warten kann und auf Außenlack gern verzichtet, spart bekanntlich satt. Grass' vorläufig letzter ganz großer Roman als Fischer-Taschenbuch, 560 S., für preiswürdige 9,80 □

für alle KONKRET-Leser in 3589 Holzhausen, 7181 Rec

Liebe(r) KONKRET-Leser(in),
eigentlich wollte der Kramer und Wühler, der jeden Monat diesen Service für Sie zusammenklaubt, in dieser Ausgabe sich dem Gebiet Jazz zuwenden und den deutschen Plattenmarkt nach dem besten durchflöhen, was er zur Stunde hergibt. Aber die überraschend anhaltende Nachfrage nach der créme literarischer Sprechplatten zwang uns, noch **einmal** einzukaufen und durch 8 bisher noch nicht präsentierte Produktionen zu ergänzen. Damit haben wir auf diesem Gebiet alles gebracht, was uns für unsere Leser besonders wichtig erschien. Da das große Gebiet Jazz aber viel Sorgfalt und Zeit erfordert, bittet der Kramer um Geduld, zumal wichtigste Neuerscheinungen kurz vor der Veröffentlichung stehen: Neue Platten von Wolf Biermann, Hannes Wader, Ludwig Hirsch, Wolfgang Ambros, Georg Danzer usw. Im Bereich »Bücher« ist zur Zeit die Ruhe vor dem »Großen Sturm«: Am 8. Oktober beginnt in Frankfurt die 32. Buchmesse und die Verlage halten sich verständlicherweise bis dahin zurück. Der Kramer wird 6 Tage dort für Sie wühlen. Sie dürfen sich freuen ... Also: Alles, was wir in dieser SERVICE-Ausgabe bieten, erscheint unwiderruflich **letztmalig,** also schnell bestellen!
Ihr KONKRET SERVICE

William Shakespeare

Hamlet. Aufführung des Deutschen Schauspielhauses Hamburg (1963). Inszenierung: Gustav Gründgens
Mit u.a. Maximilian Schell, Marianne Hoppe, Ella Büchi, Uwe Friedrichsen, Werner Hinz
Das berühmte »Trauerspiel in 5 Aufzügen« in der Schlegel-Übersetzung auf 3 LP's, erschienen in der Heliodor-Bibliothek für 29,- □

Heinrich v. Kleist

Prinz Friedrich von Homburg. Mitschnitt einer Aufführung der Schaubühne am Halleschen Ufer Berlin (28.-30.12.1972). Regie: Peter Stein
Mit Bruno Ganz in der Titelrolle sowie Peter Lühr (Kurfürst), Katharina Tüschen (Kurfürstin), Jutta Lampe (Nathalie), Wolf Redl (Dörfling) u.a.

Ein weiterer Super-Klassiker auf 3 Lp's in repräsentativer (Geschenk?-) Kassette inkl. umfangreichem Programmheft der Schaubühneninszenierung. Nachsatz, eventuell notwendig: Warum immer wieder Aufnahmen der Schaubühne? Weil dieses Ensemble seit Jahren als die Nr. 1 in diesem Land gilt. Darum. Deutsche Grammophon Literatur, 39 Mark □

G. E. Lessing

Nathan der Weise. Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen. Inszenierung: Karl-Heinz Stroux.
Mit Ernst Deutsch (Nathan), Käthe Haack (Daja), Luitgard Im (Recha), Siegmar Schneider (Tempelherr) u.a.

Zum Abschluß hier eine Doppel-LP von Lessings Werk, das, vor fast genau 200 Jahren entstanden, als beispielgebendes Modell für die Dramenform der deutschen Klassik gilt. -Und wenn je ein großer Schauspieler in Würdigung seines Gesamtwerkes mit **einer** Rolle identifiziert werden soll, so ist sich die Kritik landauf landab sicherlich **einmal** einig: Ernst Deutsch war **der** Nathan. Dieses herrliche Dokument ist in einer schönen (Geschenk-?)Kassette mit kpl. Textbuch bei der Deutschen Grammophon Gesellschaft erschienen und kostet 36,-. □
Ein Super-Klassiker!

J.W. v. Goethe

Faust 1. Teil. Nach einer Aufführung des Düsseldorfer Schauspielhauses. Inszenierung: Gustav Gründgens.
Natürlich nur ein Auszug, mit Paul Hartmann als Faust, G.G. als Mephisto, Käthe Gold als Gretchen und der Flickenschildt als Marthe. Ein Dokument aus dem Jahre 1954, erschienen 1966 bei der Dt. Grammophon in der Produktionssparte »Die Große Szene«.
A-Seite: Nacht - Studierzimmer
B-Seite: Studierzimmer - Straße - Der Nachbarin Haus - Gretchens Stube - Marthes Garten - Am Brunnen - Zwinger - Kerker.
Für Einsteiger + G.G.-Fans! 17,- □

Jugendlyrik und Balladen. Sprecher: Will Quadflieg und Ernst Ginsberg
Die Anordnung der auf dieser Schallplatte vereinigten Jugendgedichte Goethes wurde so getroffen, daß die Entwicklung der geistigen und künstlerischen Persönlichkeit des jungen Goethe in Gestalt seines Heraustretens aus der Zeitmode und der Ausbildung seines eigenen lyrischen Sprachtons von Gedicht zu Gedicht wahrgenommen werden kann.

Zueignung - Mit einem gemalten Band - Willkommen und Abschied - Mailied - Ganymed - Prometheus - An Schwager Kronos - Mahonets Gesang - Geistesgruß. (A-Seite)
Der Sänger - Hochzeitlied - Wirkung in der Ferne - Der Fischer - Der Totentanz - Erlkönig - Der König in Thule - Der Gott und die Bajadere (B-Seite)
Dt. Grammophon Literatur 17,- □

Über allen Gipfeln ... Lyrik - Zweite Folge
Sprecher: Will Quadflieg
Alles geben die Götter - Künstlers Abendlied - An Belinden - Herbstgefühl - Neue Liebe, neues Leben - Wonne der Wehmut - Zu den »Leiden des jungen Werther« - Auf dem See - Rastlose Liebe - Seefahrt - An Charlotte von Stein - Jägers Abendlied - Harzreise im Winter - An den Mond - Wanderes Nachtlied I und II - Gesang der Geister über den Wassern - Grenzen der Menschheit - Das Göttliche - Römische Elegien - Trilogie der Leidenschaft. (Album mit allen Texten!) Dt. Grammophon Gesellschaft Literarisches Archiv, 17,- □

Theodor Fontane

Ja, das möcht' ich noch erleben.
O.E. Hasse spricht Gedichte und Prosa
Theodor Fontane an seine Frau - Die alten und die Jungen - Heute früh - Im Garten - Aber es bleibt auf dem alten Fleck - Aber wir lassen es andere machen - Spaziergang mit Storm - John Maynard - Die Frage bleibt - Aus den »Plaudereien über Theater« - Publikum - Unter ein Bildnis Adolf Menzels - Ja, das möcht' ich noch erleben - Frühling - Fontane über seine Frau - Wurzels - Und alles ohne Liebe - Es kribbelt und wibbelt weiter - An den Chefredakteur der 'Vossischen Zeitung' - Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland - Rangstreitigkeiten - Aus den »Wanderungen durch die Mark« - Spruch - Lebenswege - O trübe diese Tage nicht - So und nicht anders - Ausgang. Dt. Grammophon Gesellschaft Literarisches Archiv, 17,- □

Georg Büchner

Dantons Tod.
Nach einer Aufführung des Dt. Schauspielhauses Hamburg, Inszenierung: Oscar Fritz Schuh. (1968)
Mit (u.a.) Rolf Boysen als Danton, Bernhard Minetti als Robespierre, Will Quadflieg als St. Just und Louise Martini als Marion.
Dieses große, herrliche, maßlose Drama wird wohl für alle Zeiten zu den interessantesten, tiefsten und explosivsten Bühnenstücken deutscher Zunge gehören. Nicht jedermann wird es schmecken, dieses Stück Geschichte der Großen Französischen Revolution mit Dantons Scheitern an seinen Gefährten, mit dem Terror, der stets neuen Terror gebiehrt. Wer's von der Schule oder der Bühne her nicht kennt, darf sich hier fast 50 Minuten an den wesentlichen Szenen betrinken: Sprecher der Handelsklasse A (s.o.!) sind garantiert. Erschienen in der Heliodor-Bibliothek und für ganze 12.90 in ca. 4 Tagen auf Ihrem Plattenteller! □

Heinrich Heine

Heiterer Heinrich Heine — gesprochen von Martin Held
Anfangs wollt ich fast verzogen - Ich tanz nicht mit - Gib her die Larv - Ich lache ob den abgeschmackten Affen - Aus den Memoiren: Über die Mutter - Mir träumte wieder der alte Traum - Du liebst mich nicht - Die Welt ist dumm - Sie saßen und tranken am Teetisch - Mein Kind, wir waren Kinder - Aus den Memoiren: Über Grabbe - Ein Jüngling liebt ein Mädchen - Und bist du erst mein ehlich Weib - Wir fuhren allein - Das Fräulein stand am Meere - Ich weiß nicht, was soll es bedeuten - Fürchte nichts, geliebte Seele - Aus den Memoiren: Über den Vater
(A-Seite)

Wenn ich beseeligt von schönen Küssen - Jetzt wohin? - Aus: Reisebilder - Italien - Zu Aachen im alten Dome - Aus: Die Harzreise - Über die Stadt Göttingen - Der Ritter Tannhäuser - Aus dem Memoiren des Herrn von Schnabelewopski - Des Weibes Leib ist ein Gedicht - Ich habe gerochen alle Gerüche (B-Seite). Deutsche Grammophon Literatur, 17.- □

Georg Bernard Shaw

Georg Bernhard Shaw / Stella Patrick Campbell: Geliebter Lügner
Diesem berühmten Stück liegt die 4 Jahrzehnte überdauernde Korrespondenz zwischen GBS und der Bühnenfürstin Stella Patrick Campbell zugrunde. Diese faszinierende Korrespondenz spiegelt neben der ungewöhnlichen Liebe der beiden auch Geschichte und Theatergeschichte, spiegelt Shaws Aufstieg zum König der ironischen Weltbühne und schüttet ein Füllhorn des Esprits aus. Dieses vielleicht schönste Theaterdokument dieses Jahrhunderts ist auf dieser Platte festgehalten, interpretiert von zwei Schauspielern der allerersten Güteklasse: Elisabeth Bergner und O.E. Hasse. Dt. Grammophon Gesellschaft Literarisches Archiv, 17 Mark □

Hermann Hesse

Hermann Hesse: Kurzgefaßter Lebenslauf - Briefe politischen Inhalts
Seite 1: Kurzgefaßter Lebenslauf (1921), Sprecher: Gert Westphal, aufgenommen 1974 in Zürich (30:15)
Seite 2: Haßbriefe (ca. 1921) - Brief an einen Kommunisten (1931), Sprecher: Peter Lühr, aufgenommen 1972 Berlin (23:36). Heliodor-Bibliothek, **nur 12,90!** □

Tractat vom Steppenwolf - Die Stadt - Nachlaßgedichte. Sprecher: Helmut Griem und Gert Westphal
Es ist ein offenes Geheimnis, daß die Hippie-Bewegung besonders an der amerikanischen Westküste Hesse kurz nach seinem Tode eine Renaissance bescherte, die nur schwer vorstellbar erscheint. Was hatte ein fast 40 Jahre alter Roman wie »Steppenwolf« den Dropouts von 1965 f. zu sagen? »Das Thema Individuum und Gesellschaft, im 'Steppenwolf' so leidenschaftlich diskutiert, hat Hesse zeitlebens beschäftigt. Vor allem ging es ihm um die Frage, wie weit der einzelne, besonders der Außenseiter, sich innerhalb von Kollektiven behaupten und selbst verwirklichen kann. Die unverminderte Aktualität dieses Themas ist es wohl, die Hesse unter den jungen Menschen in aller Welt zu einem der meistgelesenen und meistdiskutierten Autoren gemacht hat.«

(Das »Tractat« ist das Kernstück des Romans, der hier aufgenommene Auszug wird von Helmut Griem gesprochen und bildet die A-Seite, 25:30). Die B-Seite bestreitet **der** Hesse-Sprecher: Gert Westphal: Die Stadt (Erzählung) sowie Nachlaß-Gedichte: Ein Brief-Ballade vom Klassiker - Pfeifen - Ein Wallfahrer-Lied - Der Hummer liebte die Languste. Die Platte ist 1973 in der Helidor-Bibliothek erschienen und kostet für Liebhaber ganze 13.-!! Zugreifen! □

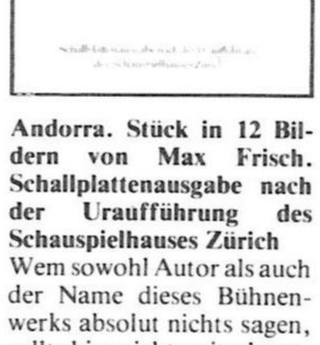
Franz Kafka

Der Prozeß. Nach einer Hörfassung in der Bearbeitung von Ernst Schnabel. Sprecher: Gustav Gründgens.
»G's. Lesung des 'Prozeß' ist einer seiner sehr wenigen, wenn nicht sein einziger notierter Auftritt ohne Gegenspieler und ohne reagierendes Auditorium, sie ist ein Zeugnis seiner einsamsten Rolle. Dem Zuhörer tritt ein 'K' gegenüber, nervös, jeder Selbstgewißheit beraubt. Die Romanfigur Franz Kafkas wird sich von der zarten Genauigkeit ihres Interpreten und seiner tiefen Irritation nicht wieder frei machen können.« (Erns. Schnabel). Dies 1951 gesendete Rarität ist« im Literarischen Archiv der Dt. Grammophon veröffentlicht worden und gehört Ihnen für 17.- □

Max Frisch

Andorra. Stück in 12 Bildern von Max Frisch. Schallplattenausgabe nach der Uraufführung des Schauspielhauses Zürich
Wem sowohl Autor als auch der Name dieses Bühnenwerks absolut nichts sagen, sollte hier nicht weiterlesen. Wer sich jedoch für Theatersensationen der jüngeren Vergangenheit interessiert, dem seien hier nur einige der Sprecher/Schauspieler genannt, die auf dieser »Konserve« - hier sei der Begriff einmal im positiven Sinne gestattet - agieren: Ernst Schröder, Heidemarie Hatheyer, Willy Birgel, Rolf Henninger, Gert Westphal, Peter Brogle u.a.m. Genügt das? Deutsche Grammophon Literarisches Archiv (*1961), Doppelalbum, **nur 35.-** □

Thomas Mann



Thomas Mann liest aus »Tonio Kroeger«
Im April 1955, also seinem letzten Lebensjahr, wurde dieses Dokument aufgenommen, kurz vor Mann's Schiller-Rede, seiner ausgedehnten Triumphreise durch Deutschland und der späten, endgültigen Aussöhnung mit seiner Vaterstadt Lübeck. In dieser Novelle hat Mann die Empfindungen einer ganzen Generation ausgedrückt, die dem Bürgertum »davongelaufen« war. Darüberhinaus lieferte sie zahlreiche Stichworte für die Deutung von Mann's Lebenswerk. Deutsche Grammophon Literarisches Archiv. 17.- □

henberg, 4971 Bergkirchen und überall dort, wo's keine

Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Gelesen von Thomas Mann
Der Autor liest auf dieser Platte das Gespräch zwischen Krull und Professor Kuckuck. Leider konnten wir nicht ermitteln, aus welchem Jahr diese Produktion stammt, veröffentlicht wurde sie von der Dt. Grammophon in der Reihe »Literarisches Archiv«. 17,- □

Günther Lüders liest aus Thomas Manns »Buddenbrooks«: 4. Teil, 2.-4. Kapitel »Die Revolution«
Diese 1974 entstandene Aufnahme ist die letzte Einspielung des großen Schauspielers und einzigartigen Dichterlesers G.L. Über 52 Minuten auf einer LP! Deutsche Grammophon LITERATUR, 17.- □

Literatur der Gegenwart

In diesem Lande leben wir. Deutsche Gedichte der Gegenwart
»Prosa ist für Viele, Lyrik für die Wenigen«. So war es zu lesen in einer Literaturzeitschrift der 30er Jahre. So war auch sonst damals die herrschende Meinung. Lange hat sie sich gehalten, bis Brecht sie angefochten hat und in den 50er und 60er Jahren Enzensberger, Herburger, Rühmkorf u.v.a. Lyrik war dabei, als es Tabus zu brechen, Veränderungen und neue Ideen zu verbreiten galt. »Lyrik für Viele« sagen heute Kenner, Liebhaber und die Autoren selber. Gedichte soll man verstehen, nicht nur in Büchern lesen, auf Tonbändern oder Schallplatten hören. Gedichte, die etwas beobachten, was alle beobachten. Die etwas beschreiben, was allen widerfährt. Was Menschen trennt oder zusammenrückt. Gedichte, die sagen, was nicht stimmt, die etwas verursachen, beschwören, entwerfen.« (Hans Bender)
Auf dieser Platte 30 Gedichte der Gegenwart von Günter Kunert, Michael Krüger, Elisabeth Borchers, Jürgen Theobaldy, Ralf Thenior, Peter Rühmkorf, Horst Bienek, Christoph Meckel, Nicolas Born, Günter Herburger, Sarah Kirsch und Rainer Kunze, von den Autoren gesprochen. Dt. Grammophon Literatur 1978, 17,- □

Eugène Scribe

Eugène Scribe: Das Glas Wasser (von Helmut Käutner frei nach E.S.)
Mit Gustav Gründgens, Hilde Krahl, Liselotte Pulver, Sabine Sinjen, Horst Janson u.a. (Soundtrack aus dem gleichnamigen Film)
Aus dem Begleittext: Eugène Scribe, Lustspielbaumeister im Paris des 19. Jh., dachte von seiner Arbeit bescheidener, als sie es verdiente: wo er uns hin und her unterhalten wollte, da gelangen ihm dermaßen haltbare und frische Kabinettstückchen wie »Das Glas Wasser« - diese anmutige Geschichte von Britanniens Königin, ihrer bösen, doch liebesdurstigen Hofdame Lady Churchill und dem raffinierten, guten Sir Henry ... (Und zu GG:) ... Noch einmal gegen Abend seines Lebens betrat der große Komödiant, der Zuchtmeister und ungekrönte König des deutschen Theaters, hier jene Bretter, auf denen er schon als junger Mann triumphierte, und die er nie ganz im Stich lassen mochte: die des artistischen Spaßes, des eleganten Cabarets, der großen, kessen Revue im Berliner Stil.« Dt. Grammophon-Gesellschaft Literarisches Archiv, 17 Mark □

Bertolt Brecht

Bertolt Brecht: Die Mutter. In der Inszenierung der Schaubühne am Halleschen Ufer. Regie: Peter Stein (1970) Musik: Hanns Eisler
Brechts »Mutter«, entstanden 31/32 nach Gorkis Roman, war die erste Inszenierung der seit '70 kollektiv geleiteten Schaubühne. Diese Inszenierung mit Therese Giehse in der Rolle der Pelagea Wlassowa zeigt »Die Mutter« als marxistisches Lehrstück. Den 3 LP's liegt das Regiebuch mit genauem Text, 40 Fotos und eine Beschreibung der Aufführung bei. Dazu Texte und Materialien zum politisch-historischen Hintergrund des Stückes von Brecht, Lenin, Mao, Clara Zetkin, Elmar Altvater, F.P. Steckel, Peter Stein sowie 2 Beiträge von Yaak Karsunke und Volker Canaris. **Ausgezeichnet mit dem Deutschen Schallplattenpreis!** Deutsche Grammophon, Literarisches Archiv, **nur 39.-** □

Wie kaum ein anderer hat Brecht »seine« Interpreten, Sänger, Schauspieler gehabt - bekannt. Auf der Suche nach einer Produktion, die alles vereint, stießen wir auf eine Kassette, die auf 7 Schallplatten 7 berühmten Brechtinterpreten die Gelegenheit zur totalen Hommage an den Meister gibt. Wir bitten um Verständnis, daß es unmöglich ist, hier detailliert den Inhalt aufzuführen, da wäre diese ganze Seite zu knapp. Die Namen der Interpreten dürften für sich sprechen:
1. Platte: Therese Giehse
2. Platte: Helene Weigel
3. Platte: Ernst Busch
4. Platte: Ekkehard Schall
5. Platte: Hilmar Thate
6. Platte: Wolf Kaiser
7. Platte: Gisela May

(Berliner Ensemble, aufgenommen zwischen 1966 und 1969). **Ein herrliches Weihnachtsgeschenk!** Deutsche Grammophon Literatur, **nur 59,-!** □

Bertolt Brecht/Kurt Weill: Songs aus der Dreigroschenoper
Mit u.a. Hannes Messemer (Macheath), Qualtinger als Peachum, Martin Held als Brown und Franz Josef Degenhardt als Moritatensänger. Aufgenommen 1967-68 in Berlin, ein reizvoller Kontrast zur (in einer früheren SERVICE-Ausgabe präsentierten) CBS-Produktion (mit u.a. Wolfgang Neuss als Moritatensänger.) Heliodor-Bibliothek, **nur 12,90!** □

Helene Weigel liest Brecht. Gedichte und Prosa
Seite 1: Der Mantel des Ketzers (1939) 21:30
Seite 2: Vom armen B.B. (1921) - Vom ertrunkenen Mädchen (1922) - Die Liebenden (um 1928/29) - Monolog der Antigone des Sophokles (1947) - Legende von der Entstehung des Buches Taoteking auf dem Weg des Laotse in die Emigration (1937) - Gleichnis des Buddha vom brennenden Haus (1938) 17:25

Aufnahme der VEB Deutsche Schallplatten Berlin, 1965 in der Heliodor-Bibliothek veröffentlicht, **nur 12,90!** □

Gisela May: Bertolt Brecht Songs
Vom ertrunkenen Mädchen aus »Baal« (1920) - Das Lied der Eisenbahntruppe von Fort Donald (1916) - Ballade vom Weib und dem Soldaten (1920?) - Zu Potsdam unter den Eichen 1927) - Bericht über den Tod eines Genossen (1931) - Lied einer deutschen Mutter (1942) - Oh Falladah, die du hangest (Ein Pferd klagt an) (1919) - Das Frühjahr (aus »Kuhle Wampe«, 1931) - Philosophisches Tanzlied (Lied der müden Empörer (1918) - Ballade von den Selbsthelfern (1920) - Das Lied von der Wolke der Nacht (1918) - Lied der verderbten Unschuld beim Wäschefalten (1921) - Kuppellied (aus »Die Rundköpfe und die Spitzköpfe«, 1934) - Die Legende der Dirne Evelyn Roe (1917) - Mutter Beimlein (1925/26). Deutsche Grammophon - Literarisches Archiv, 17 Mark □

Ein Bertolt Brecht Abend mit Therese Giehse.
1. Folge
Ballade vom armen B.B. - Lied von meiner Mutter - Meiner Mutter - Aus den Weihnachtsgedichten: Maria - Die gute Nacht - Kinderlieder: Ballade vom Pfund - Wo soll das hin - Der Schneider von Ulm - Vom Kind, das sich nicht waschen wollte - Mutter Beimlen - Der Pflaumenbaum - Mein Bruder war ein Flieger - Morgendliche Rede an den Baum Griehn - Vom Schwimmen in Seen und Flüssen - Vom ertrunkenen Mädchen - Untersuchung, ob der Mensch dem Menschen hilft (A-Seite)
Fragen eines lesenden Arbeiters - Der Wolf ist zum Huhn gekommen - Liturgie vom Hauch - Die Niederkunft der großen Babel - 1940 - Hollywood - Die Maske des Bösen - Legende von der Entstehung des Buches Tao-teking auf dem Weg des Laotse in die Emigration - Vom Sprengen des Gartens - Zeitungslesen beim Teekochen - Nach dem Tod meiner Mitarbeiterin M.S. (B-Seite)
Deutscher Schallplattenpreis! Deutsche Grammophon-Literarisches Archiv, **nur 17.-** □

Ein Bertolt Brecht Abend mit Therese Giehse.
2. Folge
An die Nachgeborenen - Deutsches Miserere - Epilog aus: Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui - Lied einer deutschen Mutter 1939 - Kinderkreuzzug 1939 - Ich, der Überlebende - Das Waschen (für C.N.) - Rückkehr - Der Rauch - Der Blumengarten - Tannen - Da das Instrument verstimmt ist - Die Krücken - Der Radwechsel - Auf einen chinesischen Teewurzellöwen - Vergnügungen - An meine Landsleute (A-Seite)
Der Spitzel (Aus: Furcht und Elend des Dritten Reiches) (B-Seite)
Dt. Grammophon-Literarisches Archiv - 17 Mark □

Anstelle eines Nachworts

»Wenn ihr wüßtet, was da gestorben ist....«

(Peter Stein zum Tode von Therese Giehse 1975)

Franz Xaver Kroetz

Franz Xaver Kroetz: Weitere Aussichten. Ein Stück für Therese Giehse
Autor schreibt ein Ein-Personen-Stück für eine bestimmte Schauspielerin. Schauspielerin spielt es ein Jahr vor ihrem Tode (u.a. im Fernsehen). Autor richtet eine Schallplattenfassung ein: Frau Ruhsam = Therese Giehse? Schauspiel-Eleven unter SERVICE-Freunden: **Ein Muß!** Aus einem Nachruf auf T.G. von FXK: »Die schickt Dir einen Blitz«. Dt. Grammophon Literatur, 17,- □

Jaroslar Hašek

Jaroslav Hasek: Josef Schwejk (oder: »Sie haben uns also den Ferdinand erschlagen«)
Der tschechische Volksdichter J. Hašèk schrieb nach dem 1. Weltkrieg die bitterhumorvolle Satire »Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk«. Das ist mehr als ein Schelmenroman, es ist das Hohelied des Anti-Helden. Schwejk, eine Mischung aus Treuherzigkeit und Verschlagenheit, gerät in das Räderwerk des Krieges. Mit unerschütterlicher Freundlichkeit und entwaffnendem Gehorsam bringt er seine Vorgesetzten zur Verzweiflung ... Heliodor-Bibliothek, über 54 Min, für 13,-! □

Carl Merz / Helmut Qualtinger: Die Hinrichtung. Sprecher: Helmut Qualtinger
»Noch nie zuvor, von keinem Brecht und keinem Dürrenmatt und keinem Absurden, wurde die völlige Wert- und Sinnentleerung eines gesellschaftlichen Zustandes und die völlige Selbstentäußerung seiner Gesellschafter so glaubhaft, so folgerichtig auf die Bühne gestellt. Und da soll es uns denn nicht weiter anfechten, ob's unbedingt eine 'richtige' Bühne hat sein müssen. Bei solcher geistigen Konsequenz mag die dramaturgische immerzu das Nachsehen haben.« (Friedrich Torberg). Heliodor-Bibliothek, 13 Mark □

Kurt Tucholsky

A-Seite:
Augen in der Großstadt (1930) - Das Lächeln der Mona Lisa (1928) - Lamento (1931) - Sie zu ihm (1931) - Die Nachfolgerin (1931) - Das Lied von der Gleichgültigkeit (1932) -Chanson - Japanlied (1926).

B-Seite:
Das Leibregiment (1923/24) - Wenn eena jebohrn wird (1932) - Wenn eena dot ist (1932) - Mutterns Hände (1928) - Rote Melodie (1922) - Krieg dem Kriege (1919).
Deutsche Grammophon Literatur, 17 Mark □

Tucho, Tiger, Panter & Co. 16 Chansons von Kurt Tucholsky
Ursula Herking - Kate Kühl - Helen Vita - Hanne Wieder - Günter Pfitzmann - Gerd Vespermann - Georg Thomalla
Der deutsche Mann - Malwine - Die Dame mit 'n avec - An die Berlinerin - Die Barfrau - Das Mitglied - Das Lied von der Gleichgültigkeit - Schiff ahoi - In Japan ist alles so klein - Stoßseufzer einer Dame in bewegter Nacht - Ideal und Wirklichkeit - Nur das - Mutterns Hände - Was ist im Innern einer Zwiebel - Park Monceau. Deutsche Grammophon Literatur, 17 Mark □

Vicco von Bülow: Loriots heile Welt
Freunde, wir waren skeptisch! Wirkt Loriot auch ohne Bildschirm, »kommt« dieser Meister, der visuellen Komponente beraubt? Wir haben genau hingehört und wagen zu behaupten: Dem TV-Glotzer entgehen sprachliche Nuancen die Menge! Hier die einzige auf dem Markt verfügbare Aufnahme des Meisters mit 18 seiner besten und berühmtesten Sketche: Die Nudelkrise - Tagesmeldungen - Kleinsparer - Der neue 1500 TM - Der Astronaut - Farbfernsehen - Literaturkritik - Der Kunstpfeifer - Der Lottogewinner - Feierabend - Das Ei - Kaninchen - Solle Hunde fernsehen - Der Vampir - Die Bundestagsrede - Mondbewohner - Der Familienbenutzer - Advent. Dt. Grammophon Gesellschaft Literatur, 17,- □

bestsortierten Buch- und Plattenläden gibt . . .

Was noch?

Otto Waalkes: Das Buch Otto
Freunde, wir wollen ehrlich sein: Blödel-Ottos allererstes Buch kommt genau an dem Tag heraus, wo dieses KONKRET erstmalig am Kiosk hängt, nämlich am 28.8.80. Und der Texter steht vor dem Problem, 'ne Sache zu würdigen, von der ihm zur Stunde nur ein paar Verlagswerbesprüche und ein paar erste Fahnen vorliegen. Nebst Titelentwurf: siehe oben! Aber was da vorliegt, ist weder das Buch zu Platte oder Fernsehshow, sondern ein wirklich komisches Buch, das getrost empfohlen werden darf. Wer also unter den ersten sein möchte, der's haben will, mache hier sein Kreuz. Der Verlag Hoffmann & Campe kündigt ein sehr großes Buch mit irre vielen sw und auch Farbabbildungen an und hat den Preis mit 28,-- festgesetzt. □

Eric Lax: Woody Allen. Wie ernst es ist, komisch zu sein
Nach Woodys Büchern »Ohne Leit kein Feud« und »Wie Du Dir so ich mir« legt der auf sowas spezialisierte Edelverlag Rogner & Bernhard einen Werkstatt-Bericht vor. 30 Jahre Woody Allen. Wie alles anfing, wie Woody Gags und Sketche für andere Entertainer schrieb, sein erster Bühnenauftritt. Sein erster Film. Wie Komik entsteht: Sätze, Dialoge, Gesten und Szenen, die uns zum Lachen und Nachdenken bringen. 3 Jahre hat der Autor dem Genie Woody über die Schulter geschaut ... 256 S., 24,80 □

Konstantin Wecker: Man muß den Flüssen trauen
»Unordentliche Elegien« nennt Wecker seinen 2. Band (nach »Ich will noch eine ganze Menge Leben«), soeben erschienen. Ein Muß für alle K.-W. Fans! Ehrenwirth Verlag, 15 Mark □

Anna Thüne, Rina Olfe-Schlothauer und ELEFANTEN PRESS (Hrsg.): Frauen-Bilder Lese-Buch
Die Herausgeber: »70 Jahre internationaler Frauentag war uns Anlaß für ein Projekt von Frauen in und um die Elefanten-Press. Dieses Buch ist Teil des Projekts. Wir wollten ein nützliches, lustiges und lehrreiches Buch machen, einfach zu lesen mit vielen Bildern, Gedichten und Geschichten, eins, das Denk- und Erholungspausen ermöglicht. Wir gehen weit zurück in die Geschichte der Frauen, bis ins Matriarchat und kommen ganz nah an das heutige Leben von Frauen heran ...« Ganz neu bei EP, 256 S. im Sehr-Groß-Format, 24,80 □

R.W. Brednich (Hrsg.): Erotische Lieder aus 500 Jahren
Hallo, ihr Zupfi-Fans und Steinitz-Freaks, hier schließt sich eine Lücke: »Wenn ich zu Mittags schlafen geh/so kommt sie mit frohen Blicken/Dann sagt sie gleich: Du lieber Mann/jetzt kannst Du mich mal/führen in den Garten, ich kanns kaum erwarten«. Kasino 1980? Nix da! Ein erotisches Vexierlied aus dem Jahre 1865. Also ganz unwissenschaftlich: Thema Nr. 1 fand im Lied des Volkes durch die Jh. Niederschlag satt, nur nicht in den bekannten Lieder-Sammlungen. Der Autor hat im Dt. Volksliedarchiv in Freiburg (wo sie sich alle bedienen) nachgeschaut und 64 mal Text, Noten und Begleit-Akkorde herausgegriffen. Für wohl feile 5,80 kann nun jeder auch Nichtzupfende Interessierte diese Lücke füllen. Und wie prall das lebt! Fischer, 128 S., 5,80 □

Chlodwig Poth: Taktik des Ehekriegs. Neue verschärfte Ausgabe

Soeben als Taschenbuch erschienen, ein vielseitigst verwendbares kleines Geschenk für viele Lebenslagen vom Meister Poth. Wegen der vielen ganzseitigen Cartoons ohne Seitenzahl, Fischer 1980, ca. 160 S., **nur 4,80!** □

B. Becker, Sicherheitsbeamter des Bezirks von Simmern (Verfasser): Actenmäßige Geschichte der Räuberbanden an den beyden Ufern des Rheins.
So, Freunde; wir wollen Euch mit dieser ehrwürdigen Sprache nicht länger foltern: Dies is'n Räuberbuch. Erschienen 1804 in Cöln bey Keil XII und in der vorl. Form ein fotomechanischer Neudruck der Rixdorfer Verlagsanstalt, Berlin. Das Schlitzohr, von dem wir diese Rarität beziehen, schrieb uns, daß er vor 3 Jahren mal als bibliophiler Reprint vom Leizpziger Zentralantiquariat für 125.- gehandelt wurde. Wer sich für's Thema interessiert, findet, was er sucht. Für die 627 sauber reproduzierten Seiten in stabilen Efalin-Einband mit Schutzcover bitten wir um 29.80 und Ihr Kreuz **hier:** □

K.-H. Rudersdorf: Afghanistan - eine Sowjetrepublik?
Am 27.12.1979 ist die Rote Armee in Afghanistan einmarschiert. Einen Tag zuvor hatte der Autor, Beauftragter des DED in Kabul, sein Manuskript über die führenden Männer der afghanischen Revolution von '78 beendet und an den Verlag geschickt ... Also alles wissenswerte zum Verständnis inkl. einer Analyse des sowjetischen Einmarsches von U. Albrecht. Soeben in der Reihe rororo-aktuell erschienen. 173 S., 6,80 □

Helma Fehrmann/Peter Weismann: Und plötzlich willste mehr. Die Geschichte von Paul und Paulas erster Liebe
Diese Erzählung ist aus dem Stück »Was heißt hier Liebe?« der Roten Grütze hervorgegangen und trifft den Ton junger Menschen von heute genau. Mit Zeichnungen von F.K. Waechter liebevoll illustriert, ist es nicht nur für Heranwachsende gedacht: »Entwachsene« dürften nach der Lektüre ein bißchen besser verstehen ... Weismann Verlag, 139 S., 12,80 □

Antje Kunstmann: Mädchen. Sexualaufklärung emanzipatorisch
Die Autorin: »Weil wir lange gebraucht haben, um herauszufinden, wo die besonderen Probleme von Mädchen und Frauen in der Sexualität herkommen und wo wir für uns was besser machen können, habe ich dieses Buch geschrieben: Um besonders jungen Mädchen, die sich mit ihrer Sexualität auseinanderzusetzen, eine Hilfe zu geben.« Weismann Verlag, viele Fotos und Illustrationen + Karis von Marie Marcks. 9,80 □

G. Brantenberg: Die Töchter Egalias
»Ein Roman über den Kampf der Geschlechter« nennt der Verlag Olle & Wolter diese Neuerscheinung einer in Skandinavien vielgelesenen norwegischen Hochschullehrerin, die in Oslo in der autonomen Frauenbewegung Norwegens arbeitet. Die angesehene Zeitung EXPRESSEN nennt es »... eine unglaublich lustige Satire über das Patriarchat«. Wir nennen es: **Eine Entdeckung!** 234 S., Paperback, 19.80 □

Die vom ambitionierten Filmliteratur-Spezialverlag Roloff und Seeßlen gestartete Reihe »Grundlagen des populären Films« erscheint jetzt bei Rowohlt in preiswerten Taschenbuchausgaben. Die Reihe ist auf 10 Bände angelegt, wir möchten sie sukzessive durch unseren SERVICE laufen lassen. Lt. Verlagsankündigung wird sie ca. Mai '81 abgeschlossen sein, hier die beiden ersten Bände:

Western Kino. Geschichte und Mythologie des Western-Films. 252 S., 7,80 □

Kino des Phantastischen. Geschichte und Mythologie des Horror-Films. 188 S., 7,80 □

Band 3 und 4 bringen wir im nächsten SERVICE!

Karl Valentin: Riesenblödsinn. Eine Auswahl aus seinem Werk
Die in diesem Bändchen vereinten Monologe, Dialoge, Szenen und Couplets gehören zu dem Köstlichsten, was der große bayrische Volkskomiker geschrieben hat. Seine hintersinnigen Wortklaubereien und herzhaften Späße sind heute noch so originell wie vor 50 Jahren. 159 Seiten Spaßlektüre vom Fischer-Verlag für'n knappen Heiermann bestinvestiert: 4,80 □

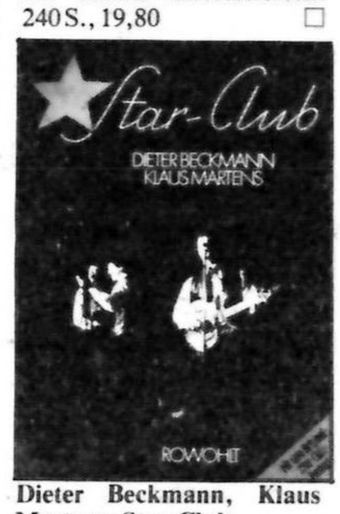
Klaus Theweleit: Männerphantasien. 2. Bände.
Dieses Werk, aus einer Dissertation des heute 38 jährigen Autors hervorgegangen, war eine der milden Sensationen der '77er Buchmesse in Frankfurt. Aus seiner Beobachtung: »Es scheint, daß über den Faschismus die Faschisten bisher zu wenig, und die, die ihn angeblich durchschaut haben, zu viel befragt worden sind« zog Theweleit die Konsequenzen. Was er in Zeugnissen der Beteiligten selbst, was er in Briefen, Biografien und Romanen an faschistischen Ansätzen aufdeckt und interpretiert, muß auch jenen männlichen Leser verblüffen, der sich bislang für einen Nicht-Faschisten gehalten hat. Männerphantasien, das sind Vorstellungen von dem, was Männer nicht wissen durften, um nicht abgelenkt zu werden von den großen Männeraufgaben: Arbeiten, Forschen, Erobern. Körperwünsche, Energien und Sehnsüchte wurden unterdrückt und abgetötet, um wiedergeboren zu werden im Kampf für Größe und Vaterland.

Der 1. Band **»Frauen, Fluten, Körper, Geschichte«** beschreibt die Frauenbilder, die entstanden sind als Männerphantasien von der Frau. 510 Seiten, Bilder satt, jetzt von Rowohlt für nur 12.80! □

Band 2 **»Männerkörper - Zur Psychoanalyse des weißen Terrors«** untersucht Massenformationen: Die wie die erotische Frau verbotene, verschlingende Masse und ihre Gegenbildungen wie Blöcke, Heer, Nation bis zur Rassengemeinschaft und analysiert Herkunft und Sinn dieser für den Faschismus zentralen Begriffe. 480 Seiten, viele Bilder, nur 12.80! □

Arbeitsgruppe Soziologie: Denkweisen und Grundbegriffe der Soziologie — Eine Einführung
Diese Einführung gliedert sich in 9 Kapitel: Denkweise und Bestimmung der Soziologie, Rollentheorie, Interaktionismus und Ethnomethodologie, Verhaltenstheorie, die Wissenschaftstheorie des Kritischen Rationalismus, Funktionalismus und Systemtheorie, die Grundbegriffe der Soziologie Max Webers, die Grundbegriffe der Theorie von Marx und einen Ausblick auf eine Soziologie der Soziologie. Campus Verlag, 2. korrigierte Auflage, 191 Seiten für 12 Mark. □

Mathias R. Schmidt: Wenn wir gehen, geht die Welt. Indianer in den USA. Interviews und Dokumente
Dieses soeben im Kübler-Verlag erschienene wichtige neue Buch enthält u.a.: Exklusiv-Interviews mit bedeutenden Indianerführern, ranghohen US-Politikern und anerkannten Indianerfachleuten, 35 aktuelle Dokumente, größtenteils in Deutschland erstmalig veröffentlicht, Fotos, Graphiken, Bibliografie, Lektüre-Empfehlungen usw. Unerläßlich für alle am Thema Interessierten. 240 S., 19,80 □



Dieter Beckmann, Klaus Martens: Star-Club
Vor ein paar Tagen ging in Hamburgs neuem Bummelzentrum Großneumarkt ziemlich unbeachtet das primitive Remake einer Legende ein: Star-Club, Große Freiheit 39. Dieser berühmteste deutsche Rock-Tempel hat zwischen den Jahren 1962 und 1969 Rockgeschichte gemacht wie kein zweites einschlägiges Etablissement. Birth of the Beatles, Konzerte mit Little Richard, Gene Vincent, Searchers, Bill Haley, Chuck Berry, Ray Charles, Cream, Jimi Hendrix und, und, und ... »Star Club« ist das Bilderbuch von den Anfängen der Beatmusik. Mit fast 500 Fotos und vollständiger Discografie aller Star-Club-Platten incl. Eröffnungsposter-Reprint. Nostalgie im Sehr-Groß-Format für alle, die dabei waren oder wissen wollen, wie das damals war. Rowohlt, 270 S., 28,-- □

Günter Wallraff: Zeugen der Anklage - Die 'Bild'-Bildschreibung wird fortgesetzt
G.W. im Vorwort: »Dieses Buch handelt von der Willkür einer Macht, die jeder demokratischen Kontrolle entzogen ist. Es zeigt, wie Menschen in alltäglichen Lügengeschichten verhöhnt ... (und) ... von BILD in den Tod getrieben werden.« Kiepenheuer & Witsch, o.S. 16.80 □

Sonderangebote

Inst. f. Staat u. Recht der Akademie der Wissenschaften der UdSSR (Hrsg.): Marxistische Staats- und Rechtstheorie
Band 1: Grundlegende Institute und Begriffe. 504 Seiten, Ganzleinen. Statt 32,— **nur noch 14.90!** □

Band 2: Historische Typen des Staates und des Rechts. 503 S., Ganzleinen, statt 32,— **nur noch 14.90!** □

Band 3: Der sozialistische Staat. 445 S., Ganzleinen, statt 32,— **nur noch 14.90!** □

Pahl-Rugenstein Verlag. Alle 3 Bände **zusammen nur 42 Mark!** □

B. Käsmayr/K.L. Pohl (Hrsg.): Bücher, die man sonst nicht findet - Katalog der Mini-Pressen 1978/79
Alle 2 Jahre erscheint im Augsburger Maro-Verlag ein Katalog, der als akribistischste Gesamtschau über die Produktion deutschsprachiger Alternativpresse gilt. Was von dem 20-Mark-Werk übrig bleibt, bietet Verleger Benno Käsmayr uns für KONKRET-Leser immer zum fairen Freundschaftspreis. Also diesmal auf 432 Seiten Selbstdarstellungen von etwa 150 Kleinverlagen mit ihrem Programm inkl. ca. 1.300 lieferbaren Titeln, die man in etablierten Buchhandlungen nur schwer findet. **Der** Wegweiser für literarisch Interessierte statt 20,- jetzt für **nur 7,90!** □

Und so einfach bekommen KONKRET-Leser ihr Wunschpaket sofort nach Eingang der Zahlung:

1. Bitte alles ankreuzen, was wir Ihnen schicken sollen. **Zusammenrechnen.** Bei Bestellungen **unter** 50,-- Gesamtwert bitte 3 Mark Porto + Verpackung dazurechnen (muß leider sein!). **Bei Auslandsbestellungen müssen wir grundsätzlich um DM 10,-- zusätzlich bitten:** Für Porto, Verpackung und Bankspesen. **Achtung! Neu: Keine** Lieferung nach **Österreich** mehr möglich, da der österreichische Zoll zu viele Schwierigkeiten macht!
2. Die Service-Seiten herausreißen (oder Fotokopie). **Sammlern** legen wir der Bestellung **gratis** ein nagelneues Exemplar dieses Heftes bei, wenn Sie hier ein Kreuz machen. □
3. Verrechnungsscheck über die Summe ausschreiben: Oder auf unser Service-Konto überweisen: Haspa (BLZ) 200 505 50) Kto.-Nr. 1238/121659. Für Postscheckkunden: Bitte überweisen auf Hamburger Sparkasse, Postscheckamt Hamburg, Kto.-Nr. 1827-205 mit **deutlichem** Vermerk: Zugunsten Kto.-Nr. 1238/121659.
4. Bestellblatt + V-Scheck eintüten und absenden an: **KONKRET-Service, Rentzelstr. 7, 2000 Hamburg 13**

Notwendige Nachbemerkung:
Wir betrachten dies als echten Service für unsere Leser und sind **keine** Profi-Versender. Deshalb bitte um Verständnis: Wir können **erst** an dem Tag ausliefern, an dem Ihre Zahlung bei uns **registriert** ist. Sollten wir ihre Bestellung nicht vollständig ausführen können, weil mal ein Posten ausgegangen ist, liefern wir entweder **zu unseren Lasten** kurzfristig nach oder Sie erhalten **garantiert** Ihr Geld zurück. Mit diesem Service-Angebot treten **alle früheren Service-Angebote außer kraft.** Dieses Angebot gilt bis 29.10.80 (Poststempel!). Lieferung solange der Vorrat reicht.

.....
Name, Vorname

.....
Straße, Nr.

.....
PLZ/ORT

.....
Unterschrift

KONKRET-ESSAY

Bergsteiger und Eigenbrötler

Von Alexander v. Hoffmann

Jetzt trauen sie sich wieder: Der Republik wird eine neue »Elite« aufgeschwätzt

Es gibt hierzulande einen Wissenschaftsrat, der die Bundesregierung in Universitätsangelegenheiten berät. Wie man da hinein gelangt, weiß ich nicht, aber das Verfahren scheint jedenfalls zu garantieren, daß Ratschläge von rechts nicht zu kurz kommen. Elitebeförderung tue not, haben einige Professoren aus dieser Truppe jetzt mittels eines längeren Papiers verkündet, und die »Frankfurter Allgemeine« spendete gleich Beifall und moralische Unterstützung: Schimpfen werde darüber nur, »wer Eliten für des Teufels hält«, nämlich, wie wir schon ahnten, »die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, die Jusos, der Bund demokratischer Wissenschaftler«.

Vielleicht haben sie geschimpft, aber eigentlich ist dazu kein Anlaß, wenn Konservative sich öffentlich nach Elite sehnen, denn das gehört zum klassischen konservativen Repertoire. Wohl aber darf man das Niveau beklagen, auf dem Wissenschaftler dieser Couleur heutzutage argumentieren. Wenn die Autoren des Papiers denn meinen, das Thema Elite müsse »aus der Tabuzone politischer Verdächtigungen erlöst werden«, dann sollten sie, weiß Gott, auf diese ihre doch sicher schwierige Aufgabe etwas mehr Nachdenken und Methode verwenden. Sie selber erkennen in der Art, wie sie mit dem komplexen Begriff Elite umgehen, eine »gewisse Unbefangenheit«; wenn das eine Umschreibung für Plattheit und unwissenschaftlichen Denkens sein soll, dann mögen sie recht haben.

Das am meisten ins Auge springende, geradezu aufdringliche Merkmal des Papiers ist Akademiker-Arroganz, speziell die Hybris von Professoren und deren unverhüllte Vertretung materieller und statusbezogener Standesinteressen. Da ist die Rede von »hochrenommierten und hervorragenden Fachvertretern«, von »bedeutendsten Gelehrten« und deren »bedeutenden Kollegen«, vom »erfahrenen Lehrstuhlinhaber« — aber es fehlt jeder Hinweis darauf, von wem und nach welchen Kriterien diese ebenso hochgestochenen wie vagen Qualifikationen festgestellt werden sollen.

Das wäre schon richtig zu wissen, denn eben solche Personen sind nach Meinung der Autoren die einzig zur Elitebeförderung Geeigneten. Und um ihr Interesse an dieser Aufgabe zu wecken und die richtigen Arbeitsvoraussetzungen für das wichtige Werk zu schaffen, soll mit Geld nicht gegeizt werden

Für die Verfasser des Papiers gilt offenbar als ausgemacht, daß Elite-Professoren ihre Schüler nur unter den Universitätsstudenten finden können. Entsprechende Förderung gesellschaftlicher Gruppen, die an der Hochschule nicht auftauchen — etwa Berufstätige, Hausfrauen, Unterprivilegierte, Benachteiligte — wird als Aufgabe der Universität nicht erwähnt. Zur Zielgruppe der Eliteförderung erklären die Autoren ausschließlich — und mit einer gewissen Unbefangenheit, zweifellos — »besonders Befähigte«, »beste Begabungen«, »hohe intellektuelle Begabungen«, »Höchstbegabungen«, »Hochtalentierte«, soweit es sich um Studenten handelt.

Obwohl sie selbst dafür plädieren, daß »der Anstrengung des Begriffs und der Schärfung des intellektuellen Vermögens« wieder mehr Gewicht zukommen müsse, begnügen sie sich bei der entscheidenden Frage ihres Papiers, was Elite eigentlich sei, mit der Häufung des undefinierten und auch sehr schwer, wenn überhaupt, zu definierenden — Begriffs »Begabung«. Nur einmal werden sie ausführlicher und nennen Elite »den Glücksfall einer hohen Summe aus Begabung, Engagement und Leistung in stetig sich erneuernder Bewährung, wobei Engagement auch moralisches Engagement meint, das die Frage nach den Folgen und Wirkungen der eigenen Leistung ernst nimmt«. Das ist nun beileibe keine Definition in irgendeinem wissenschaftlichen Sinne, denn eine solche darf nicht von Begriffen wimmeln, die ihrerseits nach Definitionen geradezu schreien.

Das ist allerdings noch ein Anlauf: »Der Hochtalentierte ist nicht selten ein sozial schwieriges Temperament und kann zu Eigenwilligkeit, gar zu Eigenbrötelei neigen.« Nun ahnen wir es: Glücksfall, Höchstbegabung, schwieriger Eigenbrötler — das Elitevorbild kann nur Einstein heißen. Pech bloß, daß gerade den seine Lehrer als Höchstbegabung nicht erkannt haben; sie waren sicher nicht bedeutend genug.

Was die Entdeckung von Elitematerial durch bundesdeutsche Professoren angeht, haben die Autoren keine Sorgen: »Die Anfängerübung bietet für den Hochschullehrer die Möglichkeit, schon früh die besonders Befähigten unter den Studienanfängern zu erkennen.« Gesagt, getan, und dann auf sie mit Gebrüll:

- »Schon in einem relativ frühen Stadium seines Studiums bestimmte sachliche Aufgaben übertragen, die ihm das Vertrauen und die Erwartung seiner Hochschullehrer bezeugen.«
- »Jahresaufgaben stellen, die im Fall ihres Gelingens mit einer Ehren- und Geldgabe prämiert werden. Die Beteiligung an solcher Ausschreibung kann den wünschenswerten Ehrgeiz des Studierenden stimulieren.«
- »Dem als höchstbegabt Erkannten einen früheren Abschluß seiner Studien zu ermöglichen, gewissermaßen ein Überspringen von Semestern und Studienjahren.«

Angesichts dieses Entwurfs für Eliteförderung kann einen schon ein bißchen das Grauen packen. Haben seine Urheber wirklich nie reflektiert, daß sie hier eine Zuchtanweisung für die gesellschaftlich übelste Form von »Elite« geben? Ausgehend von einem durch und durch fragwürdigen Begabungsbegriff empfehlen sie ein »Förderungs«-Modell, das vielleicht den einen oder anderen brillanten Fachidioten hervorbringen würde, auf jeden Fall aber unzählige angepaßte, arrogante, dünkelhafte Widerlinge.

Nein, sie haben das wohl nicht reflektiert, wie ihnen ja auch die historische Dimension völlig aus dem Blickfeld geraten ist.

Was sie uns bescheren wollen, ist wahrhaftig »nicht in jedem Punkt originell«, wie sie bescheiden zugeben, sondern so ist es an deutschen Universitäten jahrzehntelang zugegangen, und die akademischen Eliten, die auf genau diese Weise produziert wurden, haben dann im deutschen Faschismus perfekt funktioniert.

Darüber verlieren die Autoren kein Wort, wohl aber halten sie die »angelsächsische und z.T. die romanische Universität« als leuchtendes Beispiel hoch. Leider bleiben sie jeden Beleg dafür schuldig, wo denn die Leistung einzelner Absolventen jener Elite-Universitäten »die herausragende Leistung einzelner und kleiner Gruppen« erbracht haben, deren nach Meinung der Autoren »auch das demokratisch-republikanische Gemeinwesen bedarf, um bestehen und gedeihen zu können«. Der Zustand der USA, Großbritanniens, Frankreichs oder Italiens läßt ein besonders segensreiches Wirken akademischer Eliten nicht erkennen.

Keine »geschlossene Kaste, sondern eine offene Gruppe« soll die Elite nach den Vorstellungen der Autoren sein. Wenn sie aber zugleich das angelsächsische und romanische Beispiel zur Nachahmung empfehlen — es gibt kaum geschlossenere Elite-Clans als die Altherrenschaften der amerikanischen Ivy League, von Oxford und Cambridge oder der französischen ENA (Ecole Nationale d'Administration).

Am Ende ihres Papiers haben mich die Verfasser verblüfft, denn da heißt es: »Um es mit einer Metapher zu sagen: Der besonders befähigte Alpinist wird es als hinderlich und fragwürdig empfinden, sollte er einen Gipfel auf dem Weg für den Touristen anstreben müssen. Vielmehr hat er das Anrecht auf die Direttissima, also einen Steilkurs, der es ihm ermöglichen wird, sich vor Ende der vorgeschriebenen Mindeststudienzeit zum Examen zu melden und zugelassen zu werden.«

Da wird aus der angeblichen Metapher unversehens blutiger Ernst. Um Sprachverwirrung kann es sich nicht handeln, da zu den Verfassern der hochrenommierte und bedeutende Germanist Peter Wapnewski gehört. Es soll also in Wahrheit schon Tüchtigkeit beim Bergsteigen genügen, ein Anrecht auf verkürzte Studienzeit geltend zu machen.

Ehrlich: Da stelle sogar ich andere Ansprüche an akademische Elite. □

Foto: Ohlbaum

Preisstifter Hubert Burda (hinter Sarah Kirsch), Preisredner Bazon Brock (mit dunkler Brille): Saugende Ohren

Francesco Petrarca & Hubert Burda. Kein Vergleich

Von Hermann L. Gremliza

Warum einige Literaten einen Soraya-Verleger zum Renaissance-Fürsten ernennen wollen

VOR fünf Jahren hat der Herausgeber der »Bunten Illustrierten«, Hubert Burda, Sohn des Verlegers und »Senators« Franz Burda, einen Lyrikpreis gestiftet, der mit dem Namen des italienischen Renaissance-Dichters Francesco Petrarca und einem Preisgeld von 25.000 Mark ausgestattet wurde. In die Jury berief der Stifter den inzwischen verstorbenen Romancier Nicolas Born, die Schriftsteller Peter Handke, Lars Gustafsson und Urs Widmer, den Lyriker und Lektor Michael Krüger sowie den Professor Bazon Brock. Diese Juroren vergaben den Preis nacheinander an Rolf Dieter Brinkmann, der damals schon tot war, Sarah Kirsch, Ernst Meister, Herbert Achternbusch, der Burdas Scheck verbrannte, Alfred Kolleritsch und Zbigniew Herbert. Die Preisverleihung fand jeweils im Rahmen einer Wallfahrt an Orte statt, die auf Petrarcas Lebensweg lagen: Auf dem Mont Ventoux, in Arquà in Tusculum, in Siena und in Verona. Die Preisreden, Gedichte der Preisträger und bei den Feiern gelesene Lyrik Ungekrönter sind jetzt auf 275 Seiten holzfrei matt satinierten Offsetpapiers weiß der Firma Scheufelen nachzulesen. Von diesem Buch ist hier die Rede.

Qualtingers Herr Travnicek fragt stets: Wos brauch i dös? Travnicek ist ein militanter Kleinbürger, der gar nix braucht als seinen »Erdöpfelsalat im Glasl« und etwa noch, zur Belebung seiner miesen Instinkte, die »Bunte Illustrierte«. Er braucht das Buch nicht. Brauchen wir's?

Also ich hätte es nicht gekauft. Mir fällt zur Bürgerkultur 1980, zu 35 Jahren nach 1945 und 12 Jahren nach 1968, zu den Mäzenen, zu ihren Schützlingen und deren schwerem Schicksal auch ohne Hilfestellung alles wie von selbst ein. Aber da das Buch nun einmal da ist und zu sonst nichts nutze, gebrauch ich es gern: als Prüfstück für die Qualität meiner Vorurteile.

Eines davon, den Berufsästheten Bazon Brock betreffend, hatte ich vor Jahresfrist bei der Lektüre von Hermann Peter Piwitts Roman »Die Gärten im März« aufgefrischt, wo es über die Romanfigur »Weich« heißt: »Ein Mann wie eine Ariston 16 Punkt auf Konzertprogrammpapier, aus Anlaß der ersten Fugu-Fisch-Tranchierung auf Hamburger Boden auf die Philosophie des 'Noch nicht' hin die seine des 'Ja aber' entwickelnd.«

Und nun Brock im Burda-Buch: »Es ist etwas gelungen — und daß es gelang, verschafft den Genuß, den jeder erfolgreich ausgeführte Plan bereitet: Heiteres Selbstbewußtsein, ja, knallende Freude!«

Peng. *Jeder* erfolgreich ausgeführte Plan bereitet heiteres Selbstbewußtsein, ja, knallende Freude. Jeder. Und wenn's mal nicht klappt, wie bei Schlieffen, bei Morgenthau oder bei Adolf, beißt man in den Teppich. Doch was vermag Sprachkritik vor einer Schar enthusiasmierter Analphabeten, die ihrem Ästhetik-Papst hingebungsvoll lauschen, ohne zu merken, daß ihm der ums Dabeisein ringende Buchhalter aus allen Knopflöchern der Sprache lugt: Da ist für Patrarca »die Nachahmung des antiken Vorbilds treibendes Motiv, das er auch durchhält«, da wird, notabene: Petrarca, »schlagartig die Analogie klar«, da wird »die Selbstverwirklichung bestätigt«, der »Begriff vergegenwärtigt«, »Probleme« werden »verstärkt konfrontiert«, da wird »von der Umgestaltung hergeleitet«, werden »Horizonte entgrenzt«, da ist »die Haltung des Lyrikers nicht radikal durchhaltbar«, da »verweist« irgendwas »über« irgendwas »hinaus«, da wird Petrarca die Ansicht unterstellt: »Die Konstanz der Orientierung im

Raum ist für den Menschen gerade als historischem Wesen unverzichtbar« — was auf Deutsch etwa heißt: Man muß wissen, wo hinten und vorne ist —, und da steht (wer's nicht glaubt, zahlt 25 Mark bei der Autorenbuchhandlung München und liest's nach) der Satz: »Was wir wollen, ist eines, was daraus wird, ein anderes.« Donner und Doria!

Doch nicht einmal das ist wahr. Denn was sie wollen, ist nichts, und was daraus wird, nicht etwas anderes, sondern ebenfalls nichts.

Was wollen sie? Sie wollen dabeisein, wenn der Herausgeber der »Bunten« von den vielen Millionen, die er mit den Tränen der Farah Diba verdient hat, ein paar Mark für die Lyrik der Sarah Kirsch abzweigt. Sie wollen der Zweite von rechts oder der Dritte von links auf dem Bild sein, das den Aufstieg zum Mont Ventoux zeigt. Arme Poeten leiden seit Puccini unter Heizmittelmangel und suchen warme Öffnungen. Urs Widmer nennt Burda einen »alten Trecento-Fürsten«, mit dem sich Petrarca »am besten« verstünde ... Stimmt, wenn man sich unter Petrarca so eine Kreuzung aus Bazon Brock und Will Tremper vorstellt.

Sie wollen zum Sohn des Herrn Senator, der die schreibenden Kollegen Wallraff und Engelmann als »Untergrund-Kommunisten« jagen läßt und seinem Leservolk das Lied vom liebenswerten Familienvater Strauß einübt, »Du« sagen dürfen, »Du, Hubert«, und von ihm »Bazon«, »Urs« und »Michael« gerufen werden. Urs Widmer bekennt, er habe sich »fünf Jahre lang an Huberts Ratschläge gehalten«, nämlich beim Reden den linken Fuß vorzustellen, entspannt auf den Text der Rede zu blicken, über den man zuvor mit Filzstift die Worte geschrieben hat: »Locker und entspannt bleiben!«, und dann anzufangen: »Meine Damen und Herren ...« Denn Hubert hat gesagt: »Urs, mach das so!« Und teurer Rat ist gut.

Den linken Fuß vorgestellt, locker und entspannt, sagt Michael Krüger: »Zweitausend bereitwillige Ohren, die jedes Bild, jeden Witz ... gierig aufsaugen und sofort danach den Händen befehlen, laut gegeneinanderzuschlagen ...« Meine saugenden Ohren befehlen der Hand, mit Filzstift das Wort »Schmock« an den Rand dieser Seite des holzfrei matt satinierten Offsetpapiers weiß der Firma Scheufelen zu schreiben. Der Beifall — da ist ja das Wort —, sagt Krüger, zeige »die geglückte Transformation der eigenen poetischen Erregung auf andere« an. In solcher Stimmung würde die prosaische Kälte, die eine Verwechslung von »Transformation«, was Umformung heißt, mit »Transmission« registriert, nur stören, wie überhaupt jeder Versuch, einem Petrarca-Preisredner Deutsch beizubringen, und gar Fremdworte.

Die »Tischrede auf Hubert Burda in Verona, Juli 1979«, hält Bazon Brocks Freundin Karla Fohrbeck. Es ist verbürgt, daß keiner der Anwesenden, darunter Rolf Haufs, Peter Rühmkorf, Wolfgang Liebenwein, Rolf Michaelis, Lars Gustafsson, Karl Dedecius, Siegfried Unseld, Peter Handke und tutti quanti ... daß keiner von ihnen auf diese Rede hin mit Spaghetti geworfen hat.

Frau Fohrbeck also sagt: »So, wie sich Nero seine radikalen Löwen und Christen hielt, so halten Hubert Burda, die Jury und inzwischen auch wir als teilnehmende Beobachter uns Petrarca als radikales Subjekt: den Maßstab für unser Selbstbewußtsein.«

Frau Fohrbeck — keiner wirft mit der Chianti-Flasche nach ihr — fährt fort: »Italienische Maßstäbe sind also nicht nur für Petrarca-Nachfolger interessant, sie bieten sich auch für den Mäzen Hubert Burda an«, der anders »als viele heutige Industrielle in der Bundesrepublik den öffentlichen Neid und die Kapitalistennachrede« nicht gefürchtet habe.

Frau Fohrbeck — auch der Streukäse bleibt unangerührt in den Dosen — sagt: »Selbst wenn Huberts persönliches Einkommen so hoch sein sollte, daß sich die Preissumme den für die Kunstförderungen steuerbegünstigten fünf Prozent annähert ...« Frau Fohrbeck, die zusammen mit einem ehemaligen SDS-Mitglied ein von der Bundesregierung finanziertes Forschungsinstitut betreibt, sagt: Selbst wenn es so sein sollte ... Ach, Frau Forscherin, ein bißchen Ahnung davon, was Leute, gegen die man Kapitalistennachrede führt, so verdienen, könnte auch Ihnen nichts schaden. Oder doch? Wäre es nicht als billige Polemik mißverstanden worden, wenn sie die 25.000 Mark Preisgeld auf zutreffendende fünf Promille des Einkommens von Hubert Burda geschätzt hätten? Aber was Frau Fohrbeck nicht weiß, macht sie ganz heiß: »Hubert Burda«, ruft sie aus, »hat genauso seinen Subjektanspruch zu demonstrieren wie Peter Handke oder Bazon Brock; und er sollte ihn nicht nur in der Preisstiftung, sondern als Person mit seinen Überzeugungen sichtbar werden lassen.«

Weil uns das nämlich gerade noch gefehlt hat. □

Bazon Brock vergräbt sein Buch: Weiter so!

Foto: Ohlbaum

Jüdische Lauge und deutsches blondes Blut

Von Uwe Friesel

Wurde Richard Wagner nur »mißbraucht«, oder hat er den »Mißbrauch« vorgedacht und vorkomponiert?

ZUFALL oder zeitbedingt: in einem Moment, wo Friedrich Nietzsche in Essays und Monographien wenn auch nicht fröhliche, so doch Feuilletons füllende Urständ feiert, erreicht uns eine Wagner-Biographie von annähernd tausend Seiten. Martin Gregor-Dellin, der schon 1972 eine faktenreiche Wagner-Chronik und eine Aufsatzsammlung »Richard Wagner — die Revolution als Oper« veröffentlicht hatte und jüngst als Mitherausgeber die endlich freigegebenen Tagebücher der Cosima Liszt-Wagner edierte, versucht sich diesmal an einer Jahrhundertbeschreibung. Und die ist ihm — soviel vorab und ehe man sich dem spezifischen Problem zuwendet, das wie ein Adlerschatten auf dem ganzen Unternehmen lastet — bewundernswürdig gelungen.

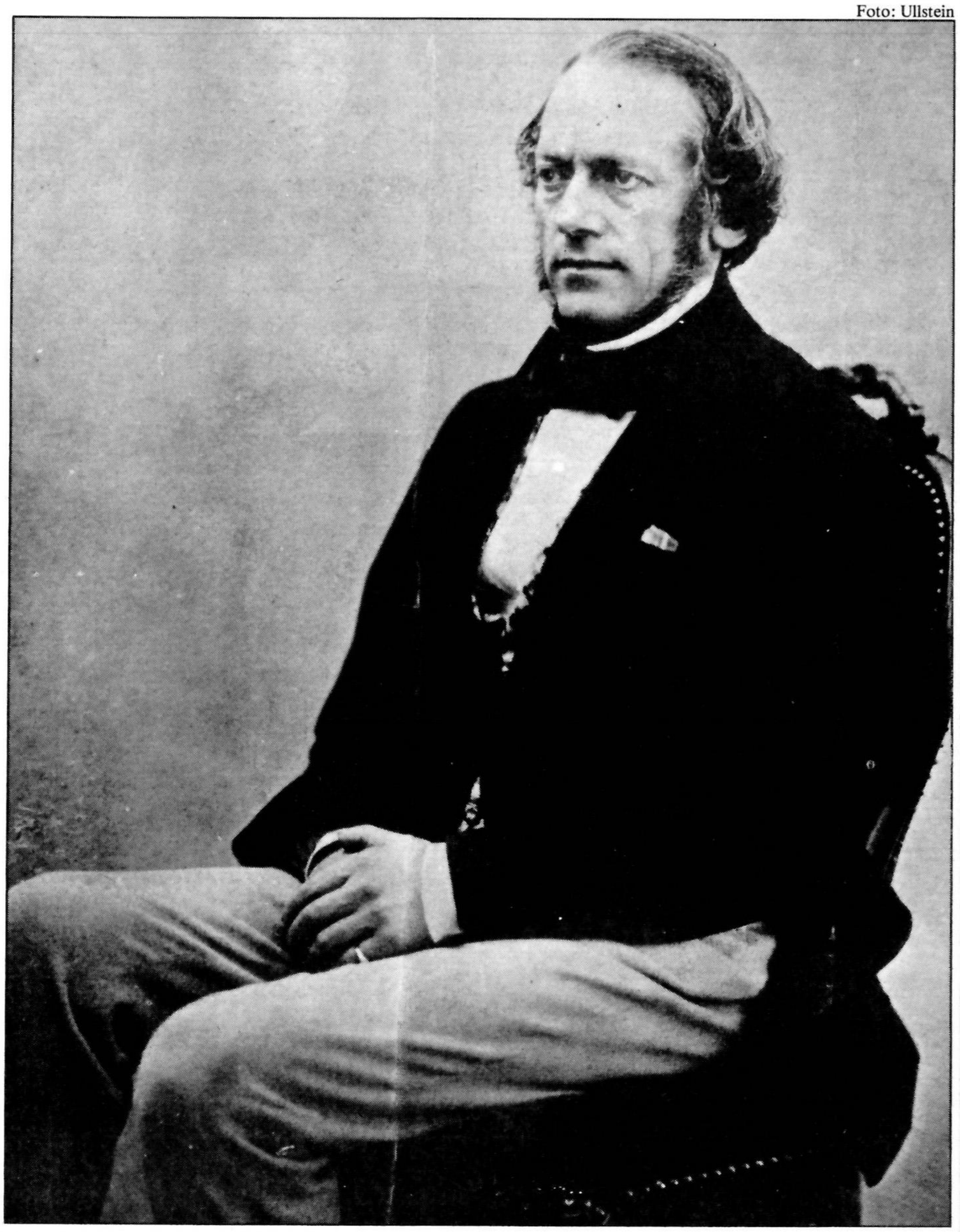
1813, Geburtsjahr nicht nur von Wagner, sondern auch von Verdi, Büchner und Hebbel, sieht die Kämpfe und Krämpfe Europas unmittelbar an seiner Wiege, als nämlich Napoléon bei Leipzig gegen die Verbündeten die sogenannte Völkerschlacht verliert und seinen Gegnern, allen voran Österreich, Preußen und dem zaristischen Rußland, Gelegenheit gibt, jene Epoche der Restauration und ständig wachsender Repression einzuleiten, die unter dem harmlosen Titel »Wiener Kongreß« und »Heilige Allianz« Mitteleuropa in die alten feudal-aristokratischen Bedingungen zurückbog.

Wagner, dessen Vater im selben Jahr 1813 an Lazarett-Typhus starb und der 1821 auch seinen Ziehvater Ludwig Geyer verlor, wurde ein »Muttersöhnchen«. Man muß nicht der mystifizierenden Theorie anhängen, er sei in Wahrheit das Produkt einer ehebrecherischen Beziehung zwischen Johanna Wagner und jenem begabten Schauspieler und Maler Geyer, um eine Erklärung zu haben für Wagners lebenslangen, in seinem gesamten Opernwerk ins Überdimensionale gesteigerten Vaterkomplex, seine kompensatorische Mutterbindung und seinen epochalen Judenhaß. Gregor-Dellin versteht es, mit Hilfe genau recherchierter Fakten und vielschichtig ineinandergreifender Darstellung solche Spekulationen zu widerlegen und gleichwohl über die psychologische Erklärung manches überhaupt erst begreifbar zu machen, was zumal uns Jüngeren an Wagnerschen Operntexten sonst wie aus dem Nirgendwo bezogener Schwachsinn vorkommen müßte. Nietzsches denunziatorische Fußnote »Ein Geyer ist beinahe schon ein Adler« — will sagen, Levy ist beinahe schon Löwe, sprich Jude — wird von Gregor-Dellin mit dem schlichten Hinweis auf Florian Geyer und andere sehr deutsche Vögel als absichtsvolle Polemik entlarvt.

Wie überhaupt diese Biographie mit jedem neuen Kapitel neu versucht, Wagner aus seiner Zeit heraus zu begreifen, statt ihn einer gewissen Gemeinde weiterhin als Alleinerbe zu überlassen. Bayreuth ist ja noch heute, unterschiedlichsten ästhetischen Bemühungen nationaler und internationaler Künstler zum Trotz, der mehr oder minder geheime Musentempel der Reaktion. Franz Josef Strauß ist Dauergast. Von den bundesrepublikanischen Präsidenten waren sich bisher nur Heuß und Heinemann zu schade, den obligatorischen Opfergang auf den Grünen Hügel anzutreten. Nach der Nutzung durch die Nazis als KdF-Regenerationszentrum für Ermüdete und Verwundete des Rußland-Feldzugs, die der moralischen Wiederaufrüstung zu neuer Untergangsbegeisterung bedurften, nach allem, was Hitler aus der Biographie »Mein Leben« auf seine Weise in »Mein Kampf« übernahm und dann in Massenmord-Wirklichkeit übersetzte, kann überhaupt nur die gänzlich unpathetische Bemühung um den historischen Menschen (nicht: um das deutsche Jahrhundert — und Schicksalsgenie) uns noch erreichen. Nicht erst Francis Coppolas Walkürenritt in feuerspeienden Vietnam-Hubschraubern erweist die mühelose Assoziationsfähigkeit der Wagnerschen Musik auch heute noch.

Gregor-Dellin nun macht deutlich, daß Wagner sich gleichwohl weit genauer aus der Vormärz-Unterdrückung und Revolutionsbegeisterung von 1848/49 herleiten läßt denn aus den opportunistisch formulierten Ludwig-Briefen und dem korrupten 1871'er Siegesjubel, als die Preußen das ihm verhaßte Paris einnahmen. Er zeigt, wie wenig

Foto: Ullstein



Wagner sich in Wahrheit anbequemte. Wie sehr seine neue Musik durch und durch Fremdkörper war. Wie recht er hatte mit seinem ästhetischen Hohn auf das Musiktheater seiner Zeit.

Wiederum ist Gregor-Dellin ein zu rechtschaffener Biograph, um nun etwa ins Gegenteil zu verfallen und aus Wagner den unbedingten Revolutionär zu machen, der Seite an Seite mit Bakunin auf Dresdener Bürgerbarrikaden die preußische Soldateska abwehrt. Nein, Wagners Revolution war durchaus bedingt: nicht die Wirklichkeit, die Oper wollte er revolutionieren! Dazu war ihm jedes Mittel recht, von der Diffamierung bis hin zum persönlichen Verrat. Und dies bei bestem Gewissen. Wagner wunderte sich immer, wenn die meist vermögenden Ehemänner der ihn anbetenden Frauen außer ihrem Geld nicht auch noch ihr bürgerliches Renommee aufs Spiel setzen wollten. Neben scharf umrissenen Bildern von Wagners zahlreichen Lebensstationen in allen Ländern Mittel- und Osteuropas, die dieser von politischer Polizei, seinen Irrtümern, seinen Frauen und seinen Gläubigern gehetzte Mann ansteuert, nur um sie, fortwährend und unbeirrt dichtend und komponierend, im nächsten Augenblick wieder fluchtartig zu verlassen, zeichnet Gregor-Dellin immer wieder die sich wandelnde politische Situation.

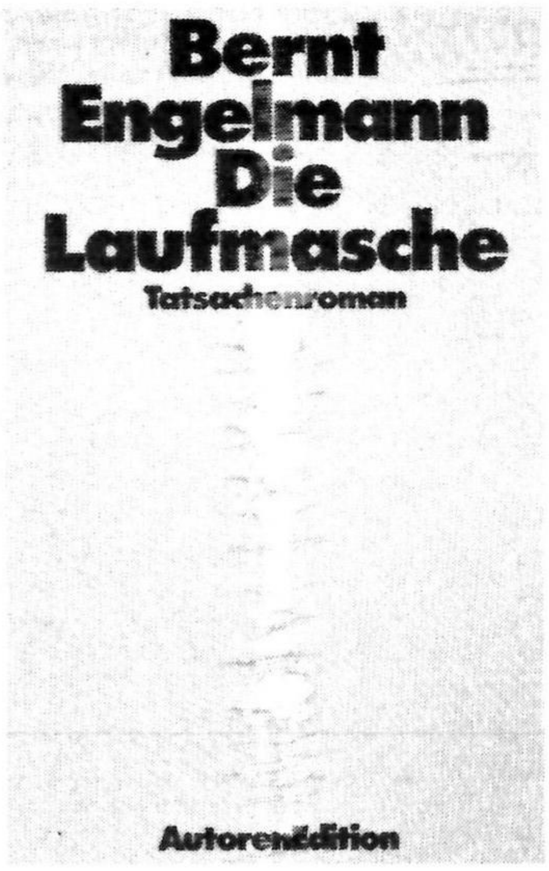
Während in deutschen Kleinstaaten die politischen Poeten in Haft saßen oder Berufsverbot hatten, heißt es über den steckbrieflich gesuchten Revolutionär Wagner in der Schweiz: »1855 empfahl die Züricher Regierung in seinem Fall die Anwendung des Gesetzes 'betreffs die besonderen Verhältnisse der Landesfremden (...)': Jeder Nicht-Schweizer, der wegen eines außerhalb der Eidgenossenschaft begangenen, rein politischen Verbrechens (!) flüchtig ist, kann auch ohne (...) Ausweisschriften zu besitzen eine Bewilligung des Aufenthalts und (...) auch der Niederlassung erhalten.« Welch eine Wandlung im Selbstverständnis dieser neutralen Nation seither, über die dubiose Asylpolitik während der Nazi-Zeit bis heute, da eine Jugend-Revolte im eigenen Land von der — zu Wagners Zeit linksliberalen — »Neuen Zürcher Zeitung« nur noch mit verbaler Kriminalisierung beantwortet werden kann.

»EIN KNÄUEL VON AXIOMEN IM UNGESCHULTEN KOPF«

Gregor-Dellin hat eine glückliche Hand in der Auswahl der Belegstellen. Aus dem Aufsatz »Die Kunst und die Revolution« von 1849 zitiert er eine Passage, die von »entfremdeter Arbeit« handelt und erstmals eine Nähe zu Marx andeutet: Gibt der handwerklich Arbeitende »das Produkt seiner Arbeit von sich, verbleibt ihm davon nur der abstrakte Geldeswert, so kann sich unmöglich seine Tätigkeit je über den Charakter der Geschäftigkeit der Maschine erheben; sie gilt ihm nur als Mühe, als traurige saure Arbeit.« Wie klingt uns das? Andere Biographen versuchten, »die Grundzüge der Lehre Wagners von den vielfach unreifen und unzulänglichen Ideen des gleichzeitigen politischen Liberalismus« freizuhalten, so der Apologet Carl Friedrich Glasenapp. Mit dem Ergebnis, daß der Mythos Wagner sich

AutorenEdition Herbst '80

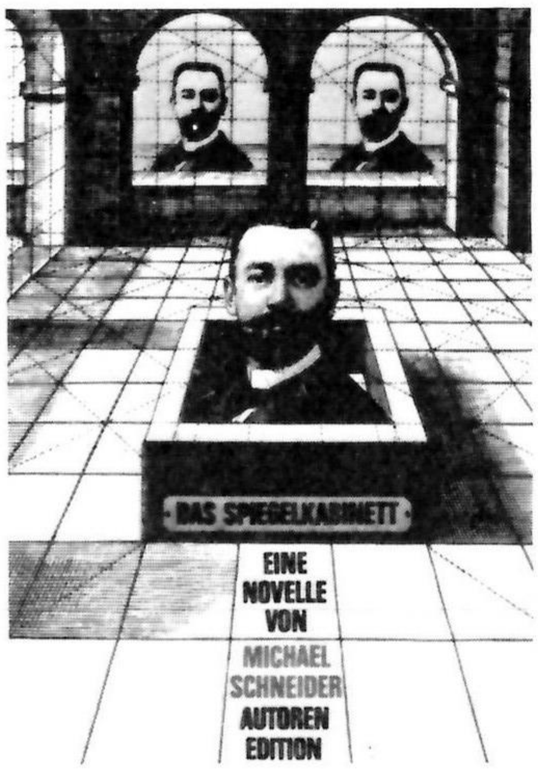
Ein neuer Tatsachenroman von Bernt Engelmann



Engelmanns Roman führt in einer turbulenten Handlung an die verschiedensten Schauplätze und gibt Einblick in unterschiedlichste Gesellschaftsschichten. Die wahre Heldin ist Anna, eine Frau aus dem Volk, die alle Knoten entwirrt und das Herz auf dem rechten Fleck hat. Das meinen sogar die „Großen" aus Politik und Wirtschaft, jedenfalls eine zeitlang.
Obwohl der Roman in unseren Tagen spielt, führt er doch mitten in die Geschichte unseres Landes. Und er zeigt: Wer vor 1933 verhängnisvollen Entwicklungen nicht energisch entgegentrat oder sie gar stillschweigend stützte, konnte auch nach 1945 eine entscheidende öffentliche Rolle einnehmen.
Nirgendwo hebt Engelmann den Finger. Er erzählt fesselnd, berichtet und dokumentiert.

Bernt Engelmann
Die Laufmasche
Tatsachenroman
256 Seiten, geb. DM 29,80
ISBN 3-7610-0566-0

Eine virtuose Novelle über eine abgründige Bruderbeziehung und die Kunst des Zauberns



Michael Schneider
Das Spiegelkabinett
Novelle
152 Seiten, Paperback DM 18,–
ISBN 3-7610-0569-5

Ein literarisch anspruchsvoller Kriminalroman

Richard Hey
Ohne Geld singt der Blinde nicht
Kriminalroman
Ca. 312 Seiten, geb. DM 29,80
ISBN 3-7610-0550-4

Verlag AutorenEdition · München und Königstein

Arno Klönne
Die deutsche Arbeiterbewegung
Geschichte
Ziele
Wirkungen

Die Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung von 1848 bis zur Gegenwart. Ihre Rolle im Kaiserreich, während des Ersten Weltkrieges, der Weimarer Republik sowie der Nazi-Herrschaft wird sozialgeschichtlich analysiert. Aktuelle Gegenwartsfragen wie Mitbestimmung, Streikrecht und Aussperrung werden ausführlich behandelt. Ein wichtiges Handbuch, unentbehrlich für jeden, der sich über den heutigen Stand und ihre Ziele orientieren will.
(384 S. mit 48 Abb., DM 36,–)

Diederichs

Aus der Geschichte der Arbeiterbewegungen

Peter Wienand
Rudolf Rocker – Leben und Werk

Rudolf Rocker bestimmte über Jahrzehnte den politischen und kulturellen Kurs der FAUD (Freie Arbeiterunion Deutschland – Anarchosyndikalisten). In dieser umfangreichen Biographie wird somit nicht nur das Leben und Werk Rockers dargestellt, sondern es wird auch ein bedeutender Abschnitt der deutschen Arbeiterbewegung abgehandelt.
Rockers intensiver Kontakt zur jüdischen Arbeiterbewegung, seine frühzeitigen Warnungen (bereits 1922) vor dem Faschismus und seine Pläne nach dem „Zusammenbruch" 1945 für eine Politik der sozialen, kulturellen und ökonomischen Selbstbestimmung machen dieses Buch zu einer wichtigen Ergänzung der Literatur über die deutsche und internationale Arbeiterbewegung.
380 S. 19.80 DM

Michael Bakunin
„Gewalt für den Körper und Verrat für die Seele?"

Ein Brief Bakunins an Sergej Netschajew

Der erstmals ins Deutsche übersetzte Brief befaßt sich mit der, alle Revolutionäre immer peinigenden Frage nach der moralischen Rechtfertigung der Gewalt. In der kritischen Auseinandersetzung Bakunins mit der Gefahr des sich verselbständigenden Terrors wird auch über die Urheberschaft des „Revolutionären Katechismus" berichtet.
130 S. 13.50 DM

KARIN KRAMER VERLAG BERLIN
Postfach 106 1000 Berlin 44

völkisch, einem angeblich deutschen Wesen oder Geist gemäß, bis hin zur katastrophalen Apotheose fast organisch entwickeln konnte. Ein Glück demnach, daß Richard Wagner seinen langgehegten Plan, eben solchen germanenverklärenden, antisemitischen, von Zivilisationshaß gekennzeichneten Schriften wie »Kunst und Klima« oder »Das Judentum in der Musik« auch noch über Deutsches Wesen und Deutschen Geist sich zu verbreiten, wegen Überarbeitung, Krankheit und Tod nicht mehr verwirklichen konnte. Wie Gregor-Dellin zur eklektischen Kombiniertechnik Wagners richtig anmerkt:

»Nun muß man sich vergegenwärtigen, daß sich die Gedanken Röckels und Bakunins, Proudhons und Feuerbachs, die innerhalb eines einzigen Jahres mit größter Intensität auf ihn eingewirkt hatten, in einem philosophisch wenig geschulten Kopf zu einem kaum lösbaren Knäuel von Axiomen verbanden. So verstand er Vorherbestimmtheit einmal als historische Vorsehung, ein andermal materialistisch, als Kausalität (...) Das sieht manchmal verdächtig nach der Kladde eines Schülers aus, der sich Sätze aus dem Zusammenhang heraus notiert hat (...) und sie der erstaunten Mitwelt als eine ihm selbst offenbar gewordene, höchst eigenständige Philosophie verkündet.«

Das Schlimme ist, daß diese zusammenhanglose Kladdenphilosophie schon bald, unter kräftiger Mithilfe ihres Verursachers, mehr noch seiner Hohen Frau, als die sie später das Erbe priesterinnengleich verwaltete, offenbar ein nationales Ressentiment bis zur Identifizierung zu befriedigen vermochte. Wenn je ein Komponist durch Leben und »Theorie« Mitverständnisse über sein Werk zu zementieren verstand, dann Richard Wagner. Diese Zusammenhänge auseinandergeklaubt und auf ihren historischen Stellenwert zurückverwiesen zu haben, ist zweifellos ein Verdienst von Methode und Akribie dieses spannend zu lesenden Werkes. Und dennoch —

»GEHT ES DENN NOCH MONSTRÖSER?«

Dennoch bleibt ein Rest für Nicht-Wagnerianer (auch Gregor-Dellin sagt, er sei keiner), wie auch — vor gänzlich anderem Hintergrund — nach Syberbergs filmischen Monumentalversuchen einer verständnisweisen Näherung an Wagner und Hitler ein Rest bleibt: nämlich, daß hier einer der Faszination erliegt und bei aller sorsam geschaffenen und gewarnten Distanz und Ironie eben doch die letzte Abgrenzung nicht hinschreibt, die im Fall Wagner für uns »Kinder der Hölle«, die »sich an das Zeitalter des Grals erinnern« (Syberberg), dringend geboten wäre.

Was hilft uns hier eine Schlußbemerkung wie »Was folgte, ist Nachwelt, eine andere Geschichte, Wahnfried ohne Wagner — und fern ist Heute, von ihm getrennt durch Katastrophen«, wenn doch diese Katastrophen von Wagner selbst vorgedacht, vorgedichtet und vorkomponiert sind? Natürlich war Wagner »vor Mißbrauch nicht geschützt«: aber welcher andere Musiker war in gleicher Weise zu mißbrauchen? »Unsereins steht da wie ein Vulkan, der von Zeit zu Zeit zeigt, wie es im Innern steht; ich möchte, ich könnte mit Untergang drohen« — solche Sprüche

Foto: Ullstein

Familie Wagner (1882):
»Priesterinnen gleich«

des Pleni-Potentarius des Untergangs, wie er sich selber nannte, wiesen sie denn nicht in die eine, schreckliche Richtung? Auch, daß »deutsches blondes Blut nicht kräftig genug sei, um dieser Lauge zu widerstehen« — gemeint ist welsches und jüdisches Blut, das sich mit deutschem nicht mischen dürfe; auch die Überlegung anläßlich des Wiener Hoftheaterbrandes von 1881, es sollten alle Juden in einer Aufführung des Nathan verbrennen — geht es denn noch monströser?

Und noch etwas. So denkwürdig, überraschend, überzeugend die beziehungsreich in die Erzählung eingewobenen Interpretationen der Musik Wagners jedesmal sind (und diese Qualität allein dürfte die vorliegende Biographie über alles von der Anlage her Vergleichbare hinausheben), müßte nicht auch der Hypothese wenigstens nachgegangen werden, daß die Gralsbotschaft »Höchsten Heiles Wunder / Erlösung dem Erlöser!« auf sehr deutsche Art versöhnt? Daß die jüdische Kundry vor ihrer eigenen Lüsternheit allein durch die tumbe Reinheit des arischen Parsival bewahrt wird, indem sie stellvertretend einen Sühnetod sterben darf? Ist bei solchem Denkansatz die Erklärung von Wagners Vatersuche und Mutterbindung und dem tiefenpsychologischen Zwang zum »geschädigten Dritten« noch hinreichend? Läßt dieses Bühnenweihfestspiel uns Nachgeborene auf dem Sessel einer vormals »völkischen Festspielstätte« weiterhin religiös-gläubig verharren, und sei's auch einzig der unglaublichen Musik wegen? Ich empfehle als parallele Lektüre Hartmut Zelinskys »Richard Wagner — ein deutsches Thema, eine Dokumentation zur Wirkungsgeschichte Richard Wagners 1876 — 1976« (Zweitausendeins, Frankfurt, 1976). Denn wir können, ja dürfen nicht von dem historischen Zeitpunkt und Ort abstrahieren, von dem aus wir heute auf Wagner blicken. Wir sind dazu verurteilt durch eine Geschichte, die Richard Wagner unmittelbar und mittelbar mehr beeinflußt hat als jeder andere deutsche Künstler. □

Martin Gregor-Dellin, Richard Wagner, Sein Leben Sein Werk Sein Jahrhundert, München/Zürich 1980 (Piper), 930 S., 48,- DM

Bundesgesetzblatt

1949 | Ausgegeben zu Bonn am 23. Mai 1949 | Nr. 1

Inhalt: Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949 Seite 1

Grundgesetz
für die Bundesrepublik Deutschland
vom 23. Mai 1949

Der Parlamentarische Rat hat am 23. Mai 1949 in Bonn am Rhein in öffentlicher Sitzung festgestellt, daß die am 8. Mai des Jahres 1949 vom Parlamentarischen Rat beschlossene Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland gemäß Artikel 144 Absatz 1 Satz 2 vom 16. — 22. Mai 1949 durch die Volksvertretungen von mehr als Zweidritteln der beteiligten deutschen Länder angenommen worden ist.

Auf Grund dieser Feststellung hat der Parlamentarische Rat, vertreten durch seine Präsidenten, [illegible] und ausgefertigt.

I. Die Grundrechte

Artikel 1

(1) Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.

(2) Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.

(3) Die nachfolgenden Grundrechte binden Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung als unmittelbar geltendes Recht.

Wenn und Aber für ein Vorwärts: „Wer jetzt ohne Jahr abonniert, bekommt u.a. etwas, was es nicht mehr gibt: Das Original-Grundgesetz von 1949. Ungekürzt und unverändert. Als Faksimile. Nur von uns! Wer dagegen noch nicht mit beiden Beinen auf dem Vorwärts steht, geht auch nicht leer aus: 3 mal kommt der Vorwärts umsonst. Und ein KLITZEKLEINES Geschenk

Das „Strauß-Wehner-Rededuell“
aus der neuen Bonn-Apart Platte.

gibt es auch. Damit Sie endlich merken, daß der Vorwärts die andere Wochenzeitung ist.“

○ Ich bestelle den Vorwärts ohne Wenn und Aber und bekomme dafür das Grundgesetz 1949. Und das klitzekleine Geschenk. Und außerdem zahle ich nur DM 84,– und spare also rund 20% gegenüber dem Kauf am Kiosk.

○ Ich abonniere zwar den Vorwärts, kann aber nach drei Wochen die Bestellung rückgängig machen, ohne Risiko. Dafür bekomme ich auch nur das klitzekleine Geschenk.

Name, Vorname_____

Straße_____

PLZ, Ort_____

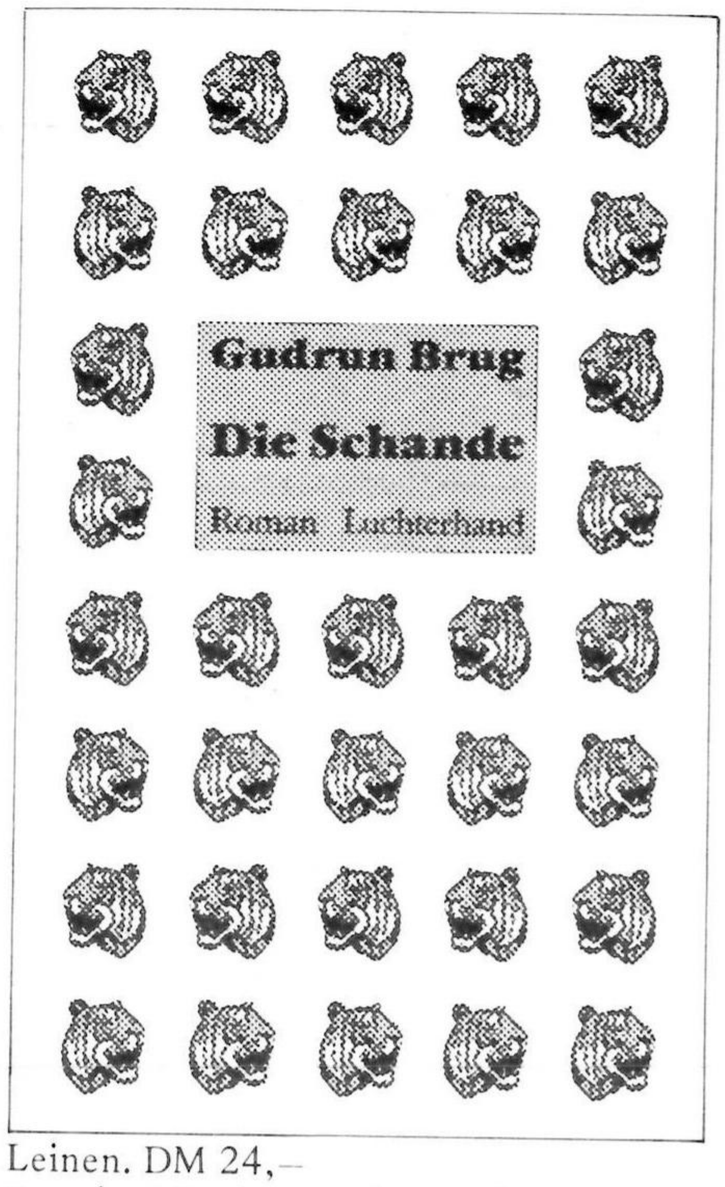
Datum, Unterschrift_____

Bitte einsenden an: Vorwärts, Postfach 20 09 10, 5300 Bonn 2

Sofortchance für Sofortbesteller!

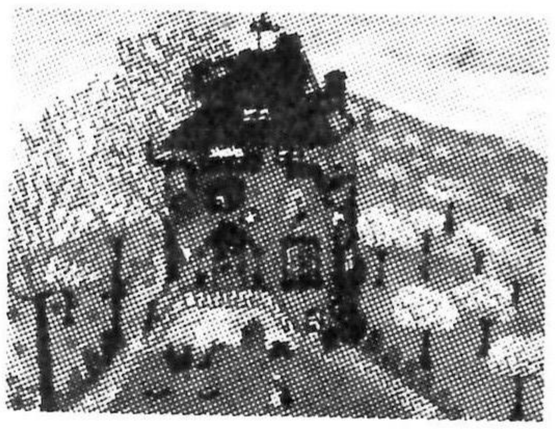
Jeder, der uns jetzt den ausgefüllten Coupon schickt, nimmt an einer Sofortverlosung (unter Ausschluß des Rechtswegs) teil. 1.-3. Preis: Je 1 Sofortbildkamera SX 70.

Luchterhand Literatur



Leinen. DM 24,–
Das alte Märchenmotiv vom bösen Kind, den guten Geschwistern, den leidenden Eltern steht Kopf; der groteske Witz, der sich daraus entwickelt, die ganze hilfreiche Macht der Phantasie behauptet sich noch unter widrigsten Umständen.

Herrad Schenk



Unmöglich
ein Haus
in der Gegenwart
zu bauen
Roman
Luchterhand

Leinen. DM 24,–
Versponnen in eine selbsterschaffene Kindheitswelt, weicht die Autorin der Gegenwart aus; beschreibt das Lebensgefühl, das sie in ihrer Altersgruppe wahrnimmt.

Wurd die Ku hochgerafft, sah ein Stiefelsch

Von Otto Köhler

Wenn es nach den Innenministern der Bundesländer geht, muß Hochhuths »Stellvertreter« demnächst als Demonstration angemeldet werden

WENN es nach dem hereinbrechenden bayrisch-hanseatischen Landrecht geht, dürfte künftig die Aufführung nicht klassischer Theaterstücke wie Hochhuths »Stellvertreter« oder »Des Teufels General« von Zuckmayer Aufführungsschwierigkeiten wegen ihrer Kostümierung mit Nazi-Uniformen begegnen. Und das verdanken wir wieder einmal dem längst verstorbenen, aber noch unangenehm lebendigen Herrn Bertold Brecht aus Augsburg. Er hatte 1947 aus Anlaß einiger Erscheinungen, die er im freien Teil unseres Landes beobachten konnte, ein Gedicht geschrieben: »Der Anachronistische Zug oder die Freiheit und Democracy«. Über die Teilnehmer dieses Zuges, der beim ersten Birkengrün vom Süden her mit zwei alten Tafeln — beschriftet »Freiheit und Democracy« — durch die deutschen Lande zieht, heißt es unter anderem in dem Gedicht:

Dann in Kutten schritten zwei
Trugen 'ne Monstranz vorbei.
Wurd die Kutte hochgerafft
Sah hervor ein Stiefelschaft.

Doch dem Kreuz dort auf dem Laken
Fehlen heute ein paar Haken.
Da man mit den Zeiten lebt,
sind die Haken überklebt.

Der Dichter will uns damit sagen, daß hinter der christlichen Etikettierung bedeutender politischer Gruppierungen im freien Teil unseres Landes die alte Gesinnung nur notdürftig kaschiert sei. Dies ist ihm offensichtlich gelungen. Denn nach Auskunft maßgebender Behörden gehört dieses Poem mit Sicherheit zu den unvergänglichen Zeugnissen deutscher Dichtkunst. Der Sprecher des bayerischen Innenministeriums, Herr Seitz, erklärte mir: »Das Gedicht von Bert Brecht ist zweifellos Kunst. Darüber gibt es sicherlich keinen Streit.« Und der vertretungsweise mit diesem Fall betraute Oberregierungs-

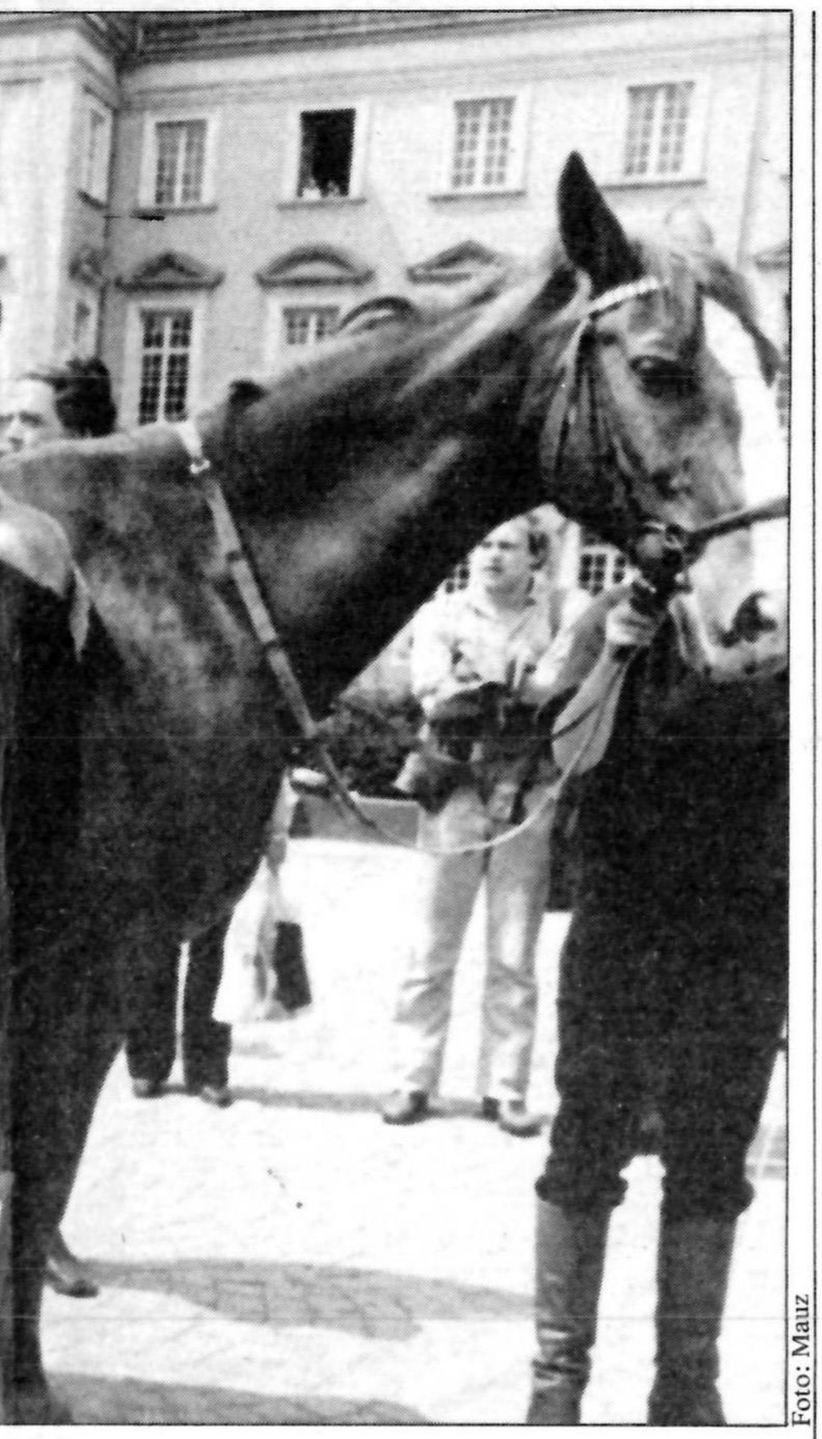


Foto: Mauz

Anachronistischer Zug: Kunst, die Meinung ausdrückt, ist keine

tte hervor aft

rat Kleffel von der Hamburger Innenbehörde vertraute mir an: »Eines ist unbestritten. Daß dieses Gedicht von Bert Brecht ein Kunstwerk ist, das wird von Hamburg nicht bestritten werden.«

Wo freilich das Gedicht aufhört ein Kunstwerk zu sein, darüber waren sich die Innenbehörden von der Isar bis zum Nordseestrand ebenfalls überraschend einig. Dann nämlich, wenn es szenisch aufgeführt wird, verwandelt es sich auf geheimnisvolle Weise in ein Machwerk, dem der für die Kunst vorgesehene Schutz des Grundgesetzes nicht mehr zukommt. In München hatte am 23. Juli das Sekretariat der Initiative »Brecht statt Strauß« bei der Obersten Straßenbaubehörde des Bayerischen Innenministeriums die Genehmigung zur Veranstaltung eines Kunstwerkes mit Kraftfahrzeugen beauftragt, beginnend in Sonthofen, wobei Kraftfahrzeuge in geschlossenem Verband und mit Lautsprecherbetrieb durch das gesamte Bundesgebiet bis Bonn geführt werden. »Das Gedicht von Bertolt Brecht 'Der Anachronistische Zug oder Freiheit und Democracy' wird« — so heißt es in den Antrag — »in Form eines Zuges aufgeführt, der sich von Süden nach Norden, von den Alpen bis zum Rhein bewegt«.

Doch szenisch aufgeführt verliert das Brecht-Gedicht auf magische Weise sofort allen Glanz, es ist dann kein Kusntwerk mehr, sondern nur noch eine politische Versammlung. Das beschlossen jedenfalls Vertreter aller Innenministerien der Länder, die sich zur Behandlung der Inszenierung des Brechtgedichtes zusammengefunden haben. Oberregierungsrat Kleffel aus Hamburg formulierte das Ergebnis positiv: »Wir meinten, daß wir den Zug unter den besonderen Schutz des Artikels 8 des Grundgesetzes stellen sollten und ihn in den Genuß des Versammlungsrechtes kommen lassen sollten.« Herr Seitz vom Bayerischen Innenministerium sagt das gleiche ohne freundliches Brimborium: »Der Anachronistische Zug erfüllt alle Tatbestandsvoraussetzungen einer Versammlung nach den Versammlungsgesetzen«. Und darauf kommt es den Herren in den Innenbehörden an. Ist der Zug ein Kunstwerk, dann ist er nach Artikel 5,3 Grundgesetz frei von gesetzlichen Einschränkungen. Der veranstaltende Regisseur Thomas Schmitz-Bender kann ihn stilgerecht inszenieren — mit Uniformen, Hakenkreuzen und SS-Runen. Die Behörden sind sich im klaren, daß der Regisseur diese Kostümierung nicht benutzt, um sich mit den Nazis zu solidarisieren, wie es etwa zahlreiche hakenkreuzgeschmückte Produkte des Jahr-Verlages taten, die jahrelang unbeanstandet an den Kiosken auslagen. Trotzdem machten sie zur Auflage für den Anachronistischen Zug: Keine Bundeswehruniformen, keine SA- oder SS-Uniformen, keine NS-Abzeichen, keinen Hitler-Kopf und keinen Hitlergruß. Solche Auflagen sind nach dem Grundgesetz nur möglich, wenn es sich beim Anachronistischen Zug nicht um ein Kunstwerk, sondern um eine politische Veranstaltung handelt.

Der hanseatische Oberregierungsrat Kleffel: »Wir gehen davon aus, daß hier die Kunst benutzt wird, benutzt werden kann als Ausdruck einer Meinungsäußerung. Man kann natürlich an den Grundgesetz-Artikel 5 Absatz 3 denken, der Kunstfreiheit ohne Gesetzesvorbehalt oder irgendwelche Schranken vorsieht. Wir aber meinen, daß hier die Schranken des Artikels 5 Absatz 2 zum Zuge kommen, weil nämlich die Kunst hier als Ausdruck einer Meinung benutzt wird.«

Kurz, gesetzliche Beschränkungen, von denen die Kunst nach Willen unseres Grundgesetzes frei ist, sollen angewandt werden. Kleffel war noch nicht einmal sicher, ob er am Ende auch eingreifen muß, wenn im Hamburger Schauspielhaus etwa in Hochhuths »Stellvertreter« Schauspieler in SS-Uniform erscheinen: Kleffel auf die Frage, ob das ebenfalls verboten ist: »So konkret kann ich das nicht sagen. Ich kann Ihnen nur das sagen, welche Gedanken wir uns gemacht haben in bezug darauf, daß in diesem Zug jetzt möglicherweise eine Bundeswehr- oder SS-Uniform erscheint.«

Anachronistischer Zug, wenn du bis Hamburg kommst, gedenke der dortigen Innenbehörde einen Besuch abzustatten, damit sie erfährt, in welcher Zeit sie lebt. □

Prokla 40

Zeitschrift für politische Ökonomie und sozialistische Politik

›Modell Deutschland‹
Anatomie und Alternativen

Mit Beiträgen von:
J.Hirsch/R.Roth, J.Esser/W.Fach/G.Simonis, der Soz. Studiengruppen und J.Taeger

Außerdem:
D.Hassenpflug, M.Massarrat und R.Bahro zu Ökologie und Marxismus
Diskussion R.Bleich – K.E.Lohmann

Einzelheft DM 9.–
im Abo DM 8.–

Rotbuch Verlag

Editorial, ‚Modell Deutschland' – Anatomie und Alternativen / Joachim Hirsch / Roland Roth, ‚Modell Deutschland' und neue soziale Bewegungen / Josef Esser / Wolfgang Fach / Georg Simonis, Grenzprobleme des ‚Modells Deutschland' / Sozialistische Studiengruppen (SOST), Eine linke Alternative zum gescheiterten ‚Modell Deutschland' / Jürgen Taeger, Die ‚süße Gewalt' des Rechstsstaates . . . / Dieter Hassenpflug, Marxismus und Industriekritik / Diskussion: Rolf Bleich und Karl-Ernst Lohmann über »Strauß, die Grünen und das sozialistische Wahldilemma« / Dokumentation: Ein Briefwechsel zwischen Mohssen Massarrat und Rudolf Bahro / Zehn Jahre Prokla

Rotbuch Verlag
Potsdamer Straße 98 · 1000 Berlin 30

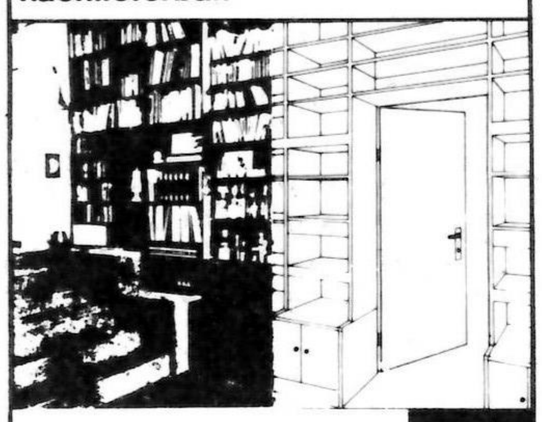
Zapf-Umzüge

im Besitz der Belegschaft
Jederzeit Beiladungen von und nach Berlin (auch Einlagerungen)
zu allen Terminen von und nach allen Bundesländern
alle Beiladungen,
auch Klavier + Flügel
zum Festpreis
incl. Versicherung u. MwSt.
täglich — auch Sa. + So.
7.30 — 20.00 Uhr

(030) 624 10 10

... denn wir machen Euren Möbeln Beine

baumit – Möbelsystem
Anpassungsfähig an jede Wand, um Fenster, Türen, Treppen...
Jedes Bauteil – Stück für Stück – **nachlieferbar.**



baumit – Werk
2807Achim 25, Postf.1124
Prospekte kostenlos

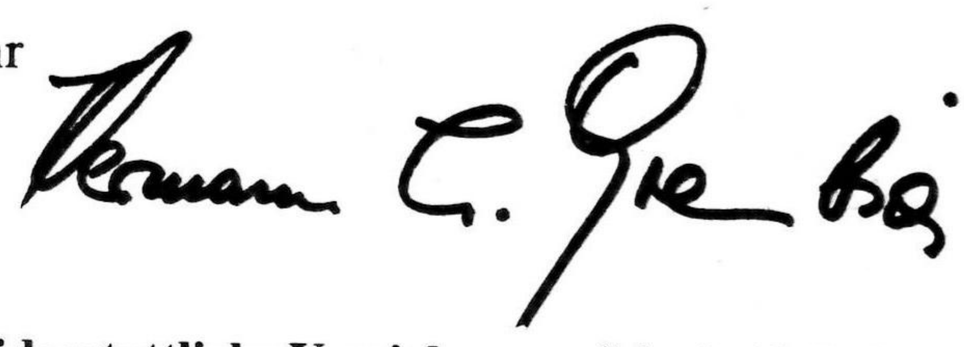
LESERUMFRAGE

Ledig geschiedener Stiefzwilling mit Sonderschul-Abitur und zwei Drittwagen mit CSU-Aufkleber gesucht ...

Lieber KONKRET-Leser

Das wird er wohl nicht sein, der typische KONKRET-Leser. Aber wie er heute wirklich aussieht, das müssen wir uns noch immer aus der letzten KONKRET-Leserbefragung im Oktober 1975 zusammenreimen. (Damals hatten sich 3.278 Leser an der Umfrage beteiligt.) Jetzt wollen wir's wieder einmal wissen — wir: das ist die Redaktion, die sich ein besseres Bild von denen macht, für die sie eine bessere Zeitschrift machen will, und das ist — kein Grund, rot zu werden, denn das sind wir schon — die Anzeigenabteilung, die wissen muß, für welche Werbung sich KONKRET-Leser interessieren. Damit sich möglichst viele Leser an der Umfrage beteiligen, werden wir unter den Einsendern 111 Preisträger auslosen. Einsendeschluß ist der 31. Oktober 1980. Also bitte gleich ausfüllen, ausschneiden und einsenden an: Neuer Konkret Verlag - Leser-Umfrage, Rentzelstr. 7, 2000 Hamburg 13. Dankeschön fürs Mitmachen!

Ihr



Eidesstattliche Versicherung (hier heißt keiner Friedrich Zimermann): Namen und Daten der Fragebögen werden an NIEMANDEN weitergegeben.

111 Preise

1. **Anbaumöbel aus dem TREND-Naturholz-Programm nach Wunsch frei Haus im Gesamtwert von DM 2.000,-- (Beispiele s.S. 55)**

2. **Bücher und Schallplatten aus unserem KONKRET-SERVICE nach Ihrer Wahl im Werte von 500,--**

3. **Bücher und Schallplatten aus unserem KONKRET-SERVICE nach Ihrer Wahl im Werte von 250,-**

4.-10. **Bücher und/oder Schallplatten aus unserem KONKRET-SERVICE im Werte von 100,-**

11.-50. **Ein Jahresfreiabo KONKRET**

51.-111. **Ein Halbjahresfreiabo KONKRET**

Ab 8.10. an jedem Kiosk:

Kritik der
Literatur-Tendenzen 1980:
Ehrlichkeitskitsch, linke Kultbücher, Deutschland nach dem Herbst / Literaturmarkt, Betrieb, Neuerscheinungen mit Beiträgen von: Hermann Peter Piwitt, Michael Schneider, Wolfgang Pohrt, Martin Walser, Bernt Engelmann, Walter Boehlich, Gerd Fuchs, Hanjo Kesting, Gisela Elsner, Erdmute Beha, Günter Herburger, Volker von Thörne, Angelika Mechtel, Erich Fried, Yaak Karsunke, Claudia Wolff, Arno Klönne, Monika Walter, Axel Eggebrecht, Hans Christoph Buch, Karl Heinz Roth, Heinar Kipphardt, Christel Dormagen, Regine Walter-Lehmann, Werner Heine und Hermann L. Gremliza

Er liebte Honig und Bienen

Von Friedrich Karl Kaul

Im Jahre 1980 kann in der Bundesrepublik von Behörden unbehelligt ein Buch vertrieben werden, in dem die Witwe eines NS-Verbrechers »lustige« Anekdoten über den »Führer« erzählt

EIN schmales, aber immerhin 167 Seiten starkes Buch. Der grell-rot gelackte Schutzumschlag deckt die etwas dunkler gehaltene Leineneinbindung, die in betonter Schlichtheit lediglich die gold-geprägten Schriftzeichen eines auf den ersten Blick nicht recht erkennbaren Autogramms trägt... eine Anekdotensammlung:

»DER ERSTE SCHULGANG«
»Die Halbschwester Angela begleitete den kleinen Bruder, der im Matrosenanzug und mit Schultasche keck in die neue Welt schaut. Kurz vor dem Schulhaus entwand er sich Angelas Gängelband, eilte durch die Tür auf die Knabenseite des Klassenzimmers zu und besetzte einen Eckplatz in der zweiten Reihe...«

Welch frühes Zeichen von Initiative und Behauptungsdrang!

»MINISTRANT UND STIFTSÄNGER«
»Zum täglichen Schulgang kam für den Kleinen bald der sonntägliche Gang in die Kirche. Er stieg zum Ministranten und Chorsänger auf. Dank seines absoluten Gehörs konnte er in Bälde sämtliche Mozartmessen auswendig...«

Im Kind zeigt sich bereits die musische Veranlagung!

»DAS NOBLE GESCHENK«
»In der Jugend hat er mit bitterer Not zu kämpfen. Durch den Verkauf selbst gemalter Aquarelle hielt er sich mühsam über Wasser. Auf Empfehlung beauftragte ihn eine wohlhabende Dame, die 'in Kürze die goldene Hochzeit hätte feiern können, doch leider starb der Gatte ein paar Wochen zu früh', mit der Herstellung eines Aquarells 'vom Innenraum der Kapuzinerkirche, in der wir getraut wurden'.«
»Natürlich strengte er sich besonders an und arbeitete jede Einzelheit der wunderschönen Barockkirche sorgfältig aus... Als er ihr das Bild überreichte, verwandelten sich ihre Gesichtszüge in strahlende Freude, und sie fragte den Künstler, wieviel sie für das wohlgelungene Aquarell bezahlen müsse. Das überlasse ich ganz Ihnen, verehrte gnädige Frau, flüsterte der junge Künstler untertänigst... und erhielt in verschlossenem Umschlag anstatt der sonst üblichen 15 bis 20 Mark 500 Mark! Ein kleines Vermögen für den jungen Maler.«

Der wahre Künstler geht nicht unter!

»DER GEFREITE AUF NACHTWACHE«
»Oftmals meldete er sich (im Ersten Weltkrieg) freiwillig für die Nachtwache, mit Vorliebe in sternklaren Nächten... Hier war er allein und zugleich eine mit dem All, aufgehoben in der Hand des Ewigen und verwurzelt mit dem Boden, auf dem er Wache hielt. Er repetierte seinen ungewöhnlich großen Zitatenschatz, voran aus Goethes »Faust«, schmiedete Pläne...«

Zutiefst menschliches Innenleben im kriegerischen Alltag!

»DAS RIESENMIKROSKOP«
»Noch als gemachter Mann beschäftigte ihn die Bekämpfung des Krebs. In der Überzeugung, daß der Krebserreger ein Virus sei, ließ er ein Spezialmikroskop bauen, das er seinem Arzt schenkte. Grund: Seine Mutter verstarb 1908 an Brustkrebs. »Er war außer sich vor Schmerz und Trauer. Der jüdische Hausarzt hatte sich seiner Mutter vorbildlich angenommen. 30 Jahre später erklärte der Arzt, daß er in seiner vierzigjährigen Praxis nie einen Menschen so schmerzgebrochen und leiderfüllt gesehen habe wie den jungen Menschen beim Tode seiner Mutter...«

Welch bemerkenswerte Bekundung einer ebenso bemerkenswerten Gefühlsinnigkeit!

»SEIN ERSTER KUSS!«
»Als gemachter Mann bat ihn eine seiner Sekretärinnen um ein Autogramm. Er fragte nach ihrem Vornamen. 'Christine', antwortete die Sekretärin und fügte hinzu, 'eigentlich lautet mein Vorname Emilie'. Aber der gefiel mir nicht, so taufte ich mich in Christine um'. Er mit sanftem Tadel: 'Das dürfen Sie nicht sagen. Das erste Mädchen, das ich geküßt habe, hieß Emilie'.«

Sein Leitstern: Romantische Jugenderinnerungen!

»DIE BIENEN UND DIE WESPEN«

»Er liebte den Honig und die Bienen: sie hielt er für kluge und segensreiche Tierchen. Waldemar Bonsels »Die Biene Maja« stand in seiner Bibliothek... Er lobte Napoleon I., weil er eine Biene in seinem Wappen geführt hatte. Seine Weltanschauung war ein Abzug der Natur, in deren Reich der Kampf ums Dasein ewig währt. In den Wespen hatte er die Todfeinde seiner geliebten Bienen ausgemacht... Stieß er auf sie, ließ er sie unverzüglich vernichten.«

Zum Unglück der Menschheit bezog sich sein »weltanschaulicher« Vernichtungsdrang nicht nur auf die Wespen. Millionen von Menschen wurden Opfer des von ihm weltweit entfesselten Terrors. Denn die zitierten Anekdoten — der aufmerksame Leser wird es bereits an den wenigen Mustern erkannt haben — beziehen sich auf Adolf Hitler, der in dieser Anekdotensammlung als »rechtgläubiger Führer des Nationalsozialismus« bezeichnet wird.

»Beim Vollzug der Geste erklärte Göring: Adenauer ist ein anständiger Mann«

Als solcher wird von ihm — und das soll das letzte Beispiel sein — unter dem Titel »Späte Anerkennung« erzählt, daß er nach seiner Rückkehr von einem Staatsbesuch in Italien 1938 »über die hochnäsige Art, mit der die Adeligen den Duce (Mussolini) behandelten, verärgert war«:

»Nach Berlin zurückgekehrt, verfügte Hitler die Verdoppelung der Ruhebezüge der ehemaligen Reichstagsabgeordneten der SPD als Dank dafür, daß sie 1918 die Monarchien zum Teufel gejagt haben. Hermann Göring hatte schon vorher als preußischer Ministerpräsident die Pension des ehemaligen Bürgermeisters von Köln, Konrad Adenauer, beträchtlich erhöht. Beim Vollzug dieser generösen Geste erklärte Göring: Konrad Adenauer ist ein anständiger Mann...«

Generosität der Massenmörder!

Und in diesem Stil geht die verlogene Kritik des Gewaltverbrechers Hitler weiter: »Ererbte Taktik« — »Der 'verhinderte' Ehemann« — »Unterm Mistelzweig« — »Juden, Chinesen und ein Prinz« — »Hitler und der Bettler« — »Hitler der Kunstmaler« und unter ähnlichen Titeln 74 andere Lobhudeleien über den Hakenkreuz-Gangster.

Schon während des Kampfes gegen die Weimarer Republik hatte Göbbels in Form dieser Trivial-Lügereien den Kult um die Person seines »Führers« inszeniert, um dem deutschen Volk die von den Machtgruppen des deutschen Imperialismus eifervoll geförderte Errichtung der Nazidiktatur schmackhaft zu machen. Nachdem Hitler von diesen Gruppierungen 1933 in die Staatsmacht geschoben worden war, erreichte in den folgenden Jahren diese verlogene auf »Menschlichkeit« aufgemachte Glorifizierung seiner Person ungeahnte Ausmaße.

Insofern wäre diese »Anekdotensammlung« mit dem gold-geprägten Namenszug des »rechtgläubigen Führers des Nationalsozialismus« nicht der Erwähnung wert, wenn sie nicht im Jahre 1980 erschienen wäre! Jawohl, 35 Jahre, nachdem der Massenmörder Adolf Hitler Selbstmord beging, um sich der Sühne für die von ihm begangenen Verbrechen zu entziehen, kann in der Bundesrepublik Deutschland der Türmer-Verlag, Berlin, Starnbergstraße 3, diese »Anekdoten um Hitler« veröffentlichen und vertreiben, die gesammelt und herausgegeben wurden von Henriette von Schirach, der Tochter des »Leibphotografen« des Hakenkreuz-Gangsters, Hofmann, und Witwe des im Nürnberger Hauptkriegsverbrecher-Prozeß zu 20 Jahren Freiheitsstrafe verurteilten Baldur von Schirach.

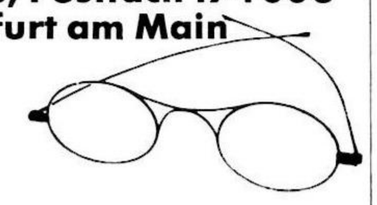
Die der Altnazi-Elite angehörende Dame und die hinter ihr stehenden Kreise wissen, daß sie sich im Schutz der »Freiheitlich-Demokratischen Grundordnung« befinden, auf die sich die BRD-Justiz stets in ihrer politischen Spruchpraxis — gleich ob es sich um die Strafvereitlung von nazistischen Gewaltverbrechen oder um die Verfolgungsmanie »undemokratischer« Gesinnungen handelt — zu berufen pflegt. Sie sollen »Verständnis« für den Massenmörder Hitler wecken und für den verlogenen Schmus offene Propaganda für die Nazi-Diktatur betreiben dürfen, ohne daß sie von einem Anwalt dieses »Rechts«-Staates auf Grund des § 85 des BRD-Strafgesetzbuches, der derartige Propaganda mit langjähriger Freiheitsstrafe bedroht, zur Verantwortung gezogen werden.

Die durch die »Freiheitlich Demokratische Grundordnung« der BRD vermittelte Meinungsfreiheit gilt eben nur für »staatserhaltende« Stützen der Gesellschaft. Für einfache Lok-Führer und Briefträger, die einer zwar zugelassenen, aber im Sinne des Systems nicht »staatserhaltenden« Partei angehören, gilt sie natürlich nicht!

Friedrich Karl Kaul

Syndikat

Autoren- und Verlagsgesellschaft
Savignystr. 61 - 63, Postfach 174003
6000 Frankfurt am Main



HERBST 1980

Ein Text- und Bilderbuch über die Theaterarbeit der vergangenen acht Jahre am Schauspiel Frankfurt und ein Rechenschaftsbericht über eine wichtige, eine umstrittene Phase am Frankfurter Theater: die erste Phase der Mitbestimmung. Die wichtigsten Ereignisse, Inszenierungen, Bühnenbilder sowie die Auseinandersetzungen werden dokumentiert und analysiert. 400 S. 520 Abb. Sonderpreis DM 19,80

Öffentliche Plätze haben nicht nur eine Baugeschichte. Auf ihnen ereignet sich Geschichte, und sie laden auch dazu ein, geschichtliche Ereignisse zu „inszenieren"... Dieses Photobuch entschlüsselt das Wahrzeichen Frankfurts, den Römerberg, als ein Wahrzeichen unseres Jahrhunderts. Das Resultat ist ein neuartiges, unheimliches Heimatbuch. Etwa 200 S. 300 Abb. Ca. DM 29,80

Im Fußballstadion folgen aller Augen dem Ball. Dem Zuschauer schaut niemand zu. Läßt sich der Fußball ohne Zuschauer überhaupt denken? In den hier versammelten Texten haben Schriftsteller, Journalisten und Sozialwissenschaftler einmal versucht, das Spielgeschehen auf den Rängen in den Blick zu bekommen. Etwa 180 S. 10 Abb. Ca. DM 14,–

Mehr über unser neues Herbstprogramm erfahren Sie bei Ihrem Buchhändler.
Oder bei uns.

Zeichnung: Ungerer

In Vietnam hat es auch lange gedauert...

Von Mathias Greffrath

Wie sicher Atomkraftwerke sind, wenn unkorrumpierte Wissenschaftler sie untersuchen

DER offizielle Bericht über den Unfall von Harrisburg ist in Deutschland leichter zugänglich als in den USA. Dort ist er als Regierungsdrucksache erschienen. Jeder darf sie lesen, aber kaum jemand weiß, wo er sie kriegen kann. Wenn man in Harrisburg in der Stadtbibliothek anruft, sagt einem der Angestellte: »Ja, wir haben ein Exemplar, aber es wird nicht oft verlangt.«

Die Untersuchungskommission, die Carter 14 Tage nach dem Unfall eingesetzt hatte, um Ursachen und Verantwortlichkeiten zu klären und Empfehlungen zu erarbeiten, bestand aus zwölf Bürgern, die Carters Berater kurzfristig ausgesucht hatten: zwei Atomtechniker, ein Industriemanager, ein Gewerkschaftsführer, ein Gouverneur, eine Soziologin, ein Krebsforscher, ein Rechtsanwalt, eine Journalistin, ein Mathematiker, ein Präsident einer Umweltschutzorganisation und eine Hausfrau mit sechs Kindern aus Middletown, der Gemeinde, die drei Meilen vom Reaktor entfernt ist. Keiner von ihnen hatte vorher beruflich mit Atomkraftwerken zu tun gehabt.

Die Kommission verfügte über einen rund 300köpfigen Beraterstab, zumeist aus Regierungsbehörden, die nicht mit der zivilen Nutzung der Atomkraft befaßt sind, z.B. aus der NASA. Im Herbst 1979, ein halbes Jahr nach dem Unfall, erstattete sie Bericht.

Obwohl, wie eines der Mitglieder in seinem Sondervotum schreibt, die Studie nicht »der scharfsinnigen Kritik... von einem oder mehreren technisch hochqualifizierten Kernkraftgegnern unterzogen wurde«, ist das Resultat ihrer Untersuchungen und Hearings auch so ein niederschmetterndes Urteil über fast alle Organisationen, die mit Bau und Betrieb von Atomkraftwerken zu tun haben: Industrie, staatliche Aufsichtsbehörde (Nuclear Regulatory Commission, NRC), Gesundheitsverwaltung, Strahlenforschung.

Der Bericht, das war der Auftrag, sollte sich beschränken auf den Unfall in Harrisburg. Daß es damit nicht getan ist, deuten die Autoren an, indem sie aufzählen, was sie alles *nicht* untersucht haben: die militärische Nutzung der Atomkraft, die Probleme des radioaktiven Abfalls, die Frage, ob Atomenergie überhaupt notwendig und rentabel ist (die Atomgegner in den USA argumentieren stärker als hierzulande auch mit dem ökonomischen Aberwitz der Atomenergie). Aber es reicht auch so.

Die Lektüre der 200 Seiten, die eine minutiöse Chronik des Unfalls im Kernkraftwerk Three Mile Island II (TMI II) bei Harrisburg und eine Analyse seiner technischen und institutionellen Ursachen enthalten, lehrt einen das Gruseln, mehr als jeder Film wie »China Syndrome« das könnte. Die Untersuchung ist die beste Einführung in das Funktionieren und Nichtfunktionieren eines Reaktors, die ich kenne, und zugleich ein Lehrstück über das Verhältnis von Technologie, kapitalistischer Profitlogik und staatlicher Bürokratie. (Wie es im realen Sozialismus mit der Sicherheit der Reaktoren bestellt ist, darüber weiß man nur wenig, und das Wenige ist sehr beunruhigend.)

In unmittelbarer Hinsicht war das Fehlverhalten der Reaktorfahrer in der Nacht des 28. März 1979 die Ursache der Fastkatastrophe in Pennsylvania. Wenn gut zwei Stunden nach Beginn der Panne im Kühlsystem des Reaktors nicht ein Kollege von der Frühschicht die Überlegung angestellt hätte, daß ein Kontrollämpchen zwar anzeigte, daß der Impuls zum Schließen eines Ventils rausging, nicht aber, ob das Ventil tatsächlich geschlossen war — dann wäre aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Fastkatastrophe die Katastrophe geworden, eine Katastrophe, über deren Ausmaß auch Experten heute nur vage Vermutungen anstellen können: »Ein sehr großer Atomunfall könnte 45.000 Menschen töten, 100.000 verletzen, einen Staat von der Größe Pennsylvanias (das halb so groß ist wie die Bundesrepublik) mit radioaktiven Giftstoffen bedecken.« Das stammt aus einer Studie, die ein staatliches Forschungslaboratorium der USA angestellt hat. Bis 1973 wurde sie geheim gehalten, dann klagten Bürger mit Erfolg auf Veröffentlichung.

Auch wenn besser ausgebildete Techniker — faktisch gab es keinerlei verbindliche Richtlinien für deren Ausbildung — die Panne schnell und undramatisch in den ersten Minuten des Unfalls hätten beheben können, der Bericht sieht es als zwangsläufig an, daß es nicht so gekommen ist:

»Der Hauptfaktor ... war unangemessene Reaktion der Reaktorfahrer. Dazu trugen allerdings viele Faktoren bei: Ausbildungsmängel, mangelnde Klarheit bei den Betriebsvorschriften, mangelnde Schlußfolgerungen aus den Lehren früherer Zwischenfälle und Mängel in der Ausstattung des Kontrollraums. Für diese Versäumnisse sind der Betreiber selber, die Lieferanten der Anlage und die staatliche Behörde (NRC), die die Vorschriften für die Kernkraftwerke aufstellt, verantwortlich. Ob nun menschliches Versagen diesen besonderen Fall erklärt oder nicht, wenn wir alle Mängel zusammen nehmen, sind wir überzeugt, daß ein Unfall wie Three Mile Island vielleicht unvermeidlich war.«

Es war eine Mischung von Inkompetenz, Schlamperei, und naivem »Fortschrittsoptimismus« der Techniker in Industrie und

Aufsichtsbehörde: »Bei den Zeugen kam ein Wort immer wieder vor. Es heißt 'Überzeugung'. Roger Mattson, der Direktor der NRC-Abteilung für Systemsicherheit, benutzte dieses Wort bei einem unserer öffentlichen Hearings innerhalb von zehn Minuten fünfmal. Zum Beispiel: 'Ich denke, man war überzeugt, daß der jeweilige Techniker in Ordnung war; wenn man ihm mißtraute, war das eine konservative Haltung'.«

»Wir sind ein Haufen Blinde, die hier rumtappen«.

Die Einzelheiten, und es gibt viele davon, sind haarsträubend: Da wäre ein Jahr vor Harrisburg in einem anderen Reaktor der Firma Babcock & Wilcox fast dasselbe passiert, der Vorfall wird von einem Ingenieur gemeldet (»Gefahr der Kernschmelze«) und verschwindet als Vorgang in den Schubladen seiner Vorgesetzten. Niemand wird gewarnt.

Die Techniker, die den Reaktor am 28. März 1979 bedienen, sind nicht nur inkompetent. Sie glauben einfach nicht, was der Rechner ihnen ausdruckt: daß die Temperatur im Reaktor den Schmelzpunkt von Uran erreicht hat. Die Denkblockaden haben auch einen ökonomischen Grund: das sichere schnelle Fluten des Reaktors könnte der Firma Schaden verursachen. Schließlich die Atomexperten in der Washingtoner Behörde: Sie wissen schlicht eine Woche lang nicht, was im Reaktor vorgeht, weil die Betreiberfirma ihnen Informationen vorenthält, weil keiner weiß, wie ein außer Kontrolle geratener Reaktor reagiert. Auch die Protokolle der Diskussionen der Atomkommissare sind, auf Tonband aufgenommen, in Washington jedem Bürger zugänglich. Zitat: »Ich weiß nicht, wir sind wie ein Haufen Blinde, die hier rumtappen und Entscheidungen machen.« Das sagt einer der bestbezahlten Experten drei Tage nach Beginn des Unfalls. Keine Fiktion erreicht diese Eindringlichkeit.

Man muß gar nicht viel zwischen den Zeilen des nüchternen, sich an keiner Stelle mit irgendeinem Fach-Chinesisch tarnenden Berichts der Untersuchungskommission lesen. Es wimmelt nur so von Attributen wie »völ-

Atomkraft in Harrisburg: Die Kommission führt robusten Wahnsinn vor

Die Bundesrepublik (ist) nur „um den Preis ihrer totalen Zerstörung" zu verteidigen.

(Bundeskanzler Helmut Schmidt, Spiegel Nr. 38/77)

Man kommt sich wie ein Theaterbesucher vor, der einen Brand entdeckt hat, „Feuer!" brüllt und gleich zeitig feststellen muß, daß keine Notausgänge existieren. (Nigel Calder, Wissenschafts-Autor)

Atomares Schlachtfeld Europa

Nigel Calder

Report über die Wahrscheinlichkeit eines Atomkrieges in den 80er Jahren

Die Lektüre dieses Buches kann in zweifacher Hinsicht einen gefährlichen Effekt auslösen:

- einerseits können Nigel Calders nüchterne Informationen beim Leser **Hysterie, Beklemmung und passive Resignation** auslösen und somit die Vorbereitung eines Atomkrieges psychologisch vorantreiben.
- andererseits birgt die Brisanz der Fakten in sich die Chance, einen neuen Ansatz für **praktischen Widerstand** gegen die Kriegsvorbereitungen einiger „Realpolitiker" zu entwickeln.

Warum? Bereits nach der Lektüre der ersten dreißig Seiten verliert die diffuse, unterbewußte Angst des Lesers vor einem baldigen Ausbruch des Atomkrieges ihren irrationalen Charakter: denn anhand zahlreicher sehr konkreter, sehr handgreiflicher Fakten (**der Autor sprach u.a. mit Nuklearkriegern und Nuklearpolitikern und erlebte ihren Alltag**) beweist Nigel Calder, daß die in der BRD immer stärker um sich greifende Angst, von einem Atomkrieg überrascht zu werden, keineswegs aus der Luft gegriffen ist: diese Angst hat vielmehr ganz reale, furchtbare Ursachen.

Aber: Nigel Calder liefert dem Leser keinen Ausweg aus dieser Beklemmung. Er läßt ihn mit den Fakten allein. Und genau das ist die Stärke und zugleich Schwäche dieses Buches: Jeder Leser wird vor die Alternative „Flüchten oder Standhalten" gestellt, er muß für sich allein entscheiden:

- **ob er sich entsetzt von den hier aufgezeigten Realitäten abwendet, sich lähmen läßt,** sich noch weiter vom Berufsstreß und Konsumsystem betäuben läßt (bzw. nach Poona oder Kreta auswandert),
- **oder ob er den Mut hat, dieses Buch bewußt zu Ende zu lesen.** Denn wer sich diesem Buch bis zur letzten Seite stellt, wird aus eigener Betroffenheit heraus neue Kraft und innere Freiheit finden können:
  - **zum Nachdenken,**
  - **zur eigenen Bestimmung,**
  - **zum praktischen Widerstand in diesem Land.**

Das Buch ist im Hoffmann und Campe Verlag erschienen, hat 248 Seiten und ist in allen guten Buchhandlungen für DM 14,80 zu bekommen. Im gleichen Verlag erscheint in der Reihe „Bücher zur Sache":

„Dies ist nicht mein Land" von Lea Fleischmann (DM 14,80) und „Intellektuelle im Bann des Nationalsozialismus" von Karl Corino (DM 14,80)

Hoffmann und Campe

Athenäum Herbst '80

Literatur aus Schwarzafrika

Nuruddin Farah

Staatseigentum

Roman. Originaltitel: Sweet and Sour Milk
Aus dem Englischen von Inge M. Artl
296 Seiten, kart. DM 29,80. ISBN 3-7610-8089-1

Kap der Guten Hoffnung *Athenäum*
Lyrik aus dem südafrikanischen Widerstand
Herausgegeben von Peter Horn

Kap der Guten Hoffnung

Gedichte aus dem südafrikanischen Widerstand
Herausgegeben, übersetzt und eingeleitet von Peter Horn
164 Seiten, Engl. Broschur, DM 19,80. ISBN 3-7610-8033-3

Athenäum Verlag
6240 Königstein/Ts.

lig unzureichend«, »mangelhaft«, »untolerierbar«: ob es um die staatliche Notfallplanung geht, die faktisch nicht existierte (in einigen Gemeinden um den Reaktor gibt es bis heute keine Evakuierungspläne), oder um Elektrizitätsunternehmen, die Atomreaktoren als eine andere Art, Wasser zu kochen, begreifen; um Reaktorfirmen, die Sicherheitsprobleme beiläufig wahrnehmen, um eine staatliche Aufsichtsbehörde, deren oberste Beamte Sätze sagen wie: »Ich bin der Ansicht, daß sie (die NRC) im wesentlichen darauf ausgerichtet ist, eine wachsende Industrie zu unterstützen«, also: verlängerter Arm der Atomlobby zu sein. Eine der — von Carter nicht befolgten — Empfehlungen der Kommission ist denn auch die einer Auflösung gleichkommende Neustrukturierung der Behörde.

»Meine Überzeugung, daß es irgendwo, irgendwann zu einem sehr viel schwereren Unfall führen wird...«

Vieles läßt der Bericht offen, weil man es bis heute nicht genauer weiß. Die von der Kommission geschätzten Kosten für die Aufräumung, rund zwei Milliarden Dollar, dürften, das ist schon absehbar, um ein Vielfaches übertroffen werden. Heute, anderthalb Jahre nach dem Unfall, hat man noch keine genauen Informationen über das Innere des Reaktorgebäudes: Es ist immer noch zu gefährlich, länger als für eine halbe Stunde hineinzugehen. Der Bericht übernimmt die statistischen Berechnungen von Regierungsexperten, daß es wahrscheinlich 0,7 zusätzliche Krebstote in der Gegend von Harrisburg geben wird (»basierend auf den vorhandenen Angaben« und »auf der Grundlage gegenwärtiger wissenschaftlicher Erkenntnis«), räumt aber ein, daß die Abgabe von Radioaktivität völlig unzureichend gemessen wurde, vor allem zu Beginn des Unfalls, und daß Forschungen über die Auswirkungen »niedriger« radioaktiver Strahlung faktisch nicht existieren. Man muß gar nicht die Zahlen des Pittsburgher Radiologen Dr. Sternglass über das Ansteigen der Kindersterblichkeit in Pennsylvania (einige hundert Todesfälle) glauben; sie sind umstritten, und ich kann ihre Gültigkeit nicht beurteilen. Es reicht auch so.

Der Bericht führt den robusten Wahnsinn vor, mit dem eine Gesellschaft — aber was heißt hier »eine Gesellschaft«? — unbekannte Risiken eingeht, ohne daß es not tut. So fördert er z.B. zutage, daß die NRC verlangt, daß neu entdeckte Risikofaktoren in den Reaktorkonstruktionen beseitigt werden müssen — aber erst bei den Reaktoren, die in Zukunft gebaut werden. So steht heute ein Reaktor, der nach keiner heute geltenden Richtlinie mehr gebaut, geschweige denn betrieben werden dürfte, 50 Kilometer entfernt von New York City.

Die zwölf Mitglieder der Kommission, oder doch die meisten, sind während ihrer Arbeit aus einem entsetzten Staunen ins nächste gefallen. Sie hatten sich das alles ganz anders vorgestellt. Und das merkt man noch ihrem Bericht an. Eines der Mitglieder, Bruce Babbitt, Gouverneur von Arizona, wurde in diesen sechs Monaten vom Verteidiger der Atomenergie zu einem Befürworter des Lizenzstopps. Der Atomtechniker Ted Taylor, einst Konstrukteur von Wasserstoffbomben in Los Alamos, war der Ansicht, daß die Schlamperei, die die Kommission aufgedeckt hat, »repräsentativ für die gesamte Industrie« ist.

Die Kommission als ganze hat sich nicht zur Empfehlung eines Bau- und Genehmigungsstopps durchringen können. Nein, so stimmt es nicht: In einer Probeabstimmung gab es eine Mehrheit für ein Moratorium: sechs dafür, drei dagegen, drei Enthaltungen. Was danach hinter den Kulissen geschehen ist, weiß niemand so recht. Jedenfalls hat John Kemeny, der Vorsitzende, in der nächsten Sitzung der Kommission, unter dem Druck des Abgabetermins, über eine Geschäftsordnung abstimmen lassen, ohne darauf hinzuweisen, daß sie die Forderung nach absoluten Mehrheiten für Empfehlungen an den Präsidenten enthielt. Das Kommissionsmitglied Carolyn Lewis, die früher Washington-Post-Reporterin war: »Es war wie mit dem Kleingedruckten ... Man hat uns reingelegt.« Die Industrie hatte vor allem diese Moratoriumsempfehlung gefürchtet, und die relativ starke Gruppe von Kongreß-Abgeordneten, die im Herbst 1979 für einen Genehmigungsstopp eintrat, hätte diese Empfehlung sehr gut gebrauchen können. Diese leicht Amblersche Geschichte steht nicht in dem Bericht.

»Nichts Wesentliches hat sich wirklich geändert bis heute«, sagte mir Carolyn Lewis im März in New York. Die Industrie hat einige technische Details geändert, bildet besser aus. Und hat eine neue Versicherungsgesellschaft ins Leben gerufen, für die nächsten Fälle ... In der NRC haben die Kritiker der forschen Genehmigungspraxis leichtes Oberwasser bekommen, aber eine Behörde ändert sich eben nur im Schneckentempo. Keine der Veränderungen läßt eine neue Einstellung in Sicherheitsfragen erkennen, die dem Schock, den die Lektüre des Berichts hinterläßt, angemessen wäre. Immerhin, eine seiner Folgen ist, daß die großen Zeitungen sehr viel genauer als früher über die neuen Pannen berichten. Und es beginnt langsam durchzudringen, was Russell W. Peterson, Ex-Gouverneur von Delaware, auch er ein Kommissionsmitglied, in seinem Sondervotum, schreibt: »Abschließend möchte ich meiner Überzeugung, die durch diese Untersuchung eindringlich bestätigt worden ist, Nachdruck verleihen, daß die Komplexität eines Kernkraftwerks in Verbindung mit den normalen Unzulänglichkeiten des Menschen, die uns beim TMI-2-Unfall so deutlich vor Augen geführt wurden — irgendwo, irgendwann zu einem sehr viel schwereren Unfall führen wird ...«

»Ja, es geht langsam«, sagt Carolyn Lewis, »in Vietnam hat es auch lange gedauert, aber schließlich haben wir es doch geschafft.« — »Deutschlands Atommeiler sind die sichersten« lese ich in der »Welt«, und ich wünsche mir Leute wie Peterson, Lewis, Taylor, in einer Kommission, eingesetzt von Helmut Schmidt. □

—

Der Störfall von Harrisburg. Der offizielle Bericht der von Präsident Carter eingesetzten Kommission über den Reaktorunfall auf Three Mile Island. Mit Stellungnahmen von Robert Jungk und Wolfgang D. Müller. Erb Verlag, Düsseldorf, 225 Seiten

»Der Name Franz Josef Strauß ist zu schwärzen«

Von Ingrid Klein

»Zeitung — was kann das schon sein, wenn die Zensur es erlaubt«, sagte Kurt Tucholsky. Was also können Schülerzeitungen sein?

»WENN jeder das Recht auf eigene Meinung hat, gehört dazu, daß neben meiner Meinung die des anderen bestehen darf, daß ich sie ernst nehmen muß. Zur Normalhaltung ist leider geworden: Wer nicht meiner Meinung ist, darf nicht zu Worte kommen, darf nicht gehört werden, muß ins Ghetto« schrieb Schulleiter Liermann vom humanistischen »Wilhelm-Gymnasium«, Hamburg, in der Ausgabe 10 des »Lichtblick« unter dem Titel »Demokratie als Lebensform« — und verbot den Vertrieb dieser Schülerzeitung. Die damals verantwortliche Redakteurin, Claudia Neuhauser: »Wir hatten einen Vordruck für Lehrerzeugnisse entworfen und verteilt. Es kamen nur drei ausgefüllt zurück, und die druckten wir, wie versprochen, auch ab. Eigentlich waren es ganz harmlose Zeugnisse. Unter 'allgemeine Beurteilung' stand zum Beispiel 'Unterricht sehr interessant', 'nicht gut', 'läßt nur ihre Meinung gelten', oder 'durchschnittlich'. Also eher ausgewogen. Aber Herr Liermann empfand diese Zeugnisse als Störung des Schulfriedens. Wir verhandelten mit ihm, mit dem Vertrauenslehrer und mit den drei betroffenen Lehrern. Ergebnis: Einer hatte etwas dagegen. Also wurde die Ausgabe verboten. Wir durften nur vor dem Schultor verkaufen. Das hätte uns finanziell fast ruiniert, weil leider die meisten Schüler bei uns ein Verbot natürlich für berechtigt halten.«

Alltag im Leben von Schülerzeitungsredakteuren: Einige wenige engagierte Schüler besorgen, schreiben, redigieren Artikel, layouten die Zeitung, besorgen Anzeigen, kümmern sich um Papier, Druckmöglichkeiten und organisieren den Verkauf. Das kostet viel Zeit, Nerven, ist mühevoll, frustrierend, bringt so gut wie nie Lob und Anerkennung, sondern meistens Ärger. Mit den Mitschülern, den Lehrern, dem Schulleiter, den Eltern. Jedenfalls, wenn man unbequeme Meinungen äußert und sich nicht, wie die Konkurrenz des »Lichtblick«, »Wilhelmine« nennt und auch so ist: In enger Verbindung zur Jungen Union gemacht, von Eltern und diversen Anzeigenkunden gefördert, vom Schulleiter Liermann mit einer Beilage bereichert.

Liermann in der »Wilhelmine« über den »Lichtblick«: »Geschmack scheint völlig abhanden gekommen, was die Unwitze auf Seite 33 und die Annonce von KONKRET (eine Ankündigung für das Sonderheft Sexualität-KONKRET. Red.) angeht.« Es folgt ein Briefwechsel zwischen dem Schulleiter und Claudia Neuhauser. Liermann wirft Claudia vor, ihm unvollständige Exemplare zur Genehmigung vorgelegt zu haben. Er fühlt sich abgestoßen vom »Lichtblick«, der nur »Haß loswerden will«. Claudia wehrt sich gegen die Versuche, sie einzuschüchtern: »Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß Nazi-Sprüche wochen-, ja monatelang an unseren Schulwänden prangten, ohne daß Sie sich in dieser Weise öffentlich erregt hätten.«

Im Dezember 1978 veröffentlichte die Redaktion des »Schüler-Blatt«, der Schülerzeitung einer Kölner Gesamtschule, eine Porträt-Zeichnung von Hanns Martin Schleyer. Die Künstlerin, Dorothee Joachim, hatte darunter einen Originalsatz von Schleyer geschrieben: »Ich bin alter Nationalsozialist und SS-Führer ...« Die Redakteure wollten eine Diskussion um die Schleyer-Vergangenheit provozieren. In einer späteren Ausgabe bestätigten sie den Sachverhalt so: »Wir sind tief getroffen in unserem freiheitlichen demokratischen Selbstverständnis durch die Ergebnisse unserer Recherchen. Die Behauptung, H.M. Schleyer sei ein Nazi und SS-Führer gewesen, trifft ins Schwarze. Wir kommen nicht drumrum, H.M. Schleyer aufgrund seiner faschistischen Vergangenheit aus dem Katalog der leuchtenden demokratischen Vorbilder zu streichen.«

Der nordrhein-westfälische Kultusminister schickte ein Fernschreiben nach Köln und bat um sofortige Stellungnahme. Eine Untersuchungskommission verhörte jeden Schülerredakteur einzeln. Die beiden verantwortlichen Beratungslehrer, die die Zeitung so hatten durchgehen lassen, wurden vor die Schulbehörde zitiert. Die beiden Beratungslehrer wußten sich schließlich nicht anders zu helfen, als gegen sich selbst Disziplinarverfahren zu beantragen.

Bernt Engelmann hatte bereits im Frühjahr 1978 eine Erklärung veröffentlicht, die als Vorwort für eine Dokumentation über Schülerzeitungszensur in Bayern von der »junge presse bayern e.V.« Ende 1978 veröffentlicht wurde:

»Aufgrund der Erfahrungen des Jahres 1977 richte ich namens des Verbands deutscher Schriftsteller an die Regierungen des Bundes und der Länder die Bitte, für Veröffentlichungen aller Art so bald wie möglich die Vorzensur wiedereinzuführen. Erfahrungsgemäß wirkt es stets beruhigend und überwiegend wohltätig, wenn der Staat die politische und sittliche Verantwortung für sämtliche Veröffentlichungen übernimmt. Die für die Verbreitung unserer Werke bisher Verantwortlichen in allen Medienbereichen sowie die Politiker in Bund, Ländern und vor allem in den Gemeinden würden nicht mehr von Zweifeln gequält, ob und gegebenenfalls inwieweit ein Autor dem Publikum oder wichtigen Teilen davon, etwa dem

anabas

WILLIAM HOGARTH

Das Buch stellt den großen englischen Realisten (1697-1764) – Maler und Graphiker – der im vorigen Jahrhundert in Deutschland geradezu populär war, erneut vor: mit seinem vollständigen graphischen Werk, das als künstlerisches Resultat des vorindustriellen Londoner Lebens gezeigt wird.

Hogarth nimmt graphisch Stellung zum Elendsalkolholismus seiner Zeit und bewirkt dessen gesetzliche Steuerung, er kümmert sich praktisch und künstlerisch um Kranken- und Findelkindversorgung, um das Justiz- und Gefängniswesen. Einen vergleichbaren Realismus sucht man im Jahrhundert von Watteau und Tiepolo vergeblich.

Paperback, 240 Seiten, 318 Abbildungen (alle kommentiert), DIN A 4 - Format, DM 29,80

Anabas-Verlag, Unterer Hardthof, 6300 Gießen

KARIKATUR GEGEN RECHTS

Zeichnungen und Montagen von Hachfeld, Haitzinger, Halbritter, Hallstein, Hogli, Holtfreter, Kurowski, Leger, Marcks, Markus, Papan, Poth, Rauschenbach, Rudolph, Schaffernicht, Schniebel, Seyfried, Siegert, Stuttmann, Tetsche, Tomaschoff, Traxler, Volland, Waechter, Wolter, Zingerl

Texte von Scherfling, Thomsen, Venske, Wollschon

112 Seiten

DM 5,–

ELEFANTEN PRESS

Dresdener Str. 10 1000 Berlin (West) 36

Ring heimattreuer Hausfrauen des Sauerlands oder der Aktionsgemeinschaft nationaldemokratischer Taxifahrer, noch zugemutet werden kann.«

Die Lage ist heute, zwei Jahre nach dieser Satire, unverändert. Die Vorzensur heißt »Richtlinien«. Diese »Richtlinien für Schülerzeitungen und andere Druckerzeugnisse« sollen ein Kompromiß sein zwischen Artikel 5 des Grundgesetzes, dem Recht auf freie Meinungsäußerung, und Artikel 7 des Grundgesetzes, dem staatlichen Erziehungs- und Bildungsauftrag der Schule. Das Ausmaß der Zensur ist der jeweiligen Landespolitik angepaßt. »In Bayern und Schleswig-Holstein ist eine Schülerzeitung eine schulische Veranstaltung, da läuft ohne das Ja des Schulleiters gar nichts«, erläutert der Justitiar der Hamburger Schulbehörde, Herr Vogel. In Hamburg sind die Richtlinien im März 1980 verändert worden. Vogel: »Willkürakte der einzelnen Schulleiter sind nicht mehr möglich. Wenn diese früher eine Zeitung verbieten konnten, weil sie die Störung des Schulfriedens befürchteten, können sie es heute nur noch, wenn sie einen Verstoß gegen gesetzliche Bestimmungen vermuten. Schulleiter sind ja keine Juristen, aber sie werden ein Gespür dafür haben, was strafrechtlich relevant ist. Sie haben so eine Art Notbremserfunktion.«

»FREIBIER STATT SOZIALISMUS«: GESTRICHEN

Jörn Riedel, Vorstandsmitglied der Demokratischen Jugendpresse Hamburg (DJPH) dazu: »Formalrechtlich gibt es einige Verbesserungen. Aber faktisch ist alles beim alten. Wir haben festgestellt, daß viele Schulleiter die neuen Richtlinien, die im Februar bereits im Mitteilungsblatt des Amtes für Schule veröffentlicht worden sind, gar nicht kennen. Außerdem ist es nach wie vor dem persönlichen Empfinden der Schulleiter überlassen, ob er eine Meinung für strafrechtlich relevant hält. Jetzt wird halt der Schutz des Persönlichkeitsrechts auch auf Politiker ausgedehnt. Hier in Hamburg ist seit einiger Zeit auffällig, daß die politische Zensur zunimmt. in der letzten Zeit häufen sich die Fälle wegen Carstens und Strauß.«

Ein Beispiel für die Notbremserfunktion: Die Schülerzeitung des Hamburger Gymnasiums Bramfeld, »Blöff«, hatte sich ein fiktives Interview mit Strauß ausgedacht. Ein Auszug:

Blöff: Kandidieren Sie weiterhin unter der Devise »Freibier statt Sozialismus«?

F.J.S.: Ich werde mich in diesem Wahlkampf von dieser Devise abwenden. Sie war im letzten Wahlkampf ganz passabel, als noch dieser Kohlkopf aus der Schwesterpartei den Kanzlerkandidaten abgab. Diesmal werde ich drastischer vorgehen. Mein Motto: Alleinherrschaft statt Marktwirtschaft.«

Die stellvertretende Schulleiterin wollte die Redaktion vor einem Prozeß bewahren und ließ die entsprechenden Seiten inklusive eines Strauß-Witzes rausschneiden. Die Redaktion gehorchte. Denn keine Schülerzeitung könnte sich einen Prozeß leisten. Keine Schülerzeitung kann auf Dauer dem ständigen Druck des Schulleiters standhalten. Jörn Riedel: »Von den ca. 2.000 in der Deutschen Jugendpresse e.V. organisierten Schülerzeitungen sind vielleicht 15 Prozent zensurfrei. Was die Selbstzensur angeht, gehen wir von einem Schätzwert von einem Drittel aller Zeitungen aus.«

Zu dem Drittel der Schülerzeitungen, die Selbstzensur üben, gehört nach Ansicht der zuletzt verantwortlichen Redakteure, Jocki Maurit-Moritz und Susanne Weckerle, auch die »Pira«. Diese Zeitung erscheint im Albert-Schweizer-Gymnasium, einem Hamburger Gymnasium mit einem Extra-Musikzweig. Herr Bein, Schulleiter und Altphilologe, reagiert auf jede Äußerung zu Strauß allergisch. »Er hat uns sogar schon mal eine Quellenangabe rauszensiert. Oder jetzt in der neuesten Ausgabe hat er eine Beilage durchzensiert. Es war ein gezeichnetes und betextetes Freak-Popper-Diagramm. Da mußten wir überall das Wort Franz Josef Strauß, oder Stoppt Strauß einschwärzen. Wir machen das dann und schreiben darüber ZENSUR«.

Für Jörn Riedel ist das ein eindeutiger Verstoß gegen die Richtlinien für Schülerzeitungen. »Das kann doch nur heißen, daß die Redakteure dem Schulleiter die Druckvorlage bereits vorgelegt haben und vorlegen mußten. Wie hätten sonst die Stellen eingeschwärzt werden können?« Laut Richtlinien sind Schülerzeitungsredakteure nur verpflichtet, zwei Tage vor Vertrieb dem Schulleiter ein gedrucktes Exemplar vorzulegen. Aber dazu gehören eben das nötige Selbstbewußtsein, Zivilcourage und das Risiko, daß sich der Ruf als Querulant auf die Zeugnisse durchschlägt. Für Herrn Vogel aus der Hamburger Schulbehörde gibts da keine Probleme: »Wenn ein Schulleiter meint, eingreifen zu müssen, muß er sich mit den Redakteuren auseinandersetzen. Und wenn er die Zeitung verbietet, muß er das innerhalb von fünf Tagen schriftlich begründen. Ich warte noch darauf, daß ein Redakteur mit so einer schriftlichen Begründung zu mir kommt. Die kann ich dann prüfen und gegebenenfalls — wenn das Verbot juristisch keinen Bestand hat — aufheben lassen.«

Ganz einfach also. Wenn ein Schulleiter mit Zensur droht, müssen die durchschnittlich 16- bis 18jährigen Schülerzeitungs-Macher einfach mit der schriftlichen Begründung zurückdrohen und mit Herrn Vogel. Das wird sicher helfen.

»HOHLER KAUZ STATT HOLOCAUST« — VERTRIEBEN

Nicht ganz so schnell einzuschüchtern sind Jugendzeitschriften, die einen Verband hinter sich haben. Vor einigen Jahren hat zum Beispiel die Zeitung der SDAJ-Schülergruppe Eimsbüttel, »Impuls«, Auszüge einer Beurteilung abgedruckt, die der Schulleiter des Gymnasiums Kaiser-Friedrich-Ufer, Hamburg, Dr. Otto Genz, über die Lehrerin Heidi Thomsen an die Schulbehörde geschrieben hatte. Aufgrund dieser Beurteilung wurde das SPD-Mitglied Thomsen nicht verbeamtet. »Impuls« schrieb, daß Genz NSDAP-Mitglied gewesen sei und belegte das eine Nummer später durch den selbstverfaßten Lebenslauf von Genz zu seiner Dissertation. Der »Stern« berichtete darüber. Aber nicht gegen »Stern«, sondern gegen »Impuls« stellte Landesschulrat Neckel Strafanzeige wegen Beleidigung. Es kam zum Verfahren, das aufgrund vieler Lehreraussagen, die »Impuls« bestä-

»Der Deutsche Einmarsch in Polen muß als eine Polizeiaktion gegen Terroristen gesehen werden«

tigten, zum Freispruch führte. Der Staatsanwalt legte Revision ein. Das Verfahren wurde in der zweiten Instanz eingestellt, weil Dr. Genz inzwischen verstorben war.

42 Zensurfälle von 1977 — 1979 in Hamburg, 30 von 1976 — 1978 in Bayern, nur die Spitze eines Eisberges, weil die meisten Schülerredakteure gerade noch rechtzeitig, bevor sie ihren Zensurfall öffentlich machen, an den numerus clausus denken. Und fast völlig unbemerkt von der Öffentlichkeit etablieren sich rechtsextreme Schüler- und Jugendzeitschriften, deren Auflagen bereits signalisieren, daß sie keinerlei Vertriebs- oder Zensurprobleme haben.*) Durchschnittliche Auflage bei Schülerzeitungen, die in der »Deutsche Jugendpresse e.V.« organisiert sind: 1.300, wobei die kleineren Auflagen überwiegen. Die rechtsextremen Blätter haben Auflagen zwischen 2.000 und 5.000. Das der Wiking-Jugend nahestehende Blatt »Gäck« hat eine Auflage von 12.000 und wird hauptsächlich in Nordrhein-Westfalen verteilt. »Die Wende« kann man im ganzen Bundesgebiet kaufen. In Nordrhein-Westfalen hat sich ein Jugendpresseverband gegründet, der von der NPD unterstützt wird. Anzeigenkunden sind u.a. die »Wehrsportgruppe Hoffmann« und der »Deutsche Hochschulanzeiger«. Dieser rechtsextremistische Jugendpresseverband scheint effektiver zu arbeiten als die »Freie Jugendpresse«, deren Bundesvorstand (in dem zeitweise der Sohn von Franz Josef Strauß Mitglied war) Ende letzten Jahres mit über 100.000 Mark Schulden pleite gegangen ist.

Einige Kostproben: »Der Pfeil« wird in Münster kostenlos verteilt an Schüler und Azubis, Berufstätige müssen 0,50 Mark bezahlen, »Bonzen und Parasiten« 1 Mark. Marx ist für sie Murks und artfremden Lesern werden pro Heft zwei Fahrkarten beigelegt: »Für einfache Fahrt 2. Klasse von jedem deutschen Bahnhof nach Moskau ohne Rückkehr für Kommunisten und Hiwis«. Eine nicht besonders originelle Abwandlung des antisemitischen Propagandascherzes der NSDAP von 1934.

Weniger einfältig ist »Die Wende«, die ihre Artikel aus dem »Deutschen Anzeiger« nachdruckt und erklärt, wie es zum zweiten Weltkrieg gekommen ist: »Der deutsche Einmarsch in Polen muß als eine Polizeiaktion gegen Terroristen gesehen werden, die ganz sicher Zehntausenden von Volksdeutschen das Leben gerettet hat.« Am schülerhaftesten und echtesten wirkt das größte Schülerblatt »Gäck« mit seinen 12.000 Exemplaren. Da schreibt einer einen Brief an seinen Freund, daß er hier in Amerika einen Film »Hohler Kauz« oder so gesehen habe, und wieviel Phantasie doch Regisseure haben können. Oder es gibt die »Gäck«-Saga vom schönen Reich Edelwolfs, das aus dem Nichts geschaffen wurde und nach dessen Fall unter den Gewalttaten der murksistischen Ratteln zusammenbrach.

Alle Jahre wieder beruhigt uns der Bericht aus dem Bundesinnenministerium, daß über Rechtsextremisten keine neuen Erkenntnisse vorlägen. Von dieser Seite droht unserer Republik keine Gefahr. Auch in Hamburg nicht. Herr Vogel: »Ein Vertriebsverbot, das sich auf rechtsextreme Positionen bezieht, ist mir nicht bekannt. Daß es damit Probleme gegeben hat, will ich nicht ausschließen.« Wir auch nicht. □

*)Wolfgang Benz: »Rechtsradikalismus — Renaissance oder Randerscheinung?«, Fischer, 1980

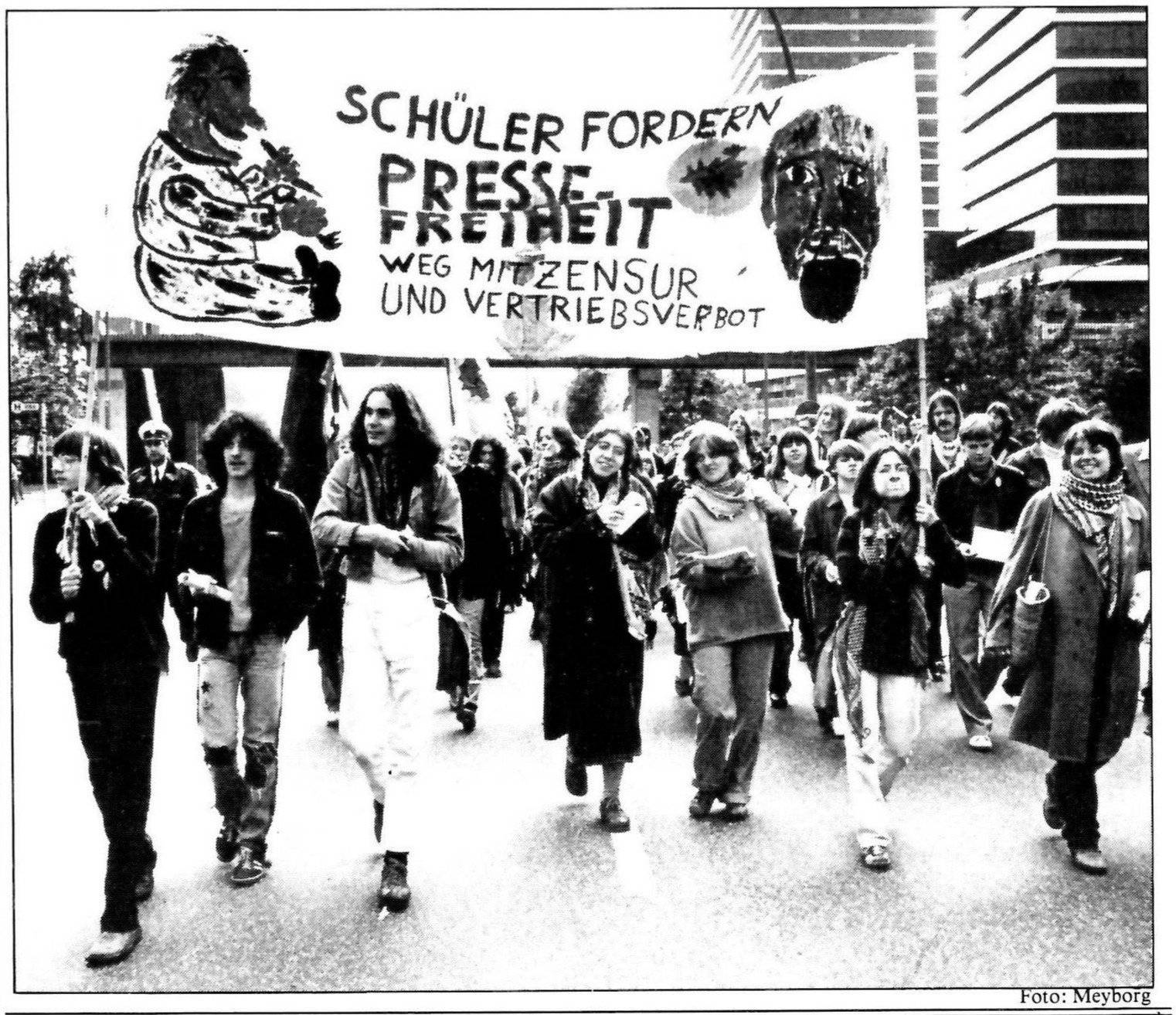


Foto: Meyborg

Svende Merian
Der Tod des Märchenprinzen

300 Seiten, DM 28
ISBN 3-88653-027-2

Das sagt die Autorin über ihr Buch:
Mein Buch ist ein Frauenroman oder eine Geschichte einer unglücklichen Liebe, ein erotischer Roman, ein unerotischer Roman, ein politischer Roman, ein unpolitischer Roman, ein Roman mit Gedichten zwischendrin, eine Autobiografie ... eben ein Roman.

Nazım Hikmet
Menschenlandschaften
Viertes Buch

120 Seiten, DM 15
illustriert von Abidin Dino
ISBN 3-88653-024-8

Der vierte Band des fünfteiligen Werkes handelt vom Verhältnis der Bauern Anatoliens zu den Agas, von der Zersetzung der Bürokratie durch die Honoratioren, von der Hilflosigkeit des Volkes, zeigt entsetzliche Bilder aus dem Zweiten Weltkrieg, von den Schlachten der Deutschen gegen die Rote Armee und von der Niederlage des Faschismus vor Moskau...

Savas/Neumann
Türkiye'den Görüntüler
Gesichter der Türkei

250 Seiten, DM 45
ISBN 3-88653-009-4

Ein großformatiger Gedichtband, zweisprachig (türkisch/deutsch) und damit gut für den Schulunterricht brauchbar. Mit Gedichten von N. Hikmet und anderen türkischen Autoren. Über 100 Fotos auf Bilderdruckpapier.

Die Türkei ist ein Land, das bei den meisten Menschen in der Bundesrepublik orientalische Exotikträume auslöst. Wie sieht die Türkei in Wirklichkeit aus?
Dieser Band zeigt und beschreibt die Realität dieses Landes, — die Realität der arbeitenden Bevölkerung der Städte und auf dem Land, schildert die Lage der türkischen Frauen und Kinder, stellt die wirtschaftliche und politische Abhängigkeit der Türkei vom Ausland unter Beweis ...

buntbuch Verlag Lerchenstraße 75 2000 Hamburg 50

Monopoly-Spielregel: Fünf Häuser ergeben ein Hotel

Wir spielen mal Verfassungsfeind

Von Winfried Thomsen

Angestiftet von der CSU, hat die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften das Spiel »provopoli — wem gehört die Stadt« auf den Index gesetzt. Es darf damit nicht mehr an Jugendliche verkauft werden. Warum? Weil die Persiflage des Kapitalistenspiels »Monopoly« von einer »bürgerkriegsähnlichen Situation« ausgehe und zu »terroristischem Verhalten« auffordere. Was aber ist mit dem Original? Wir fordern: von hinten durch die Brust ins Auge abschießen!

In der Sache
Das Volk, vertreten durch Winfried Thomsen, Hamburg — Antragsteller
gegen
Spielefabrik Franz Schmidt, München (License Parker Brothers inc. USA) — Antragsgegner
stellen wir folgenden *Antrag:*
Das Spiel »Monopoly« wird auf die Liste der jugendgefährdenden Schriften gesetzt.

Begründung:

Das Spiel »Monopoly« verhöhnt unsere soziale Marktwirtschaft und erzieht zum Klassenhaß. Deshalb ist es geeignet, die freiheitlich-demokratische Wirtschaftsordnung zu gefährden.

Im einzelnen:

1.) Wettbewerb: Die Vorgabe der Spielanleitung: »Wer das meiste besitzt, gewinnt«, suggeriert, daß in diesem unserem Lande immer die Reichsten (und Mächtigsten) gewinnen. Damit wird das Wesen der Demokratie nicht nur geleugnet, sondern sogar verächtlich gemacht. In unerträglicher Weise wird ferner in Abrede gestellt, daß es den Unternehmern um das Gemeinwohl geht. Vielmehr wird der Eindruck erweckt, als strebten sie ausschließlich nach persönlicher Bereicherung, wenn als Sinn des Spieles genannt wird, »daß man der reichste Spieler und möglicherweise Monopolist wird.« Schon der Name unterstellt die Existenz von Monopolen und bestreitet das Prinzip des Wettbewerbs, das in allen gesellschaftlichen Bereichen herrscht. Es sei nur daran erinnert, daß es allein im Niedersachsen des Wettbewerbsförderers Ernst Albrecht zur Zeit mindestens 26 Ministerpräsidenten gibt, damit der mündige Bürger täglich die Auswahl hat, von wem er regiert werden möchte.

Die Behauptung des Monopolismus ist mithin nichts anderes als kommunistische Indoktrination. Das wird auch dadurch unterstrichen, daß im Spiel ein von vornherein marktbeherrschendes Unternehmen, das gleichzeitig staatliche Aufgaben wahrnimmt, die wichtigste Rolle spielt: eine sogenannte »Bank«. Diese »Bank« verkauft Straßen und Häuser, beleiht Gebäude und Grundstücke, zieht aber auch Steuern, Abgaben und Umlagen ein. Auf diese Weise wird unserer Jugend die Theorie vom Staats-

monopolistischen Kapitalismus eingeimpft, wie sie die Kommunisten von Klose bis Wolff von Amerongen und Breschnew von der Krim vertreten.

Was tun Kommunisten? Sie unterminieren unser Währungssystem. Kein Wunder also, daß die »Monopoly«-Bank Geldscheine im Werte von 200, 400 oder auch 2.000 Mark ins Spiel bringt. Damit soll offenkundig zur Geldfälschung animiert werden.

2.) Sozialverpflichtung des Eigentums:

Der Unternehmer leistet harte Arbeit. »Monopoly« aber erweckt den Eindruck, als fiele ihm das Geld nur so in den Schoß. Er bekommt Dividenden, Zinsen, Mieten und kassiert Erbschaften, während er durch die Straßen spaziert. Unweigerlich muß diese Vorstellung zu Neid führen bei all jenen, die es zu nichts bringen außer einem Lohnstreifen, und sie letztendlich den Propheten des Klassenkampfes in die Arme treiben. Damit nicht genug, wird der Unternehmer auch verhöhnt und der Lächerlichkeit preisgegeben: »Du hat den II. Preis in einer Schönheitskonkurrenz gewonnen. Ziehe DM 200 ein«, heißt es da zum Beispiel — wo doch jeder weiß, daß es um das äußere Erscheinungsbild insbesondere des Hausbesitzers nicht zum besten steht.

Dafür hat er das unternehmerische Risiko zu tragen, was für »Monopoly« einen weiteren Vorwand zur Herabwürdigung bietet, wenn nämlich Spieler bei Zahlungsunfähigkeit ausscheiden müssen. Der echte Wohnungsunternehmer pflegt im Konkursfalle an anderer Stelle mit anderen Mitteln weiterzumachen und wird sich — ein Gedanke, den uns das Spiel nahelegt — keinesfalls »begraben« lassen, denn dabei gingen mindestens zwei Quadratmeter Bauland verloren.

Aber im verzerrten Unternehmerbild von »Monopoly« findet sich kein Hinweis auf derart soziales Verantwortungsbewußtsein. Sogar Gott hat, unbeanstandet, Adam und Eva aus dem Paradies, seinem Privatgrundstück geworfen, eine berechtigte Maßnahme, auf die der Unternehmer aber verzichtet und stattdessen Miete erhebt. In »Monopoly« aber erscheinen die Hausbesitzer als Leute, die völlig grundlos ihre Mieter auspressen. Es handelt sich dabei zweifellos um eine Diffamierungskampagne ähnlich der gegen das Rauchen oder sonstigen Drogenmißbrauch: schuld sollen nicht die Konsumenten sein, sondern wieder einmal die Erzeuger und Anbieter. Es wird niemand gezwungen, in eine bestimmte Wohnung einzuziehen, noch zu einer Miete, die er nicht zahlen kann.

Das Spiel übt systematisch die System–überwindung ein

»Monopoly« aber weckt und stärkt ein Bewußtsein, nach dem unternehmerische Tätigkeit den Grundgesetzen des Dschungels folgt und nicht denen des Marktes. Jeder Unternehmer hat das Recht auf freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, was in dem Spiel aber als Konkurrenzkampf diffamiert wird. Dort erscheint es, als lägen die Hausbesitzer in ständigem Krieg miteinander, als trachte einer nach des anderen Geld, Hab und Gut. In Wirklichkeit handelt es sich um den Versuch, noch selbstloser als der andere ausreichend Wohnraum für jeden Geschmack, Bedarf und Geldbeutel bereitzustellen mit anderen Worten: um praktizierte Nächstenliebe.

»Monopoly« unterstellt jedoch eine ganz andere Form der Liebe, wenn es den Besitz eines Hotels zum einträglichsten überhaupt macht. Damit wird lediglich das Ziel verfolgt, die Unternehmer als Zuhälter abzustempeln — denn unsere Recherchen in der Branche haben im wahrsten Sinne des Wortes den Verdacht erhärtet, daß gewinnträchtig in der Realität vor allem Puffs sind, die als Hotels firmieren (es muß hier nicht eigens darauf hingewiesen werden, daß derartige Häuser von der kommunistischen Spionage gern als Ansatzpunkte genutzt werden).

3.) Aufruf zur Systemüberwindung:

Das Spiel beläßt es aber nicht bei dieser Beleidigung des freien Unternehmertums. Es übt systematisch die Systemüberwindung ein, indem z.B. der Bau von Häusern an ganz bestimmte Bedingungen geknüpft wird. Statt zur Menschlichkeit werden die Spieler in einer spekulationsfeindlichen Ideologie zum Dirigismus erzogen.

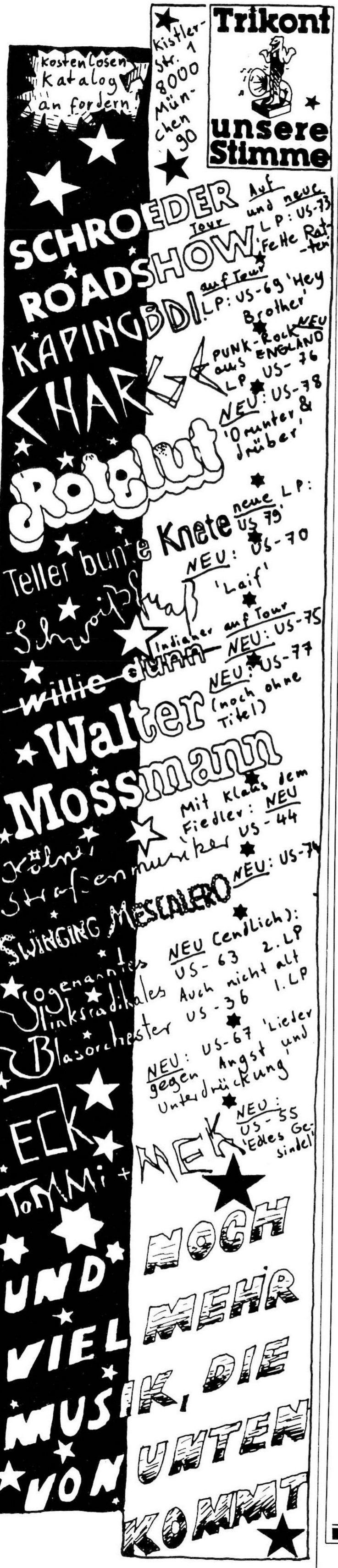
Deshalb auch verdreht »Monopoly« die Tatsachen. Im Spiel sind die Mieten umso höher, je mehr Häuser stehen. Das ist falsch. In Wirklichkeit muß es möglichst wenig Häuser geben, damit die Mieten hoch sein können. Damit nicht genug, verschweigt »Monopoly« auch die Belästigung der Hausherren durch Kündigungsschutz und künstlich niedrig gehaltene Mieten, was — da sich weder Neubau noch Modernisierung lohnen — zu Wohnungsmangel führt. Warum ist das so? Die jetzige Bundestags-Generation ist mit »Monopoly« aufgewachsen und hat gelernt: Für das Eigentum hat es nur Belastungen zu geben. Die Pflicht, pausenlos Steuern aller Art zu zahlen, die Pflicht, für Straßenausbesserungsarbeiten aufzukommen, die Pflicht, Renovierungskosten zu tragen. Beim »Monopoly«-Spiel beobachten wir immer wieder, mit welcher erschreckenden Häme und Schadenfreude derartige Zahlungen eingetrieben werden. Ja, es werden auch noch »Strafen für zu schnelles Fahren« verhängt (Hausbesitzer fahren nicht zu schnell, aber Hauptsache, man schafft Vorurteile über Minderheiten) und »Arztkosten« berechnet — noch lächerliche 100 Mark, für die ein Arzt noch nicht einmal hinguckt, womit den Spielern ganz nebenher auch noch die Achtung vor einem ehrbaren Berufsstand ausgetrieben wird.

Die Bahnhöfe, Wasser- und Elektrizitätswerke sind hierzulande nicht in Privatbesitz, leider. Nur in »Monopoly« ist dies verwirklicht, erweist sich bei näherem Hinsehen aber als raffinierte Agitation *gegen* Privatisierung. Nehmen wir einmal an, die Spieler sind Jugendliche (für die es keine Räumlichkeiten gibt, weil sie keinen müden Pfennig einbringen), die auf den Bahnhöfen herumlungern. Sie lernen: für das Betreten von Privatbahnhöfen muß gezahlt werden wie für Wohnung, Wasser und Strom. Damit werden sie zum Widerstand aufgestachelt und zur gewaltsamen Besetzung von Bahnhöfen, Versorgungsbetrieben und — vom Wohnungsmangel sprachen wir schon — natürlich von Häusern. »Monopoly« fördert dergleichen noch mit der bewußten Verwechslung von Hausbesetzern und Hausbesitzern, die in das Gefängnis geworfen werden, das von ihren Steuergeldern erbaut worden ist. Zahlreiche Unternehmer haben uns eidesstattlich versichert, noch nie in ihrer langjährigen Praxis so häufig im Gefängnis gesessen zu haben oder zu Besuch gewesen zu sein wie während eines einzigen »Monopoly«-Spiels. Der Zweck ist klar: alle Unternehmer sollen kriminalisiert werden. Es entsteht zwangsläufig die Assoziation von der Kommanditgesellschaft, Bankiersbande, kriminellen Hausbesitzervereinigung. Und schließlich: wer bei »Monopoly« im Gefängnis sitzt, kann sich freikaufen, grad so, als säße Fritz Teufel nur deshalb, weil er kein Geld hat, während alle Unternehmer nur aus dem Gegenteil auf freiem Fuß sind.

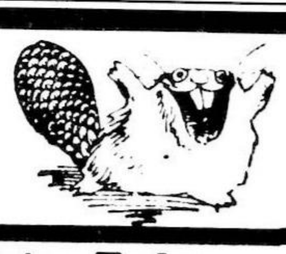
Zusammenfassung: in »Monopoly« wird der Bürgerkrieg als scheinbare Variante des Wettbewerbs eingeübt, zur Gewaltanwendung gegen Sachen animiert und zur Aktion gegen das freie Unternehmertum aufgehetzt, als dessen bedeutendster Vertreter der »Bankhalter« gebrandmarkt wird. Es muß wohl nicht besonders auf die Berufe hingewiesen werden, denen Jürgen Ponto und Hanns-Martin Schleyer nachgingen, um den Zusammenhang zwischem dem Terrorismus und »Monopoly« zu verstehen.

Aus den genannten Gründen muß unverzüglich die Indizierung von »Monopoly« erfolgen. Für Zuwiderhandlung halten wir die Todesstrafe im öffentlichen Vollzug für geboten, wenn auch für ausreichend. □

Wie kann sich Fritz Teufel aus den Gefängnis freikaufen?
Monopoly-Spielplan, rechte Ecke



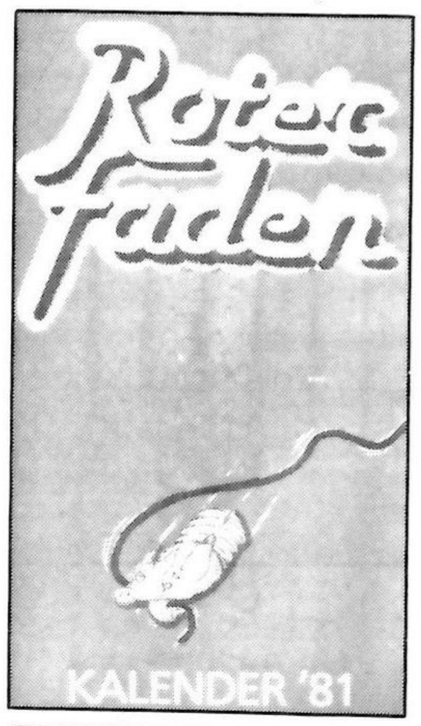
konkret-markt



Roter Faden

Winterzeit — Kalenderzeit. Das »Sündikat« präsentiert den »Roten Faden« durch das Jahr 1981, ein Kalender-Taschenbuch, das den Ernst des Lebens ernst nimmt: Auf den 31. Mai (Sonntag) folgt der 32. Mai (Alltag). Für den täglichen Gebrauch ist der Kalender mit allerlei Lebensweisheiten — »Hüte aber auch Deine Gesundheit« (Bebel an Liebknecht) — und Informationen angereichert: 29. Mai: »Hillary und Tensing besteigen 1953 den Mount Everest. Anschließend steigen sie wieder runter.« Oder »Chile: Jetzt investieren! Tel. 089/ 6411855« Außer Veranstaltungs-Daten, Comics und einem Fortsetzungsroman auch noch Raum für Notizen. Denn: »hier ist der Kalender, das Leben dazu muß man schon selber machen«.

»Roter Faden«, Weltkreis Verlag, Postfach 789, Dortmund 1, 6 Mark



Herzblatt

Ankündigung: Der live-Mitschnitt von Wolf Biermanns Auftritt bei der Volks-Uni im Mai in Berlin erscheint jetzt als Doppel-LP mit dem Titel: »Eins in die Fresse, mein Herzblatt.« Unter den neuen Liedern: »Von Ratten und Schmeißfliegen und Krokodilen«, »Streik bei Thyssen«, »Der Alte von Blohm & Voss«, »Vier Variationen zu Strauß«, »Totenlied Rudi Dutschke«, »Gorleben-Lied« und »Die Oberen reden vom Frieden« mit dem Text von Bertolt Brecht. Das Album erscheint im Oktober, eine Rezension im nächsten Heft von KONKRET

Wolf Biermann: »Eins in die Fresse, mein Herzblatt«, CBS-Nr. 88502

Goya

Einige Monate, nachdem es wegen beabsichtigter Reformen (Mitbestimmung in den Hamburger Museen) fast zu einer Revolte seitens der Direktion gekommen war, bricht nun am 17. Oktober in der Hamburger Kunsthalle »Das Zeitalter der Revolutionen« in Form der Goya-Ausstellung an. Viele Goya-Bilder, vor allem aber seine Radier-Zyklen »Die Schrecken des Krieges«, die »Caprichos« u.a. sind bis heute vielfach ausgebeutete Metaphern engagierter Künstler geblieben. Die Ausstellung setzt sie in Bezug zu den Zeitgenossen David, Géricault, Delacroix, C.D. Friedrich, Turner und Blake und beleuchtet eine Zeit, deren revolutionäre Versprechungen bis heute uneingelöst blieben.

Goya-Ausstellung, Hamburger Kunsthalle, 17. Oktober bis 4. Januar 1981, Dienstags bis Sonntags 10 bis 17 Uhr

Freies Wendland

Das ist schon ein bißchen mehr als nur ein Erinnerungsband für alle, die in Gorleben dabei waren. Der Hamburger Fotograf Günter Zint hat jetzt eine Dokumentation über die »Republik Freies Wendland« herausgegeben mit Protokollen, Liedern, Dokumenten, Presseausschnitten und massenhaft Fotos zum Dorf an der Bohrstelle 1004. Daß Dokumente der Zeitgeschichte so schnell und so präzise allgemein zugänglich werden, ist selten. Sollte auch der niedersächsische Kultusminister bedenken, wenn er die nächste Etatplanung für seine Bibliotheken aufstellt. Ein Muß-Buch.

Günter Zint (Hg.): »Republik Freies Wendland«, Zweitausendeins, 328 S., 14,80 Mark

Dutschke

Gretchen Dutschke-Klotz, Hellmut Gollwitzer und Jürgen Miermeister haben die Reden, Schriften und Tagebücher von Rudi Dutschke herausgegeben. Dieses Buch bedarf weder bei politischen Freunden noch Gegnern einer besonderen Empfehlung.

Rudi Dutschke: »Mein langer Marsch«, rororo aktuell, 266 S., 8,80 Mark

konkret-markt

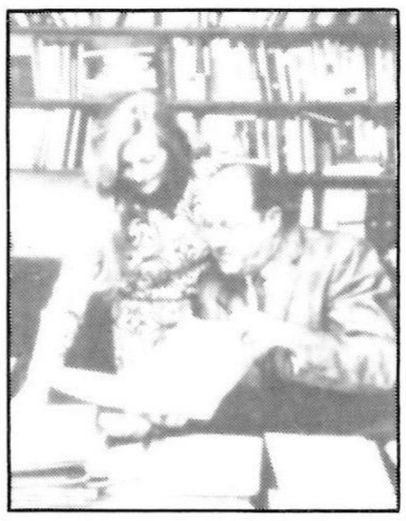
Neuer Danzer

Empfehlung an die Georg Danzer-Gemeinde und alle, die dazustoßen wollen: Es gibt einen neuen Danzer, auf einer neuen LP mit neuen Musikelementen, mit Band und Elektronik, aber mit Texten wie aus der guten alten Zeit: »Hast Du schon jemals irgendwie geahnt, daß uns mehr zusteht als der Rest, und daß es nur Verlierer gibt, als man die Sieger siegen läßt?«

Georg Danzer: »Traurig aber wahr«, Polydor, Nr. 2372 023

Marx-Buch

Wenn Sie zufällig nicht Journalist sind, aber vielleicht bei »Safeway« einkaufen, könnte es Ihnen passieren, daß Ihnen ein unauffällig gewandeter Mensch am



dritten Regal eine Broschüre in die Hand drückt, in der Inge Goliath, bis zu ihrer Abreise in die DDR Sekräterin des CDU-Politikers Werner Marx, Einzelheiten über die seltsamen politischen Betätigungen ihres Chefs berichtet. Eine interessante Lektüre für alle Freunde des BND, bisher leider nur vom »Stern« zum Studium empfohlen. Sollten Sie noch nicht im Besitze dieses Buches sein, werden Sie es nicht kaufen können. Nur Zeitungsredaktionen erhalten es zugeschickt. Pech für Sie.

»Das Interview , Inge Goliath enthüllt Geheimnisse des Dr. Werner Marx.« Ohne Verlags-, Preis-, Orts- oder Seitenzahlangabe, aber mit ausführlichem Dokumenten-Anhang.

Ganshy

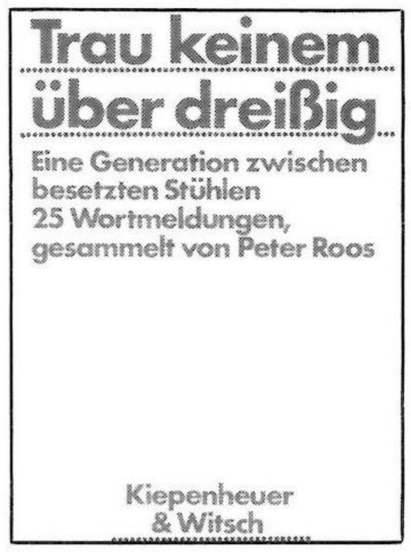
Es ist Musik, die nicht sehr in Anspruch nimmt. Unaufdringlich und angenehm, dabei nie seicht oder langweilig: Der Gitarrist Michael Sagmeister spielt einen gelassen vor-sich-hin-rockenden Jazz mit klaren, intelligenten und ideenreichen Improvisationslinien, ohne Effekte, ohne aggressive Dissonanzen, schnell aber ohne Hast, konzentriert und fast etwas distanziert. Die Rhythmusgruppe fügt sich nahtlos ein, unterstreicht die entspannte Atmosphäre der Aufnahmen zurückhaltend mit sparsam und sorgfältig gesetzten latingefärbten Akzenten. Gekonnt gespielte, anspruchsvolle Musik zum Nebenbei-, aber auch zum Zuhören.

Holger Paetow

Sagmeister Trio: »Ganshy«, Moods-Records, Zweitausendeins, Best.-Nr. 23777

Ohne Papi

Aus dem Vorwort des Herausgebers Peter Roos: »Es fehlt die von mir geplante Auseinandersetzung mit Helmut Schmidt. Ich war, wie



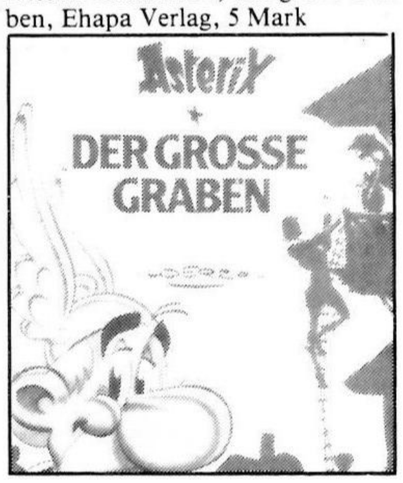
ein Mitarbeiter des Regierungssprechers mir sagte, 'der seltene Fall, der Bonn und seine Schleichwege nicht kennt und sich trotzdem traut, einen Antrag zu stellen'.« Denn eigentlich wäre das Buch nach Meinung von Roos noch bedeutend schöner geworden, hätte sich Helmut Schmidt der Diskussion gestellt: »Sie könnten unser Vater sein, Herr Bundeskanzler!« So bleibt die Anthologie über die Twens des Jahres 1980 ohne Papi und kommt der Jugend (?), die sich in 25 »Wortmeldungen« vorstellt auch nur auf Schleichwegen nahe. Immerhin: Ein KONKRET-Beitrag von Hartmut Schulze (»Freaklich in die Katastrophe«) zeigt, was man aus dem Buch hätte machen können.

Peter Roos (Hg.): »Trau keinem über dreißig«, Kiepenheuer & Witsch, Köln, 248 S., 24,80 Mark

Schummelpackung

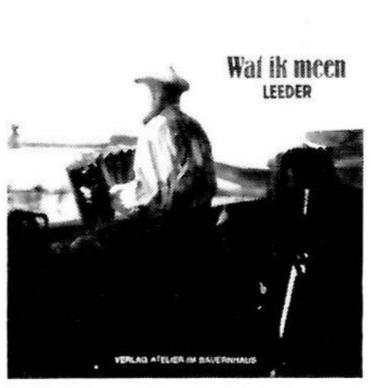
Dies ist eine ernsthafte Warnung: Unter dem Titel »Der große Graben« wird seit einigen Tagen an den Kiosken ein Heft verkauft, von dem behauptet wird, es sei der »Asterix-Band XXV«. Dabei wird jeder Asterix-Fan und Obelix-Kenner schon auf der ersten Seite feststellen, daß seine Helden so sprechen wie Bob Dylan singt, wenn er von Peter Alexander synchronisiert wird. Daß die unbesiegbaren Gallier in diesem Band plötzlich ganz verhauen erscheinen, hat einen einfachen Grund: Der Texter R. Goscinny ist tot, und der Zeichner A. Uderzo macht jetzt alles allein. Und das macht er, gelinde gesagt, beschissen.

Asterix Band XXV, Der große Graben, Ehapa Verlag, 5 Mark



Unser Erfolgsprogramm: Führend in norddeutscher Folklore. Prospekt gefällig ?
Helmut Debus, Siemen Rühaak, Iain Mackintosh, Bremer Chor u. Kling Klang Company:

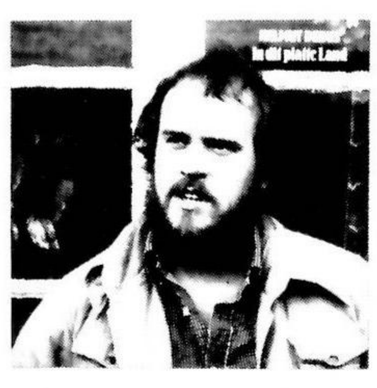
Debus, Wo ik herkam DM 18



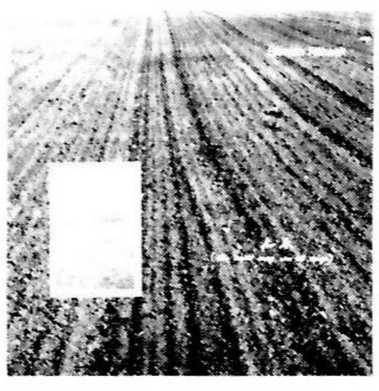
Wat ik meen DM 18

För all dat DM 18

Kaamt tohoop DM 18



In dit platte Land DM 18



Rühaak, Leevtalligheid DM 18

Iain Mackintosh

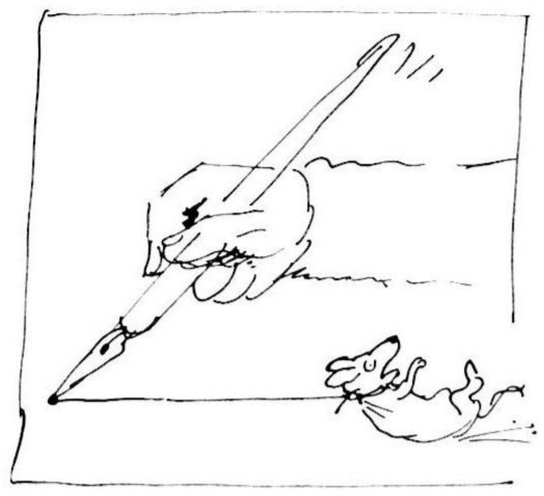
Bremer Chor DM 18

Kling Klang Company DM 18

Atelier im Bauernhaus
28o2 Fischerhude

Hermann L. Gremliza's

konkret ex-press



Der Hamburger Fabrikant **Kurt Körber** leidet darunter, daß alle Künstler und Intellektuelle von einigem Rang mehr oder weniger links stehen. Das heißt: eigentlich ist es ihm wurst, wo sie stehen; ihn stört, daß sie — wie er vermutet: aus politischen Gründen — schwarze filterlose Zigaretten rauchen. Das ist keine Marotte des Fabrikanten, sondern eine Frage von Sein oder Nichtsein und Bewußtsein: Körbers »Hauni-Werk« ist der größte Produzent von Zigarettenfiltermaschinen auf der Welt. Da nun die filterlosen Gesellen sich als unbekehrbar erwiesen haben, bleibt Herrn Körber nichts anderes übrig, als die kulturelle Elite peu à peu abzulösen und gegen eine infiltrierte auszutauschen. Sein erster Coup war die Gründung des »Bergedorfer Gesprächskreises«, in den er die Filterraucher Helmut Schmidt, Kurt Biedenkopf und Jens Litten berief. Körbers zweiter Streich zielt weit in die Zukunft: Über seine »Körber-Stiftung« (Motto: Gesunder Geist — gesunder Körber) ließ er einen Wettbewerb ausschreiben, an dem sich alle deutschen Schüler beteiligen können. Thema: »Alltag im Nationalsozialismus.« Leider ist Körber in seinem Bestreben, die Raucher filterlosen Krauts zurückzudrängen, übers Ziel hinausgeschossen: Den Gewinnern des Wettbewerbs winkt der »Preis des Bundespräsidenten« und zum Vorsitzenden des Stiftungs-Kuratoriums berief Körber den Staatssekretär Hans Neusel, der sich als persönlicher Referent von Kurt Georg Kiesinger, vormals Pg-Nr. 2 633 930 und Verbindungsmann des Reichsaußenministeriums zum Propagandaminister Dr. Joseph Goebbels, Verdienste erworben hat. Mag ja sein, daß Neusel und Carstens weder Gauloises noch Roth-Händle rauchen — aber hätte Körber dann nicht besser das Wettbewerbsthema geändert, etwa in: »Nationalsozialisten im Alltag«?

Den Buchtitel der Saison bringt der Syndikat-Verlag auf den Markt:

Knut Sroka: Zur Dialektik des Herzinfakts

Zum Inhalt dieses Werks, das keineswegs enthüllen soll, woran Marx und Hegel gestorben sind, bemerkt der Verlag:

Der Herzinfakt hat sich in den modernen Industriegesellschaften seuchenartig ausgebreitet. Angesichts dieses dramatischen Versagens der Medizin muß die Frage gestellt werden, ob denn die ganze Richtung überhaupt stimmt. Knut Sroka beantwortet sie mit einem klaren Nein.

Der Verfasser dieser Ankündigung darf auch ungeheilt entlassen werden.

Im Jahre 1974 verfaßte der Journalist **Horst Vetten** für den »Stern« ein Porträt des Vorsitzenden der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr, Heinz Klunker:

Durch einen Bürstenhaarschnitt vergrößert er seine Totallänge auf ungefähr 1,92 Meter. Er kann dermaßen lachen, daß er aussieht wie ein Flußpferd bei der Fütterung; mit seinem Chauffeur dutzt er sich ... Vom ersten bis zum letzten Zähneputzen lebt er für seinen Job ... Als Schlummertrunk nimmt er gern einen 72er Dottinger Castellberg, Gutedel, 4,80 Mark der Liter, den seine Frau Liselotte auch zum Salatanmachen verwendet ... Heute leidet er bei 5.134 Mark Monatsgehalt keinen Mangel mehr. Außerdem hat er im Jahr 25.000 bis 28.000 Mark Nebeneinnahmen ... Er ist der Boß eines Unternehmens mit fast 1,4 Millionen Mitgliedern, das jährlich 80 Millionen Mark umsetzt ...

Im Jahre 1980 verfaßte der Journalist Horst Vetten für das »Manager Magazin« ein neues Porträt von Heinz Klunker:

Durch einen Bürstenhaarschnitt vergrößert er seine Totallänge auf 1,92 Meter. Er kann dermaßen lachen, daß er aussieht wie ein Flußpferd bei der Fütterung. Mit seinem Chauffeur dutzt er sich ... Vom ersten bis zum letzten Zähneputzen lebt er für seinen Job ... Als Schlummertrunk nimmt er gern einen 72er Dottinger Castellberg, Gutedel, 4,80 Mark der Liter, den Frau Klunker auch zum Salatanmachen hernehmen könnte ... Heute leidet er bei 9.963,51 Mark Bruttogehalt keinen Mangel mehr. Außerdem hat er im Jahr 25.000 bis 28.000 Mark Nebeneinnahmen ... Er ist der Boß eines Unternehmens mit gut einer Millionen Mitgliedern, das jährlich 80 Millionen Mark umsetzt ...

Womit bewiesen wäre, und darauf legt das »Manager Magazin« wert, daß Löhne und Gehälter explodiert sind, während die Preise so stabil blieben wie Bürstenhaarschnitt und Flußpferde. Und Journalisten.

Die »Freie Akademie der Künste in Hamburg« lädt zu einem »Werkstadtgespräch« ein:

Manfred Sack spricht zum Thema: »Der Backstein — kommt er wieder?«

Ja, war er denn fort, Herr Back, der Sackstein?

Wenn sich die »Frankfurter Allgemeine« grundsätzliche Gedanken macht, läßt sie ihren Herausgeber **Jürgen Eick** los:

Kein Wunder, daß beim Normalbürger die Sehnsucht nach Frieden immer größer wird, je länger er anhält, was freilich auch die Entschlossenheit, für die freiheitliche Ordnung eventuell auch zu kämpfen, überschatten kann.

Und wodurch ist dieser schwarze Schatten zu verjagen? Wird um fünf vor Zwölf zurückgeschossen? Es gibt einen Ausweg:

Zur Freiheit des Bürgers gehört jedenfalls auch individuelle materielle Rückendeckung, nicht nur in gesicherten, laufenden Bezügen, sondern auch in eigenem Vermögen ... Wer nur von der Hand in den Mund lebt, bleibt arm, abhänging, verwundbar.

Das arme Schwein, das muß sich ja nach Frieden sehnen.

Daß **Theo** jetzt fragen würde, ob die polnische Regierung

diese Papierzusagen, wenn es an ihre Verwirklichung geht, einengen, mit Interpretationskunststücken unterlaufen, verwässern

werde, war ja vorauszusehen. Aber daß er behaupten würde,

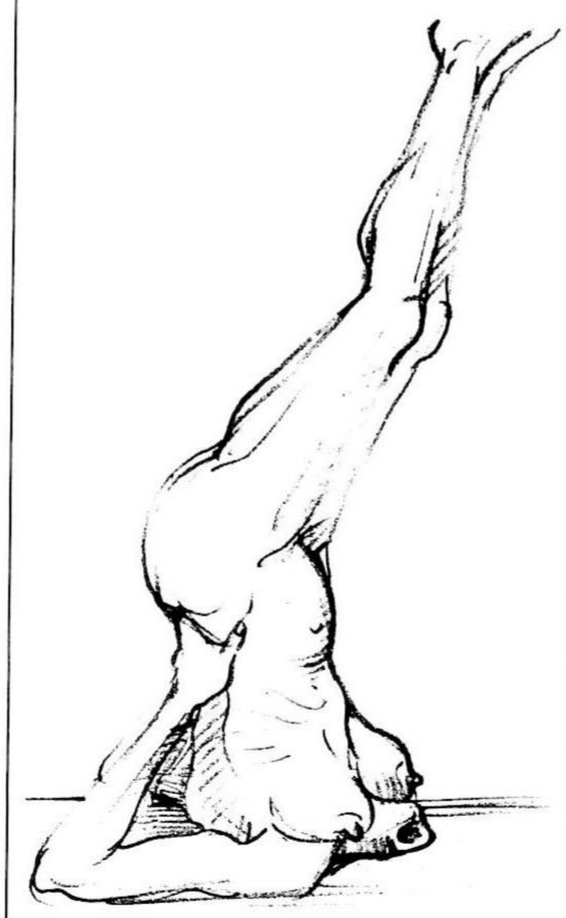
die Aufgabe Stanislaw Kanias gleicht der Quadratur des Zirkels,

läßt die Parallelen sich schon im Unabänderlichen schneiden.

Rudolf Michael, der »Vater der Bild-Zeitung«, wurde neunzig Jahre alt. »Bild am Sonntag« gratulierte:

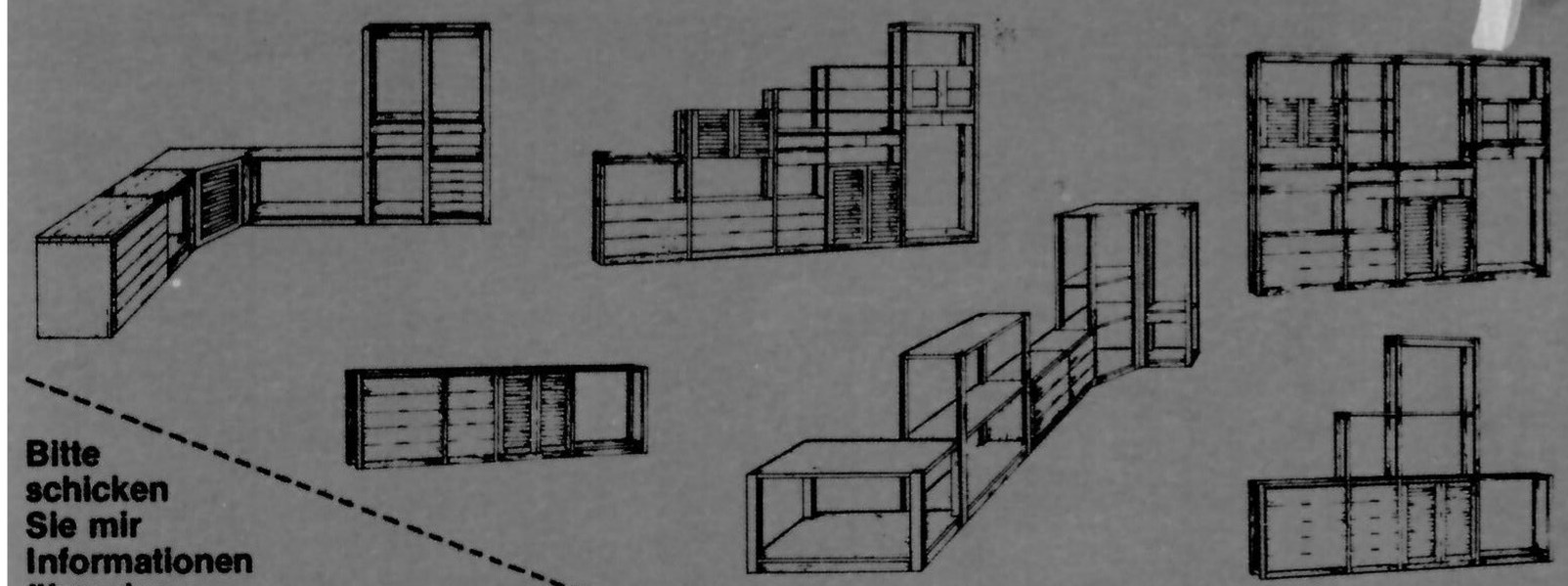
Für »Bild am Sonntag« gelten heute, wie am Gründungstag, Rudolf Michels verpflichtende Worte: »Das Wesentliche unserer Zeitung ist, daß wir das Volk lieben, zu dem wir gehören. Ich meine damit nicht den kleinen Mann, nicht den großen Mann und auch nicht den reichen Mann oder den armen Mann. ich meine sie alle zusammen.« Danke, Rudolf Michael. Wir werden es nicht vergessen,

schreibt **Ewald Struwe,** wegen seiner Vorliebe für eine bestimmte Art von Bildern in der Branche auch »Titten-Struwe« genannt. Er wird ihn gewiß nicht vergessen, den kleinen Mann, den großen Mann und vor allem den geilen Mann, der das Volk besonders liebt, wenn es obenrum nichts anhat.



ZEICHNUNGEN: TOMI UNGERER

Das nächste konkret erscheint am 30. Oktober



Bitte schicken Sie mir Informationen über das TREND-Regalsystem

Name

Straße

Ort

TREND GmbH
Skandinavische Wohnform
Offenbacher Str. 14/2
6072 Dreieich

COUPON

Büro, Bibliothek, Ladeneinrichtung, Atelier, Kindergärten, Schulen, Aktenarchive etc. Wir können Ihnen auch Maßgenaue Lösungen nach Ihren Wünschen für gewerblichen Bedarf anbieten.

TREND REGALSYSTEM

ist ein Regal in besonders starker, massiver Holzausführung. TREND-Regale werden aus Fichte wie gewachsen - auch mit Ästen - verarbeitet und bringen die natürliche Schönheit und rustikale Struktur des Holzes voll zur Geltung. Die massiven Regalböden sind stark belastbar und im Handumdrehen alle 5 cm zu verstellen. Die links abgebildeten Möglichkeiten sind nur ein kleiner Teil der TREND-Regal-Systemcombination. Wir informieren Sie kostenlos über das TREND-Regalsystem und über unser Gesamtprogramm. Schreiben Sie uns!

z. B. gebeizt
nußbraun dkl. Farb-Nr. 2219

Oben eingedruckte Numerierung sind Informationsbestandteil des TREND-Regalsystem-Prospektes.

TREND FÜR JUNGES WOHNEN

CAMEL

Der Weg lohnt sich.

Nikotin 0,9 mg, Kondensat 13 mg (Durchschnittswerte nach DIN)